



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Chronik der deutschen Schriftgießereien

Bauer, Friedrich

Frankfurt am Main, 1914

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97265)

Chronik
der deutschen
Schriftgießereien



F III

67-

Chronik
der deutschen
Schrift-
gießereien

Christoph
1711
1712
1713

Chronik der deutschen Schriftgießereien

Im Auftrage des Vereins deutscher
Schriftgießereien aus Anlaß der
Internationalen Ausstellung für
Buchgewerbe und Graphik
zu Leipzig 1914

bearbeitet

von

Friedrich Bauer

Verlag des Vereins deutscher Schriftgießereien
Geschäftsstelle in Frankfurt am Main

~~11~~

~~90~~ M

APW

1066



85/12033

Vorwort

So umfangreich die Literatur zur Geschichte der Buchdruckerkunst auch ist: nur selten hat die Schriftgießerei die Beachtung der Geschichtsschreiber gefunden. Diesen war es früher mehr darum zu tun, festzustellen, wo dies und jenes Buch gedruckt und wann und von wem hier und dort die Buchdruckerkunst zuerst ausgeübt worden. Ein Schriftgießername taucht selbst in den ausführlichsten Werken nur zufällig einmal auf, und meist nur dann, wenn sein Träger zugleich ein bekannter Buchdrucker war.

Eine ganz lückenlose Chronik der deutschen Schriftgießereien von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Gegenwart wird sich kaum noch aufstellen lassen. Jahrhundertlang haben tüchtige deutsche Schriftgießer und Stempelschneider als Handwerker ihre Arbeit recht und schlicht verrichtet, aber ihre Namen sind nur selten über ihre Werkstätten hinausgedrungen. Die bescheidenen Schriftproben früherer Jahrhunderte sind bis auf wenige Blätter verschwunden. Der Ursprung der meisten alten Schriften ist auch dadurch verwischt, daß ehemals die Matrizen durch Austausch und Verkauf durch viele Hände gingen und daß die Stempel sowohl wie die Matrizen bis auf geringe Ausnahmen von ihren kurzfristigen Besitzern dem Untergange preisgegeben wurden, sobald sie ihnen veraltet erschienen. Viele gute Gießereien sind auch eingegangen, weil die Erben sich anderen Berufen zuwandten.

So ist bis auf wenige Ausnahmen die Spur der Schriftgießereien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verschleiert oder ausgelöscht.

In den Bürger- und Steuerlisten und in den Ratsprotokollen alter Städte stehen freilich auch die Namen von Schriftgießern verzeichnet; aber, wer will sie alle herauslesen? — In der als solche noch heute

größten alten deutschen Schriftgießerstadt Frankfurt am Main hat sich Gustav Mori dieser Mühe unterzogen, und sie war hier noch einigermaßen lohnend; er hat dabei viele Namen und Daten ausgegraben, die über die ältere Geschichte der Schriftgießerei in Frankfurt wertvolle Aufschlüsse geben. Da Herr Mori die Ergebnisse seiner Forschungen für die vorliegende Chronik zur Verfügung stellte, so war es möglich, auch die ältere Frankfurter Schriftgießergeschichte ziemlich ausführlich zu bieten.

Den übrigen Inhalt dieser Chronik hat der Unterzeichnete zusammengetragen. Durch seinen Beruf mit der Technik und den wirtschaftlichen Verhältnissen der Schriftgießerei innig vertraut geworden, und einer Anregung seines ehemaligen Chefs Herrn Emil Julius Genzsch folgend, sammelte er seit etwa fünfzehn Jahren planmäßig ein umfangreiches Material für eine Geschichte der Schriftgießerei. Die vorliegende Chronik ist ein Auszug aus diesem Material, der auf Veranlassung des Vereins deutscher Schriftgießereien für die Internationale Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914 soweit abgerundet wurde, wie es in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit möglich war. Die meisten der gegenwärtig in Deutschland bestehenden Schriftgießerfirmen haben sich an der Arbeit in dankenswerter Weise beteiligt, indem sie die ihre Geschichte betreffenden Notizen durchsahen und zum Teil ausgiebig ergänzten. Auch Herr Gustav Mori hat noch einige erfreuliche Ergänzungen beigetragen.

So muß diese Chronik als gut gemeinter erster Versuch einer Firmengeschichte der deutschen Schriftgießereien hinausgehen. Die technische Entwicklung der Schriftgießerei kommt darin nur gelegentlich zur Geltung und ist auch in der Einleitung nur in großen Zügen geschildert; eine ihrer würdige erschöpfende Darstellung bleibt einer zukünftigen Gelegenheit vorbehalten, bei der dann vielleicht auch diese Chronik mit vollkommenerem Inhalt neu aufgelegt wird.

Hamburg, im Mai 1914.

Friedrich Bauer.

Einleitung: Die Schriftgießerei

Gewöhnlich wird der Gedanke, Bücher — anstatt von Tafeln oder Platten — mit zusammengesetzten Einzeltypen zu drucken, als das eigentlich Grundlegende der Buchdruckerkunst bezeichnet. Wer jedoch auf die technische Ausführbarkeit dieses Gedankens eingeht, muß sogleich finden, daß nicht etwa das Setzen und Drucken der Einzeltypen die Erfindung ausmacht, obwohl es natürlich auch erst gelernt werden mußte, sondern daß die Herstellung der Typen das Erste und Wichtigste, vollkommen Neue an der Erfindung ist. Ferner ist weniger der Schnitt der Buchstabenzeichen in einer zum Abdruck geeigneten Stempelform, als die Bestimmung der äußeren Gestalt der für größere Schriftsätze geeigneten „Typen“ sowie das Erfinnen und Ausprobieren eines Verfahrens zur Erzeugung einer beliebigen Anzahl einander durchaus gleichförmiger Abgüsse der eigentlich praktische Grundzug der Erfindung. Erst nachdem diese Aufgabe vollkommen gelungen war, nachdem also der Schriftgießer seine Arbeit vollendet, konnten Setzer und Drucker ihre Kunst ausüben, die darum nicht geringer geachtet werden soll.

Die Überlieferung nennt uns Johannes Gutenberg als den Erfinder der Buchdruckerkunst, und alle geschichtlichen Forschungen führen immer wieder auf ihn als denjenigen zurück, der zuerst von Typen gedruckt hat, die in derselben Weise zusammengesetzt gewesen sein müssen, wie es heute noch geschieht. Daß auch die Typen selbst so gestaltet gewesen sind, wie wir sie kennen, ist ein naheliegender Schluß, dem bis jetzt nichts Überzeugendes entgegengehalten werden konnte. Wenn nun immer noch versucht wird, Vorläufer oder Übergangsstadien für das uns aus der Überlieferung bekannte Schriftgießverfahren zu erforschen, weil es schwer ist, zu glauben, der Erfinder habe sein Ziel schon so vollkommen erreicht,

daß jahrhundertlang nichts Grundsätzliches daran verbessert werden konnte, so mag solchen Bemühungen an sich eine innere Berechtigung nicht fehlen. An dieser Stelle konnte aber nicht darauf eingegangen werden, da die Ansichten durchaus noch nicht geklärt sind, und über Meinungsverschiedenheiten zu urteilen, dazu ist hier nicht die gegebene Gelegenheit.

Der Beruf des Schriftgießers erstreckt sich vom Entwurf der Zeichnung bis zum Gießen und Fertigmachen der für den Satz in der Buchdruckerei geeigneten Schrift- und Verzierungstypen.

Schon bei der Zeichnung der Buchstaben für seine Typen begegnete Gutenberg den ersten Schwierigkeiten. Die geschriebene Buchschrift des 15. Jahrhunderts, die ihm als Vorbild diente, hatte eine bewundernswerte Vollkommenheit erreicht; sie in einzelne Buchstaben zu zerlegen, die, wiederum zusammengesetzt, im Wortbilde der Handschrift ähnlich waren, dies ist eine Aufgabe, die nicht nur die Geschicklichkeit des Graveurs, sondern auch künstlerische Fähigkeiten voraussetzt. Um eine gleichmäßige Weite zwischen den Buchstaben nach der Art und Weise der Handschriften zu erreichen, war es nötig, von manchen Buchstaben zweierlei Formen zu schneiden, von denen die eine, auf der einen Seite bis nahe an den Grundstrich abgeschliffen, neben solche Buchstaben kommen mußte, die ohne jenes Hilfsmittel eine Lücke in das Wortbild gebracht hätten. Für die in der Handschrift üblichen Abkürzungen mußten viele besondere Typen und Ligaturen geschnitten werden, denn die gestellte Aufgabe verlangte auch in dieser Hinsicht die Nachahmung der Handschrift.

In den Handschriften fanden auch die Nachfolger Gutenbergs die Vorlagen für den Schnitt der Typen, aber es hat fast hundert Jahre gedauert, bis sich der Stempelschnitt aus dieser Abhängigkeit befreit und die Druckschrift die ihr hinderlichen Manieren der Handschrift abgestreift

hatte, um als ebenbürtige Kunstschöpfung dazustehen. So haben sich die Schriftschneider an die Schriftkünstler angelehnt, bis sie auf eigenen Füßen standen und stehen mußten, weil die Handschrift ihre Bedeutung als Buchschrift verloren hatte und als Kunst im alten Sinne ausgestorben war.

Die weitere Entwicklung der Druckschrift war damit durch Jahrhunderte ganz in die Hände der Stempelschneider gelegt. Nachdem sich die beiden Hauptarten, die Fraktur und die Antiqua, zu gewissen traditionellen Formen ausgebildet hatten, beschränkte sich die Tätigkeit der Stempelschneider auf die Wiederholung derselben Formen, und so beruhen im 17. und 18. Jahrhundert die Verschiedenheiten der Schriftschnitte mit geringen Ausnahmen nur noch auf der größeren oder geringeren Geschicklichkeit der Stempelschneider. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts regen sich in Deutschland Bestrebungen, in die Schrift einen neuen Geist hineinzubringen. Breitkopf und Unger bemühen sich um die Fraktur; für die Antiqua ist aber der Einfluß französischer und englischer Stempelschneider maßgebend und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts maßgebend geblieben. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts kommen die Auszeichnungsschriften, halbfett und fett, schmal und breit, und zahllose Zierschriften zum Vorschein, zuerst in der Antiqua von Paris, England und Amerika ausgehend, dann in Deutschland auf die Fraktur, Gotisch, Kanzlei übertragen — immer als Werke technisch hervorragender Stempelschneider. Erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ist auch der Künstler als Schriftzeichner wieder in der Schriftgießerei zu finden, und damit beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Entwicklung der Druckschrift, in dem wir gegenwärtig leben. —

Über die älteste Technik des Stempelschnittes sind bestimmte Nachrichten nicht vorhanden. Man weiß nicht, ob Gutenberg seine Typen-originale in Holz oder Metall geschnitten hat; viele Gründe sprechen aber dafür, daß kleinere Schriften von Anfang an in hartem Metall (Messing

oder Stahl) geschnitten sind und daß dann durch Eindrücken oder Einschlagen des Originals in ein anderes Metall (Blei oder Kupfer) die Matrizen entstanden. Jedenfalls hat man schon im 16. Jahrhundert Stahlstempel und Kupfermatrizen benutzt, denn aus dieser Zeit sind von beiden noch Stücke vorhanden.

Auf der Matrize, als der Gießform für den Kopf der Type, bildeten zwei verschiebbare Metallwinkel einen Hohlraum für den Fuß des Körpers der Type. Die vollkommene Übereinstimmung der Typen jedes Buchstabens spricht dafür, daß schon der Erfinder ein Gießinstrument benutzte, in welchem die Matrize so festgelegt werden konnte, daß der Kopf stets in genau gleicher Stellung auf dem Typenkörper stehen mußte. Die Annahme, der Erfinder habe zuerst die Köpfe seiner Typen durch Abklatschen der Matrizen gewonnen und den Köpfen dann den Fuß aufgegossen, ist — soweit es sich um kleine, in großen Mengen gebrauchte Schriften handelt — gar nicht wahrscheinlich.

Seit dem 16. Jahrhundert benutzten die Schriftgießer jenes Hand-Gießinstrument, das sich jetzt noch in einzelnen Stücken in jeder Gießerei findet, wo es die Justierer für Probeabgüsse verwenden. Es hat für den Körper der Typen einen Hohlraum, der für den Keil durch die Kerne bemessen, für die Dichte verstellbar und nach unten durch die Ränder der von einer Feder festgehaltenen Matrize abgeschlossen ist; nach oben, über die Höhe der Type hinaus erweitert er sich trichterförmig, um ein bequemes und sicheres Eingießen des Metalles zu ermöglichen. Für jede Type mußte das Metall mit einem kleinen Löffel aus dem Schmelzkessel geschöpft und mit einem gewissen Schwung in das Instrument gegossen werden: dann wurde das Instrument geöffnet und die Type daraus entfernt. Ein fleißiger Gießer konnte so je nach der Größe der Schrift täglich 2000 bis 4000 Typen gießen, die jedoch noch des Fertigmachens bedurften, auf das wir noch zurückkommen.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wird die alte Gießmethode zum erstenmal verändert: der Gießlöffel wird durch eine in den Schmelzkessel gebaute Pumpe ersetzt, die mit kräftigem Strahl das Metall in das von der Hand vorgehaltene Instrument spritzt; statt des Schöpfens und Gießens genügt für jede Type ein Druck auf den Hebel der Pumpe, wodurch die Leistung des Gießers auf fast das doppelte gesteigert wird. Aus der Gießpumpe entwickelte sich die Gießmaschine. Die ersten Versuche gehen bis 1828 zurück. In England erfunden, kam sie zuerst in Amerika zur Vollendung, und zwar durch den Dänen Lauritz Brandt, der sie bei Bruce in New York verbesserte und von 1845 ab auch in Deutschland baute. Der Erfinder baute gewissermaßen eiserne Arme, die das Instrument durch die Drehung einer Kurbel vor das Mundstück der Gießpumpe führen und es nach dem Gieß öffnen, um die gegossene Type herausfallen zu lassen; die es dann zu neuem Gieß wieder zusammensetzen, alsdann vor das Mundstück führen und das Spiel wiederholen. Die Maschine wurde bald auch in Deutschland nachgebaut und in Einzelheiten vervollkommenet, sie lieferte je nach der Größe der Schrift im Tage 12 000 bis 24 000 Typen, also das sechsfache der Leistung eines fleißigen Handgießers. Die Handmaschine ist auch mit Dampftrieb verbunden, und sie wird noch heutzutage in allen Gießereien gebraucht, freilich nur zum Gieß von Defekten und — entsprechend eingerichtet — zum Gieß von Schreibschriften.

Die dem Instrumente des Handgießers und der Hand-Gießmaschine entfallenden Typen haben am Fußende einen keilförmigen Gießzapfen und ihre Ecken sind mit einem feinen Grat behaftet, die beide — ersterer durch Abbrechen, letzterer durch Schleifen — entfernt werden müssen, um die Typen vollkommen gebrauchsfertig zu machen; auch müssen viele Schriften noch auf die Schrifthöhe des Bestellers gehobelt werden. Nachdem es gelungen war, den Gieß durch Maschinen auszuführen, lag es nahe,

auch für das Fertigmachen solche zu erfinden. Es sind Schleif- und Aufsehm Maschinen erfunden. Das Abbrechen der Gufzapfen wurde jedoch von der Hand besorgt, dann konnten die Typen der Schleifmaschine zugeführt werden, die sie aufgesetzt, d. h. in Zeilen aneinandergereiht, herausgab.

Das Ideal einer Gießmaschine mußte eine solche sein, die selbsttätig gebrauchsfertige Typen liefert. Dies Ziel ist zuerst von dem Engländer J. R. Johnson erreicht, der 1853 eine Gießmaschine mit feststehendem Gießinstrument und 1859 eine Schleif-, Fertigmach- und Aufsehm Maschine erfunden hatte, und dem es 1862 gelang, beide Maschinen zu einer Komplett-Gießmaschine zu vereinigen, die als Patent Johnson & Atkinson in der Patent Type Foundry zu London gebaut wurde. Voraussetzung für den Bau einer Maschine, die außer dem Guß auch die weitere Bearbeitung der Type besorgt, war außer der zweckmäßigen Verbindung des Gieß- und Vollendapparates eine Anordnung des Gießinstrumentes, die es möglich machte, die gegossene Type auf sicherem Wege und in stets gleicher Lage aus dem Instrument heraus- und dem fertigmachenden Teile der Maschine zuzuführen. An die Stelle des beweglichen Gießinstrumentes, das die Typen regellos herauswirft, trat das feststehende, die Bodenstücke des Instrumentes wurden zu zwei mit dem Gestell der Maschine festverbundenen Wänden, zwischen denen der Kern als Gleitstück angeordnet ist, und der so gebildete Hohlraum wird oben durch ein gleitendes Deckelstück abgeschlossen. Vor dem Hohlraum liegt die Matrize, dahinter das Mundstück der Metallpfanne. Nach jedem durch die Pumpe bewirkten Guß öffnet der Deckel das Instrument oben, indem er sich nach rechts bewegt; die Matrize geht gleichzeitig zurück und gibt dadurch den Kopf der Type frei, der Kern stößt im nächsten Augenblick aufwärts und drückt die Type aus dem Instrument heraus. Sobald die Type frei ist, gleitet der Deckel wieder nach links über das Instrument und schiebt auf diesem Wege die Type seitwärts weiter; gleichzeitig kehrt die Matrize

vor den Hohlraum zurück, der nun wieder für den nächsten Guß bereit ist. So, eine von der andern geschoben, bewegen sich die gegossenen Typen in wohlgeordneter Reihe auf einer Bahn zu der linker Hand angeordneten Abteilung der Maschine, die das Fertigmachen besorgt. Auf dem Wege über eine Brücke zum Fertigmachapparat haben die Typen Zeit, völlig zu erkalten; nachdem die Gußzapfen abgebrochen, werden die Typen von allen Seiten geglättet und bestoßen. Auf dem langen Schriftgießer-Winkelhaken angekommen, werden sie vom Gießer der Maschine gebrauchsfertig entnommen. Der Arbeitsgang für die Herstellung einer Type beansprucht kaum eine Sekunde Zeit und die Maschine gießt im Tage 40 000 bis 50 000 Typen, also bis zum zwanzigfachen des Handgießers. In Deutschland wurden diese Maschinen 1872 von der Schriftgießerei Flinsch und 1873 von Genzsch & Heypse in Gebrauch genommen. In der Maschinenbau-Werkstätte der letzten Firma ist die englische Kompletmaschine in mancher Beziehung vereinfacht und verbessert und dann in vielen Exemplaren für den eigenen Bedarf gebaut worden, sie dient noch jetzt zum Guß von Brotschriften und wird von keiner andern Bauart in bezug auf Genauigkeit und Sauberkeit des Gusses übertroffen.

Die Erfindung des beweglichen Kernes (die Idee stammt von Henry Bessemer, dem Erfinder des Flußstahles) hatte die Bahn für die weitere Ausgestaltung der Gießmaschine geöffnet. Von den zahlreichen in den Handel gebrachten Bauarten fand diejenige der Pariser Firma Foucher frères in Deutschland viele Abnehmer. Die erste in Deutschland gebrachte Foucher-Maschine kam 1884 in die Schriftgießerei Ludwig & Mayer. Im Jahre 1885 begann die Maschinenfabrik von Küstermann & Co. in Berlin den Bau von Kompletmaschinen; 1889 brachte sie ein neues Modell, das seitdem in den meisten deutschen Gießereien arbeitet.

Mit der Komplet-Gießmaschine hat die Entwicklung der Gießmaschine aber ihren Abschluß noch nicht gefunden. Durch Verbesserung

der Bewegungsmechanismen ist es gelungen, den Gang der Maschine noch zu beschleunigen; das Instrument und der Matrizenhalter ist verbessert, die Pfanne vergrößert, und so entstanden Schnellgieß-Komplettmaschinen. Andererseits sind auch Doppel-Komplettmaschinen mit Erfolg gebaut: die eine Bauart (Patent Berthold, gebaut von Küstermann & Co.) gießt aus einer Matrize, ist aber mit zwei Vollendapparaten ausgestattet und so imstande, fast das Doppelte der einfachen Maschine zu leisten; die andere Bauart (Schriftgießerei D. Stempel A. & G.) ist eine Verdoppelung der einfachen Maschine und ermöglicht es, daß ein Gießer den zweifachen Apparat bedienen und damit das Doppelte des Gießers an der einfachen Maschine schaffen kann. Solche Doppel-Komplettgießmaschinen sind imstande, je nach Größe und Stärke der Typen in der Stunde 8000 bis 24 000 Typen gebrauchsfertig zu liefern.

Auch die amerikanische Gießmaschine ist in Deutschland verbessert und zur Doppel- und Drillingsmaschine für Kraftbetrieb ausgebaut; so u. a. in der Schriftgießerei Schelter & Giesecke, die zur Ergänzung dieser Gießmaschinen auch Vollendmaschinen erfand, von denen die Typen tadellos fertig gemacht und aufgesetzt werden. Ferner sind noch mancherlei Spezialmaschinen für den Guß von Ausschluß, Quadraten, Regletten und Hohlstegen in deutschen Werkstätten erfunden und gebaut worden, deren Beschreibung jedoch über den Rahmen dieser Chronik hinausgehen würde.

Während der Schriftguß durch Maschinen auf völlig neue Wege geleitet wurde, sind auch für die Herstellung der Typenoriginale und der Matrizen allmählich neue Verfahren entstanden. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der Stempelschnitt und die eingeprägte Kupfermatrize, für große Grade der Messing- und Bleischnitt und die Bleimatrize, in Übung geblieben. 1838 ist von Professor Jacobi in Dorpat ein Verfahren entdeckt, plastische Metallniederschläge auf galvanischem

Wege zu erzeugen. Die Schriftgießer nahmen diese Entdeckung bald in ihren Dienst, denn es ermöglichte ihnen, nunmehr auch von Bleioriginalen Kupfermatrizen zu erzeugen. Seit Mitte der vierziger Jahre entstehen in allen Gießereien galvanoplastische Werkstätten, leider nicht immer zu dem reinen Zwecke, Matrizen von eigenen Originalen zu schaffen, sondern sehr oft nur, um von fremden Schriften auf billige Weise Matrizen zu erlangen. Dreißig bis vierzig Jahre hat diese Freibeuterei gedauert, bis ihr durch Gesetze und Vereinbarungen Einhalt geboten werden konnte. Aber die galvanische Matrize ist für die Schriftgießereien doch eine große Erleichterung geworden; sie ist in neuerer Zeit durch die Einführung der Stahl- und Nickel-Galvanoplastik und der Anwendung von Messingrahmen für den Matrizenkörper noch wesentlich vervollkommenet.

In den letzten Jahrzehnten ist auch der Schriftschnitt zur Maschinenarbeit übergegangen: es werden nach Schablonen sowohl Bleioriginale wie Stahlstempel gehohrt, die technisch der Handarbeit nicht nachstehen. In ähnlicher Weise werden auch Matrizen in Kupfer, Messing und Stahl gehohrt, und damit wird der Schnitt der Originaltypen überhaupt erspart. Wie weit sich solche Maschinenschnitte — insbesondere für Brotschriften und empfindliche kleine Grade — in künstlerischer Hinsicht mit den Handschnitten messen können, darüber sind die Meinungen freilich geteilt, und wirklich tüchtige Hand-Stempelschneider sind noch immer sehr geschätzte und gesuchte Leute. —

Sehen wir uns nun die einzelne fertige Type noch einmal an, um zu ermitteln, wie sich diese im Laufe der Zeit verbesserte, so finden wir, daß sich an der äußern Gestalt wenig geändert hat. Und doch ist vieles daran besser geworden. Insbesondere sind es die Maßverhältnisse der Höhe, des Regels und der Linie der Schriften; für die es freilich schon seit alten Zeiten gewisse handwerksmäßige Regeln und herkömmliche

Größen gab, wie u. a. die uralten Namen der Regel (z. B. Petit, Korpus, Cicero, Mittel, Tertia usw.) bezeugen. Die genaue Übereinstimmung dieser Maßverhältnisse wurde zu einem dringenden Bedürfnis, als einzelne Schriftgießereien für größere Kundentreise zu arbeiten begannen und als anderseits die Buchdruckereien ihren Bedarf aus verschiedenen Gießereien deckten. Für die Höhe und den Regel sind zuerst im 18. Jahrhundert in Pariser Gießereien Regeln aufgestellt; seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schlossen sich die deutschen Gießereien dem Pariser System an und in neuerer Zeit hat der Verein deutscher Schriftgießereien durch Vereinbarungen unter seinen Mitgliedern eine vollkommene Einheitlichkeit geschaffen. Es wird jetzt allgemein nach einem Schriftsystem gearbeitet, das den typographischen Punkt (2660 Punkte = 1 Meter) als Einheitsmaß zur Grundlage hat und die Normalhöhe ist auf $62\frac{2}{5}$ Punkte festgelegt. Eine einheitliche Schriftlinie haben die deutschen Schriftgießereien auf Vorschlag und nach den Vorarbeiten von Genssch & Heyse unter Mitwirkung des deutschen Buchdrucker-Vereins im Jahre 1905 angenommen und seitdem nach und nach eingeführt. —

Die Erzeugnisse der deutschen Schriftgießereien genießen in der ganzen Welt den Ruf, technisch tadellos zu sein, und in geschmacklicher Hinsicht bieten sie eine ungewöhnlich reiche Auswahl von Charakteren für jeden Bedarf. Die Mitwirkung guter Künstler gibt die Gewähr dafür, daß dem Buchdruck von den Schriftgießereien beständig gute neue Formen zugeführt werden. Die technische Entwicklung des Buchdrucks, die Einführung von Setzmaschinen, die ihre Schriften selbst gießen, hat dem Schriftgießergewerbe ein gut Teil seiner ihm von Gutenberg vererbten Arbeit entzogen: ein treues Festhalten an dem Grundsatz, der Kunst Gutenbergs ehrlich zu dienen, wird die Schriftgießerei aber auch in Zukunft blühen und gedeihen lassen!

Chronik
der deutschen
Schrift-
gießereien

Altona (Elbe)

Andres — Trennert

- 1760 **U**m das Jahr 1760 hat in Lüneburg bereits unter der Firma J. B. Andres eine selbständig betriebene Schriftgießerei bestanden.
- 1810 Im Jahre 1810 heiratete der Schriftgießer Johann Daniel Trennert die Tochter von J. B. Andres; er kaufte in Altona das Grundstück Gr. Johannisstraße 183 und verlegte dahin die von ihm gemeinsam mit Andres' Witwe geführte Schriftgießerei. Er firmierte: J. B. Andres Wwe. & J. D. Trennert.
- 1821 Die älteste noch vorhandene Schriftprobe der Firma stammt aus dem Jahre 1821. Es sind darin viele Fraktur-, Antiqua-, hebräische, griechische u. a. Schriften bemustert.
- 1834 In einer 1834 herausgegebenen Hauptprobe der nunmehr Schriftgießerei J. D. Trennert firmierenden Gießerei werden als „Neuestes“ fette englische Antiqua und Kursiv angeboten. Als Verbesserung empfiehlt Trennert die Einführung des auf der Viertelpetit beruhenden Schriftsystems. Neueinrichtungen sollen stillschweigend nach diesem System ausgeführt werden.
- 1840 Zur Vergrößerung seines Betriebes kauft J. D. Trennert im Jahre 1840 das Grundstück Gr. Johannisstraße 45.
- 1849 Im Jahre 1849 wird die damals neueste, erste Handgießmaschine, von Brandt gebaut, aufgestellt. Das älteste und einzige noch vorhandene Exemplar dieser Maschine, das von der Firma sorgfältig verwahrt wurde, ist in der Reparaturwerkstatt der Gießerei wieder gebrauchsfähig instand gesetzt

worden und wird auf der Leipziger Buchgewerblichen Weltausstellung 1914 ausgestellt sein.

Bis zum Jahre 1850 zählte die Schriftgießerei J. D. Trennert die meisten Druckereien der nordischen Länder Dänemark, Schweden und Norwegen zu ihren ständigen Abnehmern, sie nahm überhaupt eine hervorragende Stellung unter den Schriftgießereien ein. Unter der durch die politischen Verhältnisse hervorgerufenen Unsicherheit hatte sie dann schwer zu leiden und sie vermochte sich der später einsetzenden Entwicklung des Gewerbes nicht sogleich anzupassen.

Im Jahre 1853 zeigt J. D. Trennert an, daß sein Sohn Karl Adolf Trennert als Mitinhaber in die Firma aufgenommen ist und die Firma jetzt J. D. Trennert & Sohn lautet.

Nach dem 1861 erfolgten Ableben J. D. Trennerts setzt sein Sohn das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Im Februar 1876 starb Karl Adolf Trennert. Das Geschäft geht auf einen entfernten Verwandten Trennerts, auf Johann Ludwig August Philipp Burchhardt über, der noch gegenwärtig Inhaber der unverändert gebliebenen Firma ist.

Dem jetzigen Inhaber, dem schon in jungen Jahren die Leitung übertragen ist, war es vergönnt, das Geschäft wieder zu heben und leistungsfähig zu gestalten. Von dem nunmehr einsetzenden Aufschwung legt die zweimalige Vergrößerung durch Neubauten beredetes Zeugnis ab.

Im Jahre 1882 wird für die Schriftgießerei ein Neubau errichtet.

Das bisherige Fabrikgebäude muß 1907 einem weit größeren Bau Platz machen und gleichzeitig werden auch die Maschinen erneuert und ergänzt.

1*

- 1911 Dem langjährigen Vertreter der Firma, Hermann Timm, und dem Sohne des Inhabers, Paul Burchhardt, wird 1911 Profura erteilt.

Augsburg

Rainmann

- 1500 Schon um die Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts hat in Augsburg eine Schriftgießerei bestanden. Johann Rainmann war als Schriftgießer weithin berühmt, es wird berichtet, daß sogar Aldus Manutius in Venedig (1494—1515) seine ersten Schriften von ihm bezogen habe.

Stenglin

- 1693 Im Jahre 1693 bestand in Augsburg eine Schriftgießerei von Jeremias Stenglin, von der eine ausführliche Preisliste bekannt ist, die 6 Schriftarten in 78 verschiedenen Größen auführt und aus der hervorgeht, daß zu jener Zeit die noch jetzt gebräuchlichen Namen der Schriftgrade schon gang und gäbe waren. Aus der Preisliste sei beispielsweise erwähnt, daß 100 Pfund Garmond Fraktur und Antiqua für 37 Gulden, Cicero für 33 Gulden angeboten wurden.

Schoch

- 1847 Der Stempelschneider Friedrich Schoch empfiehlt im Jahre 1847 Kupfermatrizen der von ihm geschnittenen Schriften. Zu dieser Zeit ist auch wohl die in einem Doppelquartblatt vorliegende Schriftprobe der „Neuen Schriftzeichen, erfunden,

geschnitten, gegossen und gedruckt von Fr. Schoch in Augsburg“ entstanden. In den Überschriften der einzelnen Grade (Petit bis Doppelmittel) sind die Schriften als „Schochisch“ bezeichnet, sie zeigen sehr vereinfachte gotische Schriftformen und erinnern an die seit 1900 entstandenen „neudeutschen“ Schriften. Neben der „stehenden“ ist auch eine „liegende“ Schochisch vorgeführt. Später ist diese Schrift von F. A. Brockhaus in Leipzig gegossen worden.

Im Juli 1860 bietet Rosina Schoch in Augsburg aus der Schochschen Schriftgießerei Stempel und Matrizen zum Verkauf aus; Stempel für 6—24 Kr., Matrizen für 4—12 Kr. das Stück. Unter den Stempeln werden auch die von „Schochs neuerfundenen Schriften“ angeboten.

1860

Berlin

Thurneyßer

Der erste Berliner Schriftgießer war der Alchimist Leonhard Thurneyßer, der 1574 in Berlin eine Buchdruckerei errichtete und dieser später eine Schriftgießerei hinzufügte. Im Jahre 1582 war in dieser Schriftgießerei Veit Bretschneider beschäftigt und der Berliner Goldschmied Andreas Hindenberg schnitt für dieselbe zu einigen hebräischen und anderen Schriften die Stempel.

1574

1582

Thurneyßers Buchdruckerei ging dann an den Buchdrucker M. Hentke, von diesem an W. Hilden und N. Volz über; letzterer verlegte sie 1593 nach Frankfurt a. O. Wo die Schriftgießerei geblieben, ist nicht bekannt.

1593

Schriftgießerei der Preußischen Staats- druckerei — J. G. Francke

- 1743 Auf Veranlassung Friedrichs des Großen ist im Jahre 1743 in Berlin eine Schriftgießerei eingerichtet und ein gewisser Kanter damit beauftragt, Schriften von Breitkopf & Härtel in Leipzig und von Zinck in Wittenberg zu besorgen. Die Schriftgießerei sollte nach dem Vorbilde der Königlichen Druckerei in Paris mit Stempeln, Matrizen und Instrumenten ausgestattet werden. Der Buchdrucker des Pariser Erzbischofs, Simon, mußte einen Entwurf für eine königlich Preussische Buchdruckerei ausarbeiten. Dem berühmten Stempelschneider Johann Michael Schmidt aus dem Haag wurde die Leitung der Schriftgießerei übertragen; aber die unvermuteten Kriege und der 1750 eintretende Tod Schmidts brachten das Unternehmen zum Stillstand. So berichtet Fournier der Jüngere in seinem Handbuch der Typographie von 1764, Band II, dem diese Nachricht entnommen ist.
- 1750 Friedrich II. überläßt 1750 alle Bestände der Schriftgießerei „dem von Wittenberg in Sachsen allhier sich niedergelassenen Schriftschneider und Gießer Johann Ludwig Zinck für 300 Thaler erb- und eigentümlich“.
- 1770 Zinck ist im Jahre 1770 gestorben; seine ihn beerbende Schwester heiratet den Schriftgießer Johann Gottlieb Francke und dieser kommt dadurch in den Besitz der Schriftgießerei, die sich bis auf den Enkel Franckes vererbt, der sie im Jahre 1872 an die Buchdruckerei A. W. Kafemann in Danzig verkauft. Die Schriftgießerei wird nach Danzig verlegt, wo sie unter der Firma J. G. Francke Nachfolger fortgeführt ist (s. Danzig).
- 1872

Im Jahre 1912 ist die Schriftgießerei J. G. Francke Nachfolger wieder nach Berlin gekommen, indem sie von der Schriftgießerei Otto Tech angekauft und mit dieser vereinigt wurde.

1912

Decker — Reichsdruckerei

Der Königliche Hofbuchdrucker Georg Jakob Decker verbindet im Jahre 1767 auf Veranlassung Friedrichs II. mit seiner Buchdruckerei eine Schriftgießerei. Decker, geboren am 12. Februar 1732 in Basel als Sohn des dortigen Buchdruckers Johann Heinrich Decker, hatte 1755 die Tochter Louise Dorothea des akademischen Buchdruckers Johann Grynäus in Berlin geheiratet und war 1756 in dessen 1713 von Arnold Duffarrat gegründete Buchdruckerei als Teilhaber eingetreten, die nun die Firma Grynäus & Decker führte. 1763 wurde Decker alleiniger Inhaber des Geschäfts, 1765 erhielt er von Friedrich II. Titel und Rechte eines Königlichen Hofbuchdruckers.

1767

Zur Gründung einer Schriftgießerei trat Decker mit dem berühmten Pariser Schriftgießer Simon Pierre Journier dem Jüngern in Verbindung. Journier empfahl ihm Stempelschneider und Schriftgießer. Außer von Journier kaufte Decker auch von Didot in Paris, Bodoni in Parma, Baskerville in Birmingham u. a. die Matrizen der besten derzeitigen Schriften, wodurch er sich die besondere Gunst Friedrichs II. erwarb, der ihm am 4. Januar 1769 die erbliche Würde eines Hofbuchdruckers verlieh.

Decker wird 1789 von Friedrich Wilhelm II. zum Geheimen Ober-Hofbuchdrucker ernannt, als Anerkennung für den im königlichen Schlosse zu Potsdam ausgeführten Druck der ins Deutsche übersetzten Werke Friedrichs des Großen. Decker hatte zuerst zehn, dann gar zwanzig Pressen in den ihm im Schlosse

1789

- zugewiesenen Räumen aufgestellt, und brachte so den Druck des 25 Bände umfassenden Werkes in etwas über zwei Jahren zur Vollendung.
- 1797 Georg Jakob I. Decker starb am 17. November 1797. Die Deckersche Schriftgießerei arbeitete zu dieser Zeit nicht nur für den Bedarf der eigenen Buchdruckerei, sondern auch für andere Drucker, selbst nach dem Auslande gingen viele Lieferungen.
- 1792 Der Sohn des vorigen, Georg Jakob II. Decker (geboren 9. November 1765, seit 1788 Teilhaber) übernahm am 25. Juni 1792 das Geschäft; er baute auch die Schriftgießerei weiter aus, indem er Matrizen von Bodoni in Parma, Didot in Paris und von seinem Schwager Wilhelm Haas in Basel erwarb. Decker war auch der erste deutsche Buchdrucker, der den Erfinder der Schnellpresse, Friedrich König, in Deutschland durch eine Bestellung förderte. Die im Jahre 1817 in Auftrag gegebenen beiden Schnellpressen kamen aber erst nach Deckers Tode 1823 zur Aufstellung und in Betrieb.
- 1819 Georg Jakob II. Decker starb am 26. August 1819. Nach seinem Tode wurde das Geschäft unter Vormundschaft geführt.
- 1828 Karl Gustav Decker, geb. 23. Januar 1801 und Rudolf Ludwig Decker, geb. 8. Januar 1804, die Söhne des vorigen, übernehmen am 21. Januar 1828 das Geschäft; ersterer starb bereits am 20. April 1829, der andere führte das Geschäft zu einer glanzvollen Höhe. Auch die Schriftgießerei wurde gepflegt, insbesondere wurden gute Frakturschriften und für die Berliner Akademie der Wissenschaften verschiedene orientalische Schriften geschnitten.
- 1863 Aus Anlaß des hundertjährigen Geschäftsjubiläums wurde Rudolf Decker in den erblichen Adelsstand erhoben, das Geschäft

führte alsdann die Firma Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Rudolf von Decker starb am 12. Januar 1877. Die Schriftgießerei und die Druckerei nebst den Grundstücken gingen am 1. Juli 1877 auf Grund des Gesetzes vom 23. Mai 1877 in das Eigentum des Deutschen Reiches über.

1877

Der Kaufpreis für das gesamte in Berlin, Wilhelmstraße 75 belegene, zur Druckerei gehörige Grundstück betrug 6780000 Mark; dafür fielen auf die Druckerei nebst der Schriftgießerei und den Hilfswerkstätten ausschließlich der Gebäude 1780000 Mark. Das Verlagsgeschäft und die Arbeiten für Privatpersonen wurden vom Reiche nicht übernommen. Das Personal belief sich auf 325 Köpfe; an Maschinen waren zwei Dampfmaschinen, 22 Schnellpressen, 21 Handpressen und 8 Gießmaschinen in Tätigkeit.

Auf Grund des Gesetzes vom 15. Mai 1879 wurde auch die im Jahre 1851 für den Druck von Wertpapieren errichtete Königlich Preussische Staatsdruckerei in Berlin, Oranienstraße 92—94, vom Reich für den Preis von 3573000 Mark übernommen und sogleich (mit Wirkung vom 1. April 1879 ab) mit der Deckerschen Offizin verschmolzen. Die vereinigten Druckereien wurden als Reichsdruckerei dem Ressort des Chefs der Post- und Telegraphenverwaltung zugeteilt. Die Leitung wurde dem Direktor der früheren Preussischen Staatsdruckerei Geh. Regierungsrat Busse übertragen.

1879

Um die Deckersche Offizin mit der Preussischen Staatsdruckerei auch räumlich zu vereinigen, werden zu den Grundstücken der letzteren zwei Nachbargrundstücke hinzugekauft und in den Jahren 1879—1881 den Bedürfnissen der Reichs-

druckerei entsprechend neu bebaut. Beim Einzug in die neuen Räume bestand das Personal aus etwa 700 Köpfen.

1881 Der Umguß des Schriftenmaterials vom alten Hausssystem der Deckerschen Offizin auf das französische System wird von der Gießerei der Reichsdruckerei und zwei Berliner Gießereien (Ferd. Theinhardt und Trowitsch & Sohn) im Februar 1880 begonnen und Ende 1881 vollendet.

Die Reichsdruckerei arbeitet hauptsächlich für Reichsbehörden und für die Behörden der deutschen Bundesstaaten sowie für städtische und andere Behörden und Korporationen. Für andere Besteller übernimmt sie Arbeiten, die in Deutschland nur mit den ihr eigentümlichen Verfahrensweisen und Hilfsmitteln ausgeführt werden können, ausnahmsweise und unter besonderen Voraussetzungen auch solche Arbeiten, durch welche Kunst und Wissenschaft wesentlich gefördert werden.

1913 Die Schriftgießerei der Reichsdruckerei arbeitete im Jahre 1913 mit 14 Gießmaschinen, um für die Buchdruckabteilung den größten Teil des Bedarfs an Setzmaterial zu liefern; sie gibt Matrizen und Guß der eigenen Schriften im Handel nicht ab, um mit den Privatbetrieben nicht in Wettbewerb zu treten und die Eigenart der Formen und des Schnittes nicht preiszugeben.

Unger — Trowitsch

1791 Der akademische Buchdrucker Johann Friedrich Gottlieb Unger gründet im Jahre 1791 neben seiner Buchdruckerei eine Schriftgießerei.

Unger, geboren 1753 in Berlin, als Sohn des berühmten Holzschnegers Johann Georg Unger, der auch von Haus aus

Buchdrucker war, hatte in der Deckerschen Hofbuchdruckerei gelernt und sich auch als Holzschneider, Stempelschneider und Schriftgießer ausgebildet. Im Jahre 1780 hatte er eine Buchdruckerei erworben und mit deren vorzüglichen Arbeiten großes Ansehen erlangt. Als Verleger kam er mit den bedeutendsten Schriftstellern, auch mit Schiller und Goethe, in Verbindung. 1794 erhielt er von der Preussischen Regierung die Pacht des Kalenderverlages.

Für seine Schriftgießerei erwarb Unger für Deutschland das alleinige Eigentumsrecht der schönsten Schriften von Didot in Paris. Die Antiqua war damals bei den deutschen Schriftstellern sehr in Mode gekommen. Aber auch der Fraktur wandte Unger sein Interesse zu, er war bestrebt, sie eben so schön leicht zu gestalten wie es die Antiqua war. Nachdem ein von Unger angeregter Versuch Firmin Didots mißlungen war, schnitt Unger selbst eine neue Fraktur, wobei er durch seinen Gehilfen Johann Christoph Gubiß (gest. 1828) unterstützt wurde. Im Jahre 1793 gab Unger die „Probe einer neuen Art deutscher Lettern, erfunden und in Stahl geschnitten von J. F. Unger“ heraus. Die Schriften fanden damals keine große Verbreitung, ihre Schönheit ist dagegen in neuester Zeit anerkannt und sie werden jetzt sowohl in ihrer Originalform wie in einem Nachschnitt viel gebraucht.

1793

Unger starb am 26. Dezember 1804, nachdem er noch zum Senator der Akademie der Künste und zum Professor der Holzschneidekunst ernannt worden war. Das aus einer Buchdruckerei, Notendruckerei, Schriftgießerei und Verlagshandlung bestehende umfangreiche Geschäft geht an seine Witwe Friederike Helene geb. von Rothenburg über, die es jedoch in den damaligen ernsten

1804

1821 Zeitläuften nicht zu halten vermag. Vergebens bietet sie das Geschäft dem König zum Ankauf für die Universität an, es gerät in Konkurs. Den Verlag kauft ein Neffe Ungers, A. W. Schade; die Druckerei und Schriftgießerei wird von dem Buchdrucker J. S. G. Otto unter der Firma Joh. Friedrich Unger zugunsten der Gläubiger verwaltet, bis es am 28. Oktober 1821 in den Besitz der Firma Trowitsch & Sohn übergeht.

Karl Ferdinand Sigismund Trowitsch, geboren zu Küstrin 6. August 1797, der Inhaber der 1711 in Küstrin entstandenen, 1815 nach Frankfurt a. O. verlegten Buchdruckerei Trowitsch & Sohn, begründet mit der Übernahme der Ungerschen Buchdruckerei und Schriftgießerei den Berliner Zweig seines Geschäftes, das sich zur Hauptsache mit dem Kalenderverlag befaßte.

1830 Nach dem am 6. Februar 1830 erfolgten Ableben Karl Trowitschs wird das Geschäft bis zum Jahre 1849 von dem bisherigen Berliner Geschäftsführer Wilhelm Mütterlein und dann von dessen Sohne Gustav Mütterlein für die unmündigen Erben verwaltet.

1851 Im Januar 1851 wird das Geschäft an die Trowitschen Kinder übergeben; die Leitung übernimmt Eugen Trowitsch, geb. zu Frankfurt a. O. am 8. Dezember 1826. Am 1. August 1851 geht die Buchdruckerei nebst Schriftgießerei unter der Firma Trowitsch & Sohn in das Eigentum der Brüder Karl und Eugen Trowitsch über, am 1. August 1852 wird der letztere alleiniger Inhaber.

1852 Unter Eugen Trowitsch herrschte in der Schriftgießerei eine rege Tätigkeit, er erwarb die Matrizen der besten französischen und englischen Schriften, und auch die von Lorrain & Deberny

in Paris in Matern erworbenen Einfassungen fanden in Deutschland viele Liebhaber.

Am 10. Februar 1867 starb Eugen Trowitsch; das Geschäft wird abermals von Gustav Mütterlein als Vormund der Erben geleitet, er führte es für dieselben auch weiter, als sie großjährig geworden waren.

1867

Im Sommer 1888 wird das Geschäft der Firma Trowitsch & Sohn von dem damals in München ansässigen, aus Leipzig stammenden Buchhändler Edmund Mangelsdorf und dem Privatdozenten Dr. Otto Freiherrn von der Pfordten angekauft. Letzterer tritt am 1. August 1892 wieder aus, um sich ungehindert seiner dichterischen Tätigkeit zu widmen. Edmund Mangelsdorf ist seitdem alleiniger Inhaber der Firma Trowitsch & Sohn, die sich unter seiner Leitung hauptsächlich und mit großem Erfolge der Pflege des Verlagsbuchhandels und der Buchdruckerei widmet.

1888

Die Schriftgießerei hatte sich schon seit Eugen Trowitschs Tode immer mehr auf die Herstellung der Schriften für den eigenen Bedarf beschränkt. Zwei große Aufgaben waren ihr noch zugefallen: der mit Ferd. Theinhardt gemeinsam ausgeführte Umguß der Reichsdruckerei und der Umguß der eigenen Druckerei auf Normalsystem. Hierauf wurde die Schriftgießerei im Jahre 1897 nach Holland an die Rotterdamsche Lettergieterij verkauft.

1892

1897

Lehmann & Mohr

Eine unter der Leitung von Christian Reinheimer in Hamburg geführte Filialgießerei von Dresler & Rost-Fingerlin in Frankfurt a. M. wird 1834 von E. Ludwig Lehmann und

1834

- Karl Wilhelm Mohr erworben und unter der Firma Lehmann & Mohr nach Berlin verlegt.
- 1853 Am 1. Januar 1853 geht die „seit 1834 für gemeinschaftliche Rechnung geführte Schrift- und Stereotypen-Gießerei“ käuflich in den alleinigen Besitz von K. W. Mohr über, der sie unter der alten Firma fortführt.
- 1873 Am 10. Januar 1873 wird die Schriftgießerei Lehmann & Mohr von W. Ohm jr. gekauft, der sie unter der Firma Lehmann & Mohr (W. Ohm jr.) weiter betreibt.
- 1914 Die frühere Schriftgießerei Lehmann & Mohr besteht jetzt unter der Firma F. W. Aßmann in Berlin.

Haenel — Gronau

- 1838 Im Jahre 1838 verlegt Eduard Haenel (geb. 1804) die am 1. Mai 1838 durch einen Brand zerstörte, bisher der seit 1731 bestehenden Haenelschen Hofbuchdruckerei in Magdeburg angegliedert gewesene, 1830 gegründete Schriftgießerei nach Berlin, Lützowerwegstraße 44 — jetzt Lützowstraße 9.

Haenel gründet hier in Verbindung mit der Schriftgießerei auch eine Buchdruckerei, lithographische Anstalt und Kupferdruckerei, die sich bald durch mustergültige Arbeiten (u. a. auch Wertpapiere für Preußen und andere Staaten) auszeichneten. Für seine Schriftgießerei erwarb er die Matrizen der besten französischen und englischen Antiquaschriften, namentlich in Zierschriften bot er eine ungewöhnlich reiche Auswahl; er ließ auch selbst viele gute Schriften, namentlich in gotischem und Kanzlei-Charakter, ferner fette und halbfette Auszeichnungsschriften und manche eigene Zierschrift schneiden. Haenel hatte mit diesen Schriften einen großen Erfolg.

- Haenel führte als erster in Deutschland im Jahre 1845 die Gießmaschine ein, die er von ihrem Erfinder, dem Dänen Lauritz Brandt, in seinem Hause bauen ließ und die er auch an andere Schriftgießereien, u. a. an Gottlieb Haase Söhne in Prag lieferte. Selbst nach London an Skirving & Co. ging eine solche Maschine, die dort von Ferdinand Theinhardt aufgestellt wurde. 1845
- Am 1. März 1852 erwirbt Karl David von Eduard Haenel käuflich die Buch-, Stein- und Kupferdruckerei, sowie die Schriftgießerei und Druckfarbenfabrik nebst den Grundstücken Lüxowewegstraße 44 und führt das Geschäft unter der Firma Eduard Haenels Buchdruckerei und Schriftgießerei fort. 1852
- Karl Wilhelm Gronau behält die seit 2. Januar 1850 bei Haenel geführte Prokura auch unter David.
- Eduard Haenel ist am 16. August 1856 in Berlin gestorben. 1856
- Wilhelm Gronau erwirbt in Gemeinschaft mit Kommerzienrat Jürst das Geschäft und Grundstück im April 1864 von der Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, und firmiert jetzt Wilhelm Gronaus Buchdruckerei und Schriftgießerei. 1864
- Alexander Jürst — heutiger alleiniger Inhaber — tritt am 1. Mai 1864 als Teilhaber ein.
- Auf der Berliner Gewerbeausstellung 1879 wird die Firma durch Verleihung der Preussischen Staatsmedaille ausgezeichnet. 1879
- Wilhelm Gronau starb 1887; die Witwe bleibt Teilhaberin des Geschäfts, das 1896 nach Berlin-Schöneberg verlegt wurde. 1887
- Die Buchdruckerei wird von der Schriftgießerei im Jahre 1905 getrennt und unter der Firma Gebhardt, Zahn & Landt G. m. b. H. fortgeführt. Die Schriftgießerei besteht unter der Firma Wilhelm Gronaus Schriftgießerei weiter. 1905

1909 Frau Agnes Gronau schied 1909 aus der Firma aus, die seitdem von Alexander Jürst allein fortgeführt wird. Sie hat ihren großen Ruf in Fachkreisen durch Original-Erzeugnisse mustergültigen Afzidenzmaterials erworben, welches durch den Export, den die Firma speziell betreibt, in allen Ländern Verbreitung gefunden hat.

Theinhardt

1849 Im Jahre 1849 gründet Ferdinand Theinhardt in Berlin eine Schriftgießerei. Geboren am 3. Mai 1820 in Halle a. S., hatte Theinhardt in seiner Vaterstadt in der sehr alten Gollnerschen Schriftgießerei das Schriftgießen und Stempelschneiden gelernt. Nach Beendigung der Lehrzeit kam er zu Eduard Haenel in Berlin. Später arbeitete er bei Nies in Frankfurt a. M., kehrte aber zu Haenel zurück und blieb in dessen Geschäft, bis er sich 1849 selbständig machte.

Theinhardt hatte seine ersten Erfolge mit dem Schnitt und Guß der Typen für Staatspapiere. So lieferte er insbesondere die Schriften für die 1851 errichtete Preussische Staatsdruckerei.

1857 Im Jahre 1857 schnitt Theinhardt für Professor Lepsius über 2000 Stempel für Hieroglyphen; später schnitt er Stempel für Sanskrit, Zend und viele andere fremde Sprachen, auch Keilschrift. Für Mommsens Corpus inscriptorum latinorum (erschieden 1863 bis 1893) zeichnete und schnitt Theinhardt 7 Grade lateinischer und 2 Grade griechischer Schriften und Versalien in Altlatein.

1885 Im Jahre 1885 verkauft Ferdinand Theinhardt, da sein Sohn in jugendlichem Alter gestorben, seine Schriftgießerei an die Gebrüder Mosig und Oskar Mammen.

- Ferdinand Theinhardt starb 1906 im Alter von 86 Jahren. 1906
 Im Januar 1908 wird die Schriftgießerei Ferd. Theinhardt 1908
 unter Mitwirkung der Firma H. Berthold A. & G. in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, deren Geschäftsanteile in den Besitz der Firma H. Berthold A. & G. übergehen.
 Im Januar 1910 wird der Betrieb von Schöneberg nach 1910
 Berlin, Belle-Alliance-Straße 88, verlegt und mit demjenigen der Firma H. Berthold A. & G. vereinigt.

Schoppe

- Die Schriftgießerei C. G. Schoppe ist etwa um 1850 1850
 in Berlin gegründet worden.
 Im Jahre 1853 gab die Schriftgießerei und Schriftschneiderei von C. G. Schoppe Proben einer „Zentralschrift“ heraus, 1853
 die dadurch bemerkenswert — oder richtiger merkwürdig — ist, daß die Buchstaben der Schrift in der oberen Hälfte Antiqua, in der unteren Fraktur sind.
 Im Mai 1854 tritt Hermann Dehnicke als Teilhaber 1854
 ein; die Firma lautet jetzt C. G. Schoppe & Comp.
 Am 1. März 1862 tritt Dehnicke wieder aus. 1862
 Im Juli 1868 wird der Restbestand des Schriftenlagers 1868
 mit 50% Rabatt zum Verkauf ausgeschrieben. Die Gießerei war anfangs des Jahres bereits von Wilhelm Woellmer übernommen und mit dessen Betriebe vereinigt.

Fickert

- Die Gebrüder Fickert eröffnen am 31. März 1853 in 1853
 Berlin eine Schriftgießerei, Stereotypie, Schriftschneiderei und Gravieranstalt.

1864 Mit Ende des Jahres 1864 wird diese Schriftgießerei aufgegeben. Schriftenlager und Matrizen werden im Dezember 1864 zum Kauf ausgedoten.

Berthold

1858 Am 1. Juli 1858 eröffnet Hermann Berthold in der Wilhelmstraße 1 ein „Institut für Galvano-Typie“.

1861 Im Oktober 1861 wird er Teilhaber einer mit seinem Verwandten Gustav Zechendorf eingerichteten Schriftgießerei, Messinglinienfabrik, Stereotypie und Gravieranstalt unter der Firma Zechendorf & Berthold.

1865 Vom 1. Januar 1865 ab führt Zechendorf die nach Lindenstraße 27 verlegte Schriftgießerei und Messinglinienfabrik unter seinem Namen allein fort.

Berthold gründet gleichzeitig in den bisherigen Betriebsräumen eine neue Messinglinienfabrik mit mechanischer Werkstätte und Galvanoplastik. Die sprichwörtliche Bertholdsche Genauigkeit im Verein mit der Erfindung neuer wertvoller Linienmuster sichern ihm bald einen weitreichenden guten Ruf.

1869 Im Jahre 1869 wird, um dem sich kräftig dehnenden Unternehmen den nötigen Raum zu schaffen, ein größeres Fabrikgebäude in der Belle-Alliance-Straße 88 bezogen.

1878 Im Jahre 1878 wird Berthold von den Berliner Schriftgießereibesitzern unter Zustimmung ihrer Kollegen im Reiche damit betraut, für das Schriftsystem ein auf dem Meter beruhendes Einheitsmaß zu schaffen. Dieser ehrenvolle Auftrag, der große Schwierigkeiten hervorrief, wird mit der gewohnten Sorgfalt und mathematischen Genauigkeit Bertholdscher Arbeit in Kürze erledigt. Zuerst wird ein Urmaß geschaffen, von den zu

ständigen Reichsstellen geprüft und amtlich niedergelegt. Darauf erhalten die beteiligten Schriftgießereien im Mai 1879 amtlich nachgeprüfte Teilmaße von 30 cm Länge. Damit war das deutsche Normalsystem geschaffen, das seitdem als unveränderliche Basis für alle deutschen Schriftgießerei-Erzeugnisse feststeht.

1878

Das Berthold'sche Geschäft dehnt sich aus. Seine Erzeugnisse gehen nach allen Weltteilen, in denen Gutenbergs Kunst geübt wird. Die Werkstätte in der Belle-Alliance-Straße weiß nichts von dem heutigen Fabrikationsystem der Arbeitsteilung und Massen-Erzeugung. Es herrschen dort patriarchalische Verhältnisse; Meister und Gesellen arbeiten Hand in Hand, und es bilden sich Spezialisten heraus, deren jeder ein Künstler ist in der Erfindung von Mustern und in der Behandlung seiner Technik.

Schließlich hat aber auch der bisher unermüdliche Berthold das Bedürfnis nach Ruhe, und nun beginnt eine Reihe von Änderungen, aus denen die heutige große Anlage emporgewachsen ist. Auf Veranlassung des Disponenten B. Kohler, der 9 Jahre unter Berthold tätig gewesen war, übernimmt der Kaufmann A. Selberg im März 1888 die Fabrik unter der bisherigen Firma, gibt sie aber schon im Mai 1891 samt Grundstück an Kohler und eine Bankiergruppe ab.

1888

Da die bisherigen großen Abnehmer zum Teil eigene Messinglinien-Fabriken einrichten, sucht Kohler den Wirkungskreis zu erweitern. 1893 wird die Schriftgießerei Gustav Reinhold in Berlin, in der schon die Leipziger Schriftgießerei Emil Berger aufgegangen war, von der Firma Berthold übernommen.

1893

Die Berliner Messinglinienfabrik A. & G. in der Reinickendorfer Straße 64 wird aufgekauft und mit dem Betriebe in der Belle-Alliance-Straße 88 vereinigt.

2*

- 1894 Das Grundstück Belle-Alliance-Straße 88 bietet nicht mehr genug Raum für die Zukunft, deshalb wird 1894 das Neben Grundstück Nr. 87 zugekauft.
- 1894 Gründung der Filiale in Petersburg im Frühjahr 1894. Eröffnung eines Kontors mit Schriftenlager Demidow Pereulof Nr. 4. Im Mai 1895 Umzug auf Wassiljewski-Ostrow, 10. Linie Haus 57, wo zwei Etagen für die Fabrikation gemietet werden. Nach dem Brande am 20. November 1898 zeitweilige Übersiedelung des Betriebes auf die 5. Linie.
- 1896 Im Jahre 1896 wird die Firma H. Berthold in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.
- 1897 Gegen Ende des Jahres 1897 wird die Schriftgießerei Bauer & Co. in Stuttgart und Düsseldorf von der Firma H. Berthold erworben, aber als selbständiger Betrieb unter der bisherigen Firma fortgeführt. Das Grundkapital der Aktiengesellschaft wird zu gleicher Zeit auf 3000000 Mark erhöht.
- 1898 Ende 1898 wird der Stuttgarter Filiale eine eigene Messinglinienfabrik angegliedert.
Im Sommer 1898 wird für die Petersburger Filiale im Zentrum der Stadt, Meschtschanskaja 13, ein eigenes Grundstück angekauft, auf dem ein großes Fabrikgebäude und zwei Jahre später ein fünfstöckiges Vorderhaus errichtet wird. Allmähliche Steigerung des russischen Geschäftes.
- 1899 Das Düsseldorfer Zweigunternehmen der Firma Bauer & Co. wird 1899 mit dem Stuttgarter Betriebe vereinigt.
Die neuen Fabrikträumlichkeiten in Petersburg werden im November 1899 bezogen.
- 1900 Im Juli 1900 wird die Petersburger Gießerei Georg Roß & Co. angekauft.

- Im Februar 1901 wird in Moskau eine Filialgießerei eingerichtet. 1901
- Im Jahre 1902 wird für die Stuttgarter Filiale auf eigenem Grundstück Rötestraße 17 ein großer Neubau errichtet und im selben Jahre bezogen. 1902
- Inzwischen werden die geschäftlichen Beziehungen zur Osterreich-Ungarischen Doppelmonarchie größer und 1905 wird die Schriftgießerei J. H. Rust & Co. in Wien erworben und unter der Firma S. Berthold als Filiale weitergeführt. Auf dem von der Firma Rust mitübernommenem Grundstück Margaretenstraße 94, das bis nach der Brauhausgasse durchgeht, wird noch in dem Jahre der Übernahme mit der Errichtung eines modernen großen Fabrik-Neubaues begonnen. Aus finanztechnischen Erwägungen wird diese Filiale 1907 in eine G. m. b. H. umgewandelt. 1905
- Unterdessen ist der Berliner Betrieb immer weiter gewachsen und durch einen Neubau etwa um die Hälfte vergrößert worden. Da auch die neuen Räume nicht ausreichen, wird 1908 ein dritter großer Neubau nach dem Vordergrundstück hin in Angriff genommen und in zwei Bauabschnitten ausgeführt. Der erste Teil des neuen Fabrikhauses wird Anfang 1909 bezogen. 1908
- Im Januar 1908 wird die Schriftgießerei Ferd. Theinhardt in Berlin unter Mitwirkung der Firma S. Berthold A.-G. in eine G. m. b. H. umgewandelt. Die Geschäftsanteile gehen in den Besitz der Firma S. Berthold über.
- Ende 1909 wird der zweite Teil des Neubaues Belle-Alliance-Straße 87/88 fertig und im Sommer 1910 bezogen. 1909
- Im Oktober 1910 wird der Sitz der Firma Ferd. Theinhardt G. m. b. H. von Schöneberg nach dem inzwischen durch 1910

den dritten Erweiterungsneubau vergrößerten Fabrikgebäude der Firma H. Berthold A.-G. in der Belle-Alliance-Straße 88 verlegt. Die Betriebe werden vereinigt.

1910 Am 10. November 1910 wird dem Petersburger Hause die ehrenvolle Auszeichnung zuteil, in Anbetracht „ihrer wesentlichen Verdienste um das russische Druckereiwesen im In- und Auslande, besonders in den slawischen Ländern“, zur Lieferantin der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg ernannt zu werden, mit der Berechtigung zur Führung des Wappens der Kaiserlichen Akademie.

1911 Im Jahre 1911 wird dem Wiener Hause in Berücksichtigung seiner Leistungen die Führung des Kaiserlichen Adlers im Schild und Siegel verliehen.

Die Petersburger Filiale sieht sich zum Erwerb des Nachbargrundstückes Meschtschanskaja 15 veranlaßt, da eine weitere Ausdehnung des Betriebes ins Auge gefaßt werden muß.

1912 In der Generalversammlung vom 8. März 1912 wird die Erhöhung des Aktienkapitals von 3 auf 4 Millionen genehmigt und im April gleichen Jahres durchgeführt.

Das Petersburger Haus erwirbt am 1. Juli 1912 den Bestand an Maschinen, Matern und Stempeln, sowie das Lager der dortigen Filiale der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M., die sich vom russischen Geschäft zurückzieht.

1914 Gegenwärtig arbeitet die Firma H. Berthold A.-G. in ihrer Zentrale und Filialen mit insgesamt 188 Komplettgießmaschinen, 29 Handgießmaschinen und 307 sonstigen Maschinen; ein großer Teil dieser Maschinen ist von eigener Erfindung und Bauart. Die Firma beschäftigt in ihren Kontoren etwa 100 und in ihren Werkstätten etwa 600 Personen, von

denen eine große Anzahl 25 und mehr Jahre bei der Firma tätig ist. Auf allen beschickten Ausstellungen wurden erste Preise erworben.

1914

Seit die Firma H. Berthold als Schriftgießerei auftrat, hat sie vornehmlich zwei Sonderzweige gepflegt: Reklameschriften und Ornamente. Auf beiden Gebieten hat sie viele Erfahrungen und eine große praktische Treffsicherheit gewonnen, die in den Erzeugnissen zum Ausdruck kommt. Die Reklameschriften sind der Reihe nach: Kalligraphia; Carola und Herkules; Herold-Serie, aus vier Garnituren bestehend; Kaufhaus-Fraktur-Serie, zwei Garnituren; Block-Serie, drei Garnituren; Block-Fraktur, soeben erschienen.

Das sind nur die hauptsächlichlichen Erzeugnisse, nämlich besonders charakteristische Schriften mit extra großem Bilde. Dieser für die Praxis wertvolle Reklameschriftentyp ist vorbildlich geworden.

An Werk- und anderen Schriften erschienen: Jubiläums-Fraktur; Mainzer-Fraktur-Serie, 3 Garnituren; Lateinisch-Serie, 6 Garnituren; Sezession-Serie, 5 Garnituren; Akzidenz-Grotesk-Serie, bis jetzt 9 Garnituren, aber noch nicht ganz abgeschlossen; Corinna-Serie, 3 Garnituren; Sorbonne-Serie, 7 Garnituren; Augustea-Serie, 4 Garnituren; Berthold-Fraktur, zunächst 2 Garnituren; Alt-Mediaeval, im Erscheinen begriffen.

Daneben wurden die alten Standard-Garnituren, die halbfette Aldine (halbfette Augustea), die alte Steinschrift (Bücher-Grotesk), die fette Egyptienne (moderne fette Egyptienne) vollständig neu geschnitten.

Von Ornament-Serien erschienen u. a.: Rokoko-Einfassung, als erste große Einfassung, bei der durch ein System zahlreicher

Klinkungen das Ineinandergreifen der Figuren ermöglicht wurde. Dann starkstrichige Ornamente: Stilisierte Cyclamen, Säkular-Ornamente, Schwarz-Weiß-Ornamente, Atlas-Ornamente, Französische Einfassung.

In Rückwirkung der Darmstädter Sieben-Künstler-Ausstellung folgten die feinlinearen Muster: Libellen-Ornamente, Buch-Ornamente, Silvana-Serie.

Darauf erschien die Anker-Serie, die acht Jahre lang den Markt beherrscht hat und fast in jede Druckerei gekommen ist. Dieser Serie folgte die Plakette, von der soeben das zweite Heft erschienen ist. Alle diese Einfassungs-Schöpfungen werden so angelegt, daß der Seher frei nach seinem individuellen Geschmack arbeiten und fast ohne Einschränkung variieren kann.

Die Firma besitzt eine ungemein große Auswahl russischer Originalschriften, daneben sind Griechisch, Hebräisch und fast sämtliche orientalische Schriften bis Sanskrit und Hieroglyphen in Originalschnitten vorhanden.

Ehlert—Gursch

- 1858 Am 1. November 1858 eröffnet Heinrich Ehlert, der, wie es im Eröffnungszirkulare heißt, „in einer der hiesigen namhaftesten Buchdruckereien und Schriftgießereien mehr denn 25 Jahre tätig“ gewesen (es war dies bei Haenel), in Berlin, Potsdamerstraße 97, eine Gravieranstalt und Schriftschneiderei.
- 1859 Nach Eintritt eines Teilhabers wird das Geschäft durch eine Schriftgießerei erweitert. Die Firma lautet jetzt Heinrich Ehlert & Comp. Der Teilhaber tritt 1860 wieder aus.
- 1861 Am 1. Januar 1861 tritt Carl Plumé als Teilhaber in das Geschäft.

Am 1. August 1862 ist Ehlert aus der Firma ausgetreten, die bestehen bleibt. Ehlert arbeitet wieder für sich als Graveur und Stempelschneider. 1862

C. F. Carl, „in der letzten Zeit“ Faktor des Geschäfts, übernimmt durch Kauf die jetzt Oranienstraße 104 bestehende Schriftgießerei und Gravieranstalt unter der alten Firma. 1864

Die Schriftgießerei und Gravieranstalt wird am 1. Juli 1867 von der Firma Emil Gursch & Co. angekauft und mit deren Geschäft vereinigt fortgeführt. Damit erlischt die Firma Heinrich Ehlert & Co. 1867

Die Firma Emil Gursch & Co., Messinglinienfabrik mit Stereotypie, Galvanoplastik und mechanischer Werkstatt, war am 1. März 1866 von Emil Gursch, A. Hoffmann und Hermann Engel als „Messinglinienfabrik, Stereotypie, verbunden mit Galvanoplastischem Institut, sowie mechanische Werkstätte zur Anfertigung von kleinen Buchdruck-Utensilien“ in der Sebastianstraße 76 gegründet. Gursch und Engel hatten in der v. Deckerschen Oberhofbuchdruckerei als Schriftgießer gelernt. Hoffmann schied bald wieder aus. Mit dem Ankauf der Ehlertschen Gießerei kam die Firma Emil Gursch & Co. in den Besitz zweier Handgießmaschinen, eines Gießofens und einer reichlichen Anzahl von Ehlert geschnittener Stempel.

Am 1. April 1871 tritt Hermann Engel aus. Emil Gursch übernimmt das Geschäft, das nach Stallschreiberstraße 4 verlegt wurde, für alleinige Rechnung und firmiert jetzt Emil Gursch, Schriftgießerei und Messinglinienfabrik. 1871

Am 1. April 1877 bezieht das Geschäft die Fabrikräume im Hause Prinzenstraße 12. Durch Ankauf der Collinschen Gießerei (Bürgerzeitung) wird der Betrieb vergrößert. 1877

- 1881 Am 1. Juli 1881 tritt der Kaufmann Carl Graumann als Teilhaber ein, die Firma lautet von da ab Schriftgießerei Emil Gursch.
- 1886 Im Jahre 1886 wird das Geschäft von Carl Graumann käuflich übernommen. Gursch tritt wegen Kränklichkeit vom Geschäft zurück; er ist am 30. März 1910, 73 Jahre alt, in Steglitz gestorben.
- 1891 Wilhelm Reschke wird 1891 Teilhaber der Firma, die ihren Betrieb nach Ritterstraße 90 verlegt.
- 1897 Am 31. Dezember 1897 tritt der Teilhaber Wilhelm Reschke aus und Carl Gustav Ernst Graumann wird alleiniger Inhaber der Schriftgießerei Emil Gursch.
- 1901 Im März 1901 wird das auf dem Grundstück Sneysestraße 27 errichtete eigene Fabrikgebäude bezogen.
- 1903 Die König-Type in fünf Garnituren nach Entwurf von Heinz König wird 1903 herausgegeben.
- 1905 Im Jahre 1905 wird der Schriftgießerei und Messinglinienfabrik eine Maschinenbauanstalt angegliedert, in welcher unter Ausnutzung verschiedener Patente Kompletz-, Schnellgieß- und Schreibschrift-Komplettmaschinen in verschiedenen Typen sowie Graviermaschinen eigener Konstruktion zum Bohren von Matrizen und Stempeln gebaut werden.
- 1905 Im Jahre 1905 werden die Schriften Eskorial nach Zeichnung von Ed. Lautenbach, Rubens und Korona, diese beiden von Albert Auspurg gezeichnet, vollendet.
- 1909 Antiquaschrift Unziale in zwei Garnituren nach Entwürfen von Ludwig Sütterlin; Akzidenzschriften Grandezza, Kavaliere und Industria sowie Probat-Ornamente von Herm. Zehnpsund; Flora-Schmuck und dekorative Vignetten von R. Buchs.

Journal=Antiqua von Herm. Zehnppfund und König=Schwabacher von Heinz König; beide in zwei Garnituren. Die König=Schwabacher wird von Georg Wagner mit Zierversalien und Federzügen, von Erich Ludwig Stahl mit Initialen ausgestattet. 1910

Am 1. Januar 1913 nimmt Carl Graumann seinen Sohn Erwin Graumann als Teilhaber auf, so daß die Firma in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt wird. 1913

Im Jahre 1913 wird die Journal=Antiqua durch eine Kursiv und eine Zirkular=Kursiv ergänzt; es wurden ferner vollendet: Herta=Ornamente von E. L. Stahl, Kalender=Vignetten von Franz Müller=Münster und die Mond= und Tierkreiszeichen von Ludwig Sütterlin. 1913

Gegenwärtig zählt das kaufmännische und technische Personal der Firma über 200 Köpfe; im Betriebe sind: 6 Handgießmaschinen, 11 Küstermannsche und 20 Fouchersche Kompletmaschinen, ferner 18 Schnellgieß=Kompletmaschinen eigenen Fabrikats, 15 Unterschneide=Maschinen, 7 Graviermaschinen eigenen Fabrikats zum Bohren von Matrizen und Stempeln und 79 Werkzeug-, Bearbeitungs- und Hilfsmaschinen. Die Hausdruckerei beschäftigt 2 Buchdruck=Schnellpressen, 1 Tiegeldruckpresse und 1 Handpresse. 1914

Woellmer

Wilhelm Woellmer, seit 1854 Kontorist und dann Reisender in Eduard Haenels Schriftgießerei, gründet im Jahre 1864 ein Buchdruck=Altenfiliengeschäft. 1864

Am 15. November 1867 ergänzt Woellmer sein Geschäft durch eine Schriftgießerei; er begann diese mit 1 Gießmaschine, 1 Gießofen und 1 Bestofzeug. Im Dezember übernimmt er die 1867

- Schriftgießerei C. G. Schoppe & Comp. und vereinigt sie mit seinem Geschäft.
- 1868 Im Jahre 1868 verlegt Woellmer sein Geschäft nach der Prinzenstraße, er hatte jetzt 12 Gießmaschinen in Betrieb.
- 1873 Als Woellmer 1873 ein eigenes Fabrikgebäude in der Wasserthorstraße 52 bezog, beschäftigte er bereits 42 Gießmaschinen.
- 1877 Die im Jahre 1877 herausgegebenen Rundschriften hatten, als erste ihrer Art, einen besonders großen Erfolg.
- 1883 Am 1. Dezember 1883 kam die Schriftgießerei mit 80 Handgießmaschinen durch Kauf an Siegmund Borchardt, den Teilhaber der Papier-Großhandlung Maasß & Köhmann.
- 1884 Am 1. April 1884 tritt Emil Borchardt, der Bruder des bisherigen alleinigen Inhabers als Teilhaber ein.
- 1885 Mitte 1885 wird der Betrieb nach dem eigenen Grundstück Friedrichstraße 226/227 verlegt.
- 1890 Anfang der neunziger Jahre wird die Messinglinienfabrik gegründet und durch Ankauf einiger weiterer Messinglinienfabriken bedeutend vergrößert.
- 1899 Herausgabe der Unzial-Gotisch, einer kräftigen gotischen Schrift, die auch als „Morris-Gotisch“ bekannt ist.
- 1900 Antike Mediaeval.
- 1904 Goethe-Fraktur und Kolonial.
- 1906 Woellmer-Antiqua nach Zeichnung von Heinrich Wiepnt wird 1906 vollendet.
- 1910 Reklameschrift Admiral nach Zeichnung von Giphens.
- 1911 Am 1. Januar 1911 werden die bisherigen Prokuristen Paul Feig und Wilhelm Borchardt Teilhaber der Firma. Herausgabe der Hermes-Grotesk.

Im Jahre 1912 wurde zur weiteren Vergrößerung des Betriebes, die notwendig geworden war, ein Neubau auf dem Grundstück Friedrichstraße 226/227 errichtet, unter besonderer Berücksichtigung aller Errungenschaften, die in neuester Zeit sowohl in technischer Hinsicht als auch in kaufmännischer Hinsicht stattgefunden haben.

1912

Herausgabe der Splendid-Grotesk.

1913

Gegenwärtig sind mehr als 70 Komplettmaschinen neuester Systeme und eine große Anzahl Hilfsmaschinen im Gebrauch.

1914

Tech

Die Schriftgießerei von Otto Tech ist im Jahre 1872 in Berlin gegründet worden.

1872

Am 1. März 1898 wird Hilmar Hündorf alleiniger Inhaber der unverändert bleibenden Firma.

1898

Im April 1912 wird die Schriftgießerei J. G. Franke Nachf. in Danzig gekauft und mit dem Betriebe vereinigt.

1912

Nach dem am 13. November 1912 erfolgten Ableben Hündorfs führt dessen Witwe Martha Hündorf das Geschäft unter der Firma Otto Tech weiter.

1912

Produktivgenossenschaft—Reimann

Im April 1874 wird in Berlin, Simeonstrafe 11, eine Schriftgießerei der Produktivgenossenschaft Berliner Buchdrucker und Schriftgießer (eingetragene Genossenschaft) gegründet. Geschäftsführer ist J. Dachs.

1874

Am 1. Juli 1874 wird H. Franke Geschäftsführer.

Im September 1880 wird die Schriftgießerei für 30000 Mark von Herrlinger & Schmidt angekauft. Herrlinger tritt

1880

- bald wieder aus, Gustav Schmidt führt das Geschäft unter bisheriger Firma weiter, bis es 1886 in Konkurs gerät.
- 1886 Karl Illig und Wilhelm Constabel übernehmen dann die Schriftgießerei.
- 1888 Illig scheidet 1888 aus und Constabel führt das Geschäft unter der Firma Wilhelm Constabel bis Ende 1893 fort.
- 1894 Anfang 1894 übernimmt Alexis Reimann, der bereits seit 1887 stiller Teilhaber und Prokurist war, das Geschäft, um es unter der Firma A. Reimann fortzuführen. Er verlegte die Gießerei im selben Jahre nach Prinzenstraße 34 und gliederte ihr 1895 eine Messinglinienfabrik an.

Gebr. Arndt

- 1874 Im Juli 1874 gründen die Brüder Karl Arndt und Paul Arndt in Berlin, Ritterstraße 81, eine Schriftgießerei.
- Karl Arndt war bisher in einer Schriftgießerei in leitender Stellung tätig und hatte dabei die Schwierigkeiten kennen gelernt, die die Herstellung genau systematischer Regletten verursachte. Eine von ihm erfundene Gießmaschine für Regletten, die solche von $\frac{1}{2}$ Punkt bis 4 Punkt Stärke gießt, führte zur Gründung einer Spezialgießerei für Regletten, deren Erzeugnisse in allen Ländern Absatz finden. In der mechanischen Werkstatt der Firma werden Maschinen für Schriftgießereien gebaut. Die Gießerei liefert außer Regletten auch sämtliches Ausschlußmaterial.
- 1894 Am 12. Juli 1894 starb Paul Arndt im 49. Lebensjahre; Karl Arndt ist seitdem alleiniger Inhaber des unter der Firma Gebr. Arndt & Co. bestehenden Geschäftes.
- 1904 Seit 1904 befindet sich die Gießerei Friedrichstraße 16.

Reinhold

Anfang 1889 errichtet Gustav Reinhold, „langjähriger Mitarbeiter von Wilh. Woellmers Schriftgießerei“ eine Schriftgießerei. Im Herbst tritt Hermann Smalian, früherer Prokurist bei H. Berthold, als Disponent ein. 1889

Am 1. April 1890 kauft Gustav Reinhold die Schriftgießerei Emil Berger in Leipzig, um sie in Leipzig unter ihrer bisherigen Firma fortzuführen. 1890

Im Jahre 1893 werden die Schriftgießereien Gustav Reinhold und Emil Berger mit der Messinglinienfabrik H. Berthold vereinigt. Die Geschäfte werden unter der Firma H. Berthold als Aktiengesellschaft fortgeführt. 1893

Braunschweig

Vieweg

Die Buchdruckerei von Friedrich Vieweg wird in der Zeit von 1807—1813 durch die Einrichtung einer Schriftgießerei erweitert. 1807

Die Buchdruckerei war 1787 im Auftrage und für Rechnung des Inhabers der Schul-Buchhandlung, des durch seine pädagogischen Schriften (u. a. Robinson Crusoe) berühmten Schulrats Joachim Heinrich Campe durch den Buchdrucker Gottlieb Kircher aus Goslar eingerichtet. Kircher war zuerst Leiter, von 1790 bis 1794 Pächter, dann Besitzer dieser Buchdruckerei. Am Pfingsten 1799 verkaufte er sie an den Schwiegersohn des Schulrats Campe, den Buchhändler Friedrich Vieweg aus Berlin, welcher der

- Buchdruckerei noch eine Schriftgießerei und Spielkartenfabrik hinzufügte.
- 1825 Im Jahre 1825 trat der Sohn Friedrich Viewegs, Eduard Vieweg, als Teilhaber in das Geschäft, das nunmehr Friedrich Vieweg & Sohn firmierte. Eduard Vieweg war einige Zeit in England gewesen, um die Einrichtung der dortigen Offizinen kennen zu lernen. Er brachte eine der ersten Columbia-Pressen mit nach Deutschland und unternahm gemeinsam mit den herzoglichen Berg- und Hüttenwerken auf der Zorger Eisenhütte den Bau solcher Pressen, die von vielen deutschen Buchdruckereien gekauft wurden.
- 1833 Eine umfangreiche Schriftprobe der Firma Friedrich Vieweg & Sohn aus dem Jahre 1833 läßt erkennen, daß diese Schriftgießerei vorzüglich eingerichtet war und die besten Schriften jener Zeit lieferte. Die Bemerkung auf dem Titel „Gedruckt auf der Columbia-Pressen“ und der ungemein vorzügliche Druck der Probe dürfen als Empfehlung der Presse aufgefaßt werden.
- 1835 Seit dem am 25. Dezember 1835 erfolgten Tode Friedrich Viewegs war Eduard Vieweg alleiniger Inhaber der Firma. Er starb am 1. Dezember 1869. Sein Sohn Heinrich Vieweg,
- 1853 seit 1853 Teilhaber und seit 1866 Leiter aller Geschäftszweige,
- 1890 vergrößerte diese nach jeder Richtung; er starb 1890. Die Firma ging an seine Witwe Helene Vieweg geb. Brockhaus und seine Tochter Helene über, deren Gatte Bernhard Tepelmann am 1. Juli 1891 als Teilhaber aufgenommen wurde.
- 1914 Gegenwärtige Geschäftsinhaber sind Frau Helene Tepelmann geb. Vieweg und Dr.-Ing. Bernhard Tepelmann.
- Die Schriftgießerei arbeitet in neuerer Zeit nur noch für den Hausbedarf.

Cassel

Hotop — Reichel

Die im Jahre 1841 von Eman. Andr. Reichel eingerichtete Hotopsche Schriftgießerei wird im Mai 1842 von Reichel übernommen und unter eigener Firma fortgeführt. 1841

Am 15. Dezember 1853 verkauft E. A. Reichel seine Schrift- und Stereotypengießerei an die Gebrüder Natermann in Hann.-Münden. 1853

Danzig

Francke — Kafemann

Die Schriftgießerei J. G. Francke in Berlin wird im Jahre 1872 vom Buchdruckereibesitzer Albert Wilhelm Kafemann angekauft und nach Danzig verlegt, wo sie unter der Firma J. G. Francke Nachfolger fortgeführt wird. 1872

Die Franckesche Schriftgießerei ist aus der von Friedrich II. 1743 veranlaßten ersten preussischen Staatsdruckerei hervorgegangen (s. Berlin).

Im Jahre 1878 erwirbt A. W. Kafemann auch die Schriftgießerei Christoph Richter in Köln a. Rh., um sie dort als Filiale seiner Danziger Gießerei zu betreiben. 1878

A. W. Kafemann nimmt am 1. Oktober 1875 Franz Otto Claus als Teilhaber auf, der die Schriftgießerei am 1. Juli 1882 auf eigene Rechnung unter der Firma J. G. Francke Nachfolger übernimmt. 1875
1882

- 1895 Im Jahre 1895 wurde der Sohn von Franz Otto Claus, Otto Claus, Teilhaber der Schriftgießerei.
- 1905 Am 9. Februar starb Franz Otto Claus und Otto Claus wird alleiniger Inhaber der Schriftgießerei, die er am 1. April 1908 an John Seyfert aus Danzig verkauft.
- 1912 John Seyfert löste am 1. Januar 1912 die Schriftgießerei auf und verkaufte sie im April 1912 an die Firma Otto Tech in Berlin, die sie mit ihrer Gießerei vereinigte.

Dresden

Meinhold

Der Sohn des Begründers der Firma C. C. Meinholds Söhne, Hofbuchdruckerei, Christian Immanuel Meinhold, geboren 1784, gestorben 1861, verband mit der Buchdruckerei eine Schriftgießerei, die jedoch über die Bedeutung einer Hausgießerei nicht hinausgekommen und in neuerer Zeit wieder ganz aufgegeben ist.

Die Meinhold'sche Hofbuchdruckerei ist 1524 von Wolfgang Stöckel gegründet, war seit 1590 im Besitz einer Familie Berger und wurde 1778 von dem Buchdrucker Carl Christian Meinhold aus Marienberg erworben.

Kirsten

- 1847 Im Jahre 1847 bestand in Dresden eine Schrift- und Stereotypengießerei von Gustav Heinrich Kirsten. Näheres ist nicht bekannt. Vielleicht ist diese Gießerei dieselbe, die 1890 von den Brüdern Butter von Beckert & Co. gekauft ist.

Müller & Hölemann

Im Jahre 1887 wird in Dresden die Firma Müller & Hölemann gegründet, welche die im Jahre 1838 gegründete Schriftgießerei von Friedrich Culemann in Hannover mit vielen ganz vorzüglichen Originalstempeln und Matrizen sowie der ganzen übrigen Einrichtung angekauft hatte. 1887

Am 20. Oktober meldet der alleinige Inhaber der Firma Müller & Hölemann, Christian H. A. J. Müller, den Konkurs an. Die Schriftgießerei ist vom Verein deutscher Schriftgießereien übernommen und aufgelöst worden. 1910

Brüder Butter

Die Schriftgießerei der Brüder Butter ist im Jahre 1890 gegründet, sie ging aus der Firma Beckert & Co. hervor, die in Dresden eine Stereotypie und den Guß von Füllmaterial betrieb. 1890

Seit 1891 ist H. Butter alleiniger Inhaber der Firma. 1891

Düsseldorf

Bauer & Co.

Die Schriftgießerei Bauer & Co. in Stuttgart, gegründet 1882, errichtet im Jahre 1892 in Düsseldorf eine Filialgießerei. 1892

Nachdem die Stuttgarter Gießerei mit der Düsseldorfer Filiale im Jahre 1897 von der Firma H. Berthold A.-G. in Berlin erworben, wird die Filiale 1899 mit dem Stammgeschäft in Stuttgart wieder vereinigt. 1899

3*

Erlangen

Junge

- 1833 Die Ludwig Jungesche Schriftgießerei, „seit 30 Jahren bestehend“, wird im Journal f. B. im Jahre 1863 von der Witwe des bisherigen Besitzers zum Kauf ausgeschrieben. „Angebote unter 6000 fl. können nicht berücksichtigt werden“.
- Die Jungesche Schriftgießerei kam in den Besitz von Franz Stenz. Im Jahre 1912 wurde sie von der Schriftgießerei J. Ch. Zanker in Nürnberg erworben und mit deren Betrieb vereinigt.

Frankfurt am Main

Egenolff—Sabon—Luther—Berner

- 1530 Der erste Frankfurter Buchdrucker, Christian Egenolff, ist jedenfalls auch der erste Schriftgießer daselbst gewesen, jedoch ist nicht bekannt, daß er außer seinem eigenen Bedarf für andere Buchdrucker Schriften gegossen hätte.
- 1555 Am 9. Februar 1555 starb Egenolff. Da aber sein Sohn Prediger war (er starb bereits 1566), so führte die Witwe das Geschäft weiter.
- 1577 Die Schriftgießerei Egenolffs wird 1577 von der Buchdruckerei getrennt und von Jakob Sabon übernommen, der am 16. Juli 1571 eine Enkelin Christian Egenolffs, Judith, geheiratet hatte. Damit ist die erste selbständige deutsche Schriftgießerei gegründet.

Jakob Sabon stammte aus Lyon in Frankreich; er war 1557 nach Frankfurt a. M. gekommen und bei Egenolffs Witwe als „Schriftenschneider und Schriftengießer“ tätig gewesen. Nachdem er wieder einige Jahre „in frembde Land seiner Hantirung vnnndt Kunst“ obgelegen, kehrte er 1564 zurück und wurde am 27. Januar 1571 Frankfurter Bürger.

Die von Sabon geschnittenen großen Frakturschriften waren bis ins 18. Jahrhundert sehr beliebt und weit verbreitet. Noch heute wird ein großer Schriftgrad nach seinem Namen benannt.

Jakob Sabon starb im Jahre 1580; seine Witwe heiratete den aus Hechingen stammenden Schriftgießer Konrad Berner, der die Schriftgießerei fortführte. Judith geb. Egenolff starb am 9. Oktober 1591.

Im Jahre 1592 gibt Konrad Berner eine Schriftprobe heraus, die wohl die älteste Schriftprobe überhaupt ist. Ihr Titel hat den folgenden Wortlaut: „Prob und Abtruck der fürnehmsten und allerschönsten Schriften, so jemals an Tag kommen, mit großer Mühe und Kosten Anfangs durch weyland Christian Egenolph, ersten Buchdrucker in Franckfurt selbst, und dann seine Wittib; nachmahls aber durch derselben Erben, als nemlich Jakob Sabon und Conrad Berner mit allem Fleiß zusammengebracht, und zur Beförderung aller deren, so sich der Federen gebrauchen, fürnemlich aber zu besondrem Vorthail den Autoribus der Exemplarien publicirt etc. verfertigt durch Conrad Berner Anno 1592.“

Am 23. Februar 1606 starb Konrad Berner. Seine Witwe heiratete am 2. März 1607 einen Neffen Christian Egenolffs, Paulus Egenolff, der als Universitätsbuchdrucker in Marburg angeessen war und dort bis 1621 geblieben ist, sich mit der

1580

1592

1606

Schriftgießerei also nicht viel befaßt haben wird. Diese hat jedenfalls ein Sohn Berners, Hans Konrad Berner, übernommen, der sich jedoch bald dem Buchhandel zuwandte und die Leitung der Schriftgießerei seinem Vetter Jakob Berner überließ.

1626 Am 13. April 1626 starb Johann (Hans Konrad) Berner. Eine von seinen beiden Töchtern, Katharina, heiratete am 2. November 1629 den Schriftgießer Johann Luther, der jetzt Besitzer der Schriftgießerei wurde. Luthers Vater war aus Kallenberg bei Lippstadt in Westfalen nach Frankfurt gezogen, wo er 1587 als „Buchstabenseher“ Bürger geworden.

Johann Luther brachte die Gießerei zu hohem Ansehen, er lieferte Schriften ins Rheinland und nach den Niederlanden.

1659 Nach dem Tode Johann Luthers 1659 ging die Gießerei auf seinen Sohn Johann Erasmus Luther über, der 1670 eine Probe in Quartformat herausgab.

1731 Im Jahre 1731 kam die Schriftgießerei in den Besitz des Advokaten Dr. jur. Heinrich Ehrenfried Luther, unter dem sie einen hohen Aufschwung nahm; gegen Ende des 17. Jahrhunderts ging sie aber ihrem Verfall entgegen.

1780 Der letzte Besitzer aus der Familie war der Senator Dr. jur. Johann Nikolaus Luther. Dieser verkaufte sie 1780 an den Schriftgießer Karl Konstantin Viktor Berner, der sie als Bernersche Schriftgießerei fortführte.

Berner war wahrscheinlich ein Nachkomme der Familie, in deren Besitz die Gießerei 1580 bis 1629 gewesen war. Er hatte bei Schröder gelernt und war seither dessen Gießerei vorgestanden; sein Vater war bis 1752 in der Lutherschen Gießerei als Schriftgießer beschäftigt gewesen.

Unter Berner ging das Geschäft sehr zurück, wozu die unruhigen Zeiten um die Jahrhundertwende viel beigetragen haben werden. Als 1810 wegen Aufhebung des Postulats der Schriftgießergesellen verhandelt wurde, erklärten die Vertreter der Brenzlerschen Schriftgießerei und die der Gießerei der Schleußnerschen Erben, daß noch eine dritte Gießerei, die Bernersche, am Platze sei, deren Betrieb jedoch ruhe, weil Berner schon seit längerer Zeit von Frankfurt abwesend sei. Die Gießerei ist nicht wieder in Betrieb gesetzt, das Inventar werden die genannten beiden anderen Gießereien übernommen haben, die ihrerseits bald wieder in andere Gießereien (Dresler und Krebs) aufgingen.

So endete die erste selbständige Schriftgießerei Deutschlands.

Wechel — Andreae — Krebs

Am 27. Januar 1581 wurde der Buchdrucker Johann Wechel, der von Köln nach Frankfurt gekommen war, hier zum Bürger angenommen. In dem nach seinem Tode (Juli 1593) aufgestellten Geschäftsinventar werden außer fünf Pressen und 6777 Pfund Schriften auch zwei Gießinstrumente und einiges Werkzeug im Werte von 4 Gulden aufgeführt. 1581

Die Witwe Wechels übertrug die Leitung des Geschäfts dem Korrektor Dr. Zacharias Palthenius; sie verheiratete sich mit diesem im Jahre 1595, der nunmehr Geschäftsinhaber wurde. 1595

Nach dem Tode Zacharias Palthenius' (1615) übernahm dessen Bruder, Hartmann Palthenius die Geschäftsführung, das Geschäft wurde jedoch später von den Vormündern der Palthenius'schen Erben verkauft. 1615

1642

Im Jahre 1642 übernimmt der Schriftgießer Philipp Fievet, der die Tochter des Dr. Zacharias Palthenius geheiratet hatte, und „vor wenig Jahren die Schriftgießerey allhier mit schweren Kosten wieder in Auffnehmen gebracht“, das Geschäft, das sich nunmehr wieder der Schriftgießerei zuwandte.

Neben Philipp Fievet betrieb auch dessen Sohn Johann Philipp Fievet in Frankfurt eine Schriftgießerei; er verkaufte sie aber am 24. Juni 1685 an den Schriftgießer Johann Adolf Schmidt.

Johann Adolf Schmidt, der bei Luther als Schriftgießer gelernt hatte, arbeitete zeitweilig in den Niederlanden. Am 17. September 1695 machte er im „Amsterdamschen Courant“ bekannt: „Daer wert bekent gemacht dat Mr. Johan Adolf Smit, lettersnyder en lettergieter (woonachtig in de stad Amsterdam in de Joelydwarffstraet op Rapenburg naest de Swarte Houd) snydt in stael alle Orientaelse talen; oof alle matrijfen in koper, als oof de vormen daerse in gegoten worden, als oof Duits, Romeyn, cursijf, etc. een ieder hetzij boefdrucker of boefverkooper na syn begeeren.“ Durch Schmidt erfolgte auch der Übergang der Matrizen einer Großkanon Deutsch (Enschede Nr. 25) an die Gießerei Jan Barenz in Amsterdam. Diese Schrift entstammt der Lutherschen Gießerei und ist bereits 1677 in einer Probe (Formatbuch Vietor) angezeigt. Johann Adolf Schmidt ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem von Friedrich II. nach Berlin (1743) zur Anlage einer Gießerei berufenen Schriftgießer Schmidt nebst Sohn, deren Gießerei schon 1750 an den Gießer Johann Ludw. Zinck aus Wittenberg übergang (s. Berlin).

Schmidt besaß die Schriftgießerei bis 1702. Über das weitere Schicksal dieser Schriftgießerei ist nichts bekannt.

Die Buchdruckerei des Philipp Fievet wird 1656 von dessen
zweiten Sohne Daniel Fievet übernommen, der auch die
Schriftgießerei für seinen Hausbedarf betrieben haben wird. 1656
Ein Teil der Buchdruckerei blieb im Besitze der Witwe Philipp
Fievets; dieser Teil kam im Jahre 1666 in den Besitz von 1666
Johannes Andreae, der eine Tochter Philipp Fievets geheiratet
hatte. Andreae hat dann auch den Anteil Daniel Fievets bald mit
übernommen, denn über dessen selbständigen Fortbestand ist nichts
bekannt. Er kam damit in den Besitz einer Schriftgießerei.

Johannes Andreae, geb. 1626 in Straßburg, ist sehr wahrscheinlich ein
Nachkomme des Nürnberger Buchdruckers und Formschneiders Hieronymus
Andreae, der in den Jahren 1503 bis 1523 eine fruchtbare Tätigkeit
entwickelte und sich durch seine geschäftliche Verbindung mit Albrecht
Dürer einen ehrenvollen Namen erworben hat. Auch als Stempelschneider
war Hieronymus Andreae sehr geschätzt, rührt doch der Schnitt der
„Theuerdank“-Type von seiner Hand her.

Johannes Andreae starb 1693; das Geschäft wurde von 1693
seinem Sohne Johann Philipp Andreae, geb. 1654, fortgeführt. Neben
der Buchdruckerei, die für den eigenen wie für fremden Verlag arbeitete,
gedieh auch die Schriftgießerei, denn sie wurde nach dem 1722 erfolgten
Ableben Andreaes mit 1722
500 Talern eingeschätzt. Wie eingehende Typenvergleiche ergaben,
benutzten die Andreaes aber fast ausschließlich Schriften der
Lutherschen Schriftgießerei. Es geht daraus hervor, daß kein Bestand
oder nur ein ganz kleiner an Originalstempel vorhanden war und daß
aus Matern gegossen wurde, die von Luther bezogen waren.

- 1776 Das Geschäft wird von einem seiner Brüder übernommen worden sein. Im Jahre 1776 war Johann Benjamin Andreae Besitzer der Firma, der nach seinem am 3. August 1776 errichteten Testament seine Ehefrau und beiden Söhne, Johann Benjamin (Buchhändler) und Johann Jakob (Dr. jur.), als seine Erben einsetzte. Johann Benjamin Andreae d. J. war der letzte Firmeninhaber aus der Andreaeschen Familie. In seinem 1778 errichteten Testament bestimmte er zu seinen rechtmäßigen Erben Johann Georg Augustin Krebs, Sohn des Weinhändlers Johann Jakob Krebs und seine Haushälterin (die Verlobte Krebs') Susanne Elisabeth Weiß, wozu noch ein Nachtrag 1779 kam, daß, falls die von ihm eingesetzten Erben vor ihm stürben, deren Kinder an ihre Stelle treten sollten. Dieser Fall trat auch tatsächlich ein. Johann Jakob Krebs starb
- 1793 vor Andreae, so daß bei des letzteren, 1793 erfolgten Tode eine Vormundschaft über die drei hinterlassenen Kinder des Johann Jakob Krebs eingesetzt werden mußte, die den Buchhändler Johann Gottlieb Rottig mit der Führung des Geschäftes bis zur Großjährigkeit der Kinder betraute. Der älteste der beiden
- 1797 Söhne, Johann Jakob Krebs, wurde 1797 volljährig und in die Buchdrucker-Gesellschaft aufgenommen. Er nahm am 6. Mai 1797 seinen Bruder Johann Benjamin Krebs als Buchdruckerlehrling auf, der seine Lehrzeit am 1. Mai 1800 beendigte und am 3. Mai des gleichen Jahres altem Herkommen gemäß sein Postulat verschenkte. Wir ersehen aus den Unterschriften des Lehrvertrages und des Postulatsbriefes, daß die Druckerei außer dem Faktor fünf Gehilfen beschäftigte.

Benjamin Krebs finden wir die folgenden Jahre von Frankfurt abwesend, er kehrt erst Ende des Jahres 1814 wieder

dorthin zurück. Am 31. Dezember 1814 erlassen Johann Jakob und Benjamin Krebs mit ihrem Schwager Johann Gottlob Rottig eine Erklärung, daß Benjamin Krebs nunmehr zurückgekehrt und für seinen Anteil am Geschäft selbst eingetreten sei, das sie nunmehr auf gemeinschaftliche Rechnung unter der alten Firmenbezeichnung fortzusetzen gedächten.

1814

Benjamin Krebs, geb. 8. März 1785, der sich während seiner Wanderjahre eingehend mit dem Schriftgießereibetriebe vertraut gemacht hatte, erkannte bald, daß die beiden in Frankfurt noch bestehenden Schriftgießereien, die Brenzlersche und die der Schleußnerschen Erben, der gesteigerten Nachfrage nach Schriften nicht genügen konnten. Die Verwirklichung seines Planes, mit dem umfangreichen Betriebe der Andreaeischen Buchdruckerei und Papierhandlung (auch eine solche war unterdessen dem Geschäft angegliedert worden), wieder eine Schriftgießerei zu verbinden, erlitt jedoch vorerst noch eine Unterbrechung durch das Wiederaufflackern der Kriegsfackel. Bald sollte sich aber eine günstige Gelegenheit bieten, seinen Lieblingswunsch zur Ausführung zu bringen. Die Brenzlersche Schriftgießerei, die nach dem Ableben ihres Besitzers an den Schriftgießer Karl Oehlmann verpachtet worden war, stand zum Verkauf, wurde von den Besitzern der Andreaeischen Buchdruckerei erworben und mit ihrem Betriebe am 1. August 1816 vereinigt. Da der seitherige Pächter der Brenzlerschen Schriftgießerei dieser unter den neuen Besitzern weiter als Faktor vorstand und die Gießerei selbst vergrößert worden, waren bei der geschäftlichen Umsicht von Benjamin Krebs, der nunmehr seine Kraft fast ausschließlich der Ausgestaltung der Schriftgießerei widmete, alle Grundlagen zu einer gedeihlichen Entwicklung gegeben.

1816

Einen Einblick in die berufliche Tätigkeit von Benjamin Krebs gewährt das von ihm verfaßte und 1827 im Verlage der Andreaeischen Buchhandlung erschienene „Handbuch der Buchdruckerkunst“, das die deutschen Buchdrucker mit den Fortschritten der Buchdruckerkunst in anderen Ländern, besonders in England und Frankreich, bekannt machen sollte, deren Kenntniss sich Krebs durch längeren Aufenthalt in den genannten Ländern erworben hatte. In seinem Handbuche trat Krebs für Forderungen ein, die erst in unseren Tagen eine nahezu volle Erfüllung gefunden haben: einheitlicher Schriftkegel und -höhe. Was das Buch noch heute besonders wertvoll macht, ist sein Eintreten für Friedrich König und die von demselben erfundene Schnellpresse, sowie eine von König selbst herrührende Widerlegung der englischen Ansprüche auf die Priorität der Erfindung.

- Von der raschen Entwicklung der Schriftgießerei legen verschiedene Proben ein beredtes Zeugnis ab. Wie aus der Vorrede einer im Jahre 1823 erschienenen sehr seltenen Druckprobe hervorgeht, wurden in den ersten Jahren jeweils kleine Probeblätter herausgegeben. Die erste vollständige Probe erschien 1826 in Quart, in deren Vorrede die Herausgeber sagen, daß sämtliche Schriften aus tief in Kupfer geschlagenen Matrizen, von guter Masse und größere Regel mit Hilfe der Maschine nach englischer und französischer Manier auf hohlem Fuß gegossen würden, wodurch einesteils eine größere Schärfe und andernteils ein Mindergewicht erzielt werde. Zählt diese Probe nur 68 Seiten, so lernen wir den gewaltigen Aufschwung der Gießerei in der stattlichen, 212 Seiten starken Queroktavprobe von 1834 kennen, die mustergültig ausgestattet ist und einen Überblick über die damalige Geschmacksrichtung darbietet.

Die große Ausdehnung der Schriftgießerei legte Krebs nahe, eine Trennung des umfangreichen Geschäftes anzustreben, zudem auch durch die unheilbare Erkrankung seines Bruders die Geschäftsführung fast ausschließlich auf ihm ruhte. Er trat deshalb 1839 die Buchhandlung an seinen Schwager Rottig ab, während er selbst Buchdruckerei und Schriftgießerei mit Unterstützung seines Sohnes nunmehr unter der eigenen Firma: Benjamin Krebs weiterführte. Die Buchhandlung ging nach öfterem Besitzwechsel im Jahre 1892 ein. 1839

Die der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst folgenden Jahre brachten für Krebs den erhofften vollen geschäftlichen Erfolg, der sich bedeutend steigerte, als infolge der Ereignisse des Jahres 1848 die Presse von ihren drückenden Fesseln befreit wurde und hierdurch das Erscheinen neuer Zeitungen und in Verbindung damit die Errichtung neuer Druckereien mächtig gefördert wurde. Die hierdurch bedingte vermehrte Tätigkeit in der Schriftgießerei veranlaßten Krebs noch im gleichen Jahre, die mit der Schriftgießerei verbundene Buchdruckerei (jetzt August Weisbrod Nachfolger) an seinen Sohn abzutreten und sich ausschließlich der Schriftgießerei zu widmen.

Im Jahre 1857 zwangen ihn die Mühseligkeiten des Alters, sich vom Geschäft zurückzuziehen und dasselbe seinem Schwiegersohn Gustav Rosalino und dessen Freund Hermann Poppelbaum zu übergeben, die es unter der Firma Benjamin Krebs Nachfolger weiterführten. 1857

Benjamin Krebs starb am 14. Oktober 1858; sein in der Fachwelt sehr geschätzter und stets gern gesehener Schwiegersohn Rosalino starb im Jahre 1870. Die Firma ging auf Hermann Poppelbaum als alleinigen Inhaber über. 1858
1870

Im Jahre 1870 entstand in Wien eine Filialgießerei, die unter der Firma Poppelbaum & Bossow, vorerst mit fünf Gießmaschinen arbeitend, in Betrieb gesetzt wurde. Die Leiter waren ein jüngerer Bruder von Hermann Poppelbaum, Bernhard Poppelbaum, sowie der Schwiegersohn Rosalinos, Karl Bossow; letzterer sah sich jedoch bald durch Kränklichkeit genötigt, sich vom Geschäft zurückzuziehen. Bernhard Poppelbaum übernahm kurze Zeit hierauf allein und unabhängig vom Frankfurter Stammhause das Wiener Geschäft, das, 1882 durch Verleihung des Titels einer k. k. Hofschriftgießerei ausgezeichnet, unter der Firma Hofschriftgießerei Poppelbaum besteht.

Die Räumlichkeiten der Frankfurter Gießerei in der Alten Mainzergasse 39, in denen seit 1708 das Geschäft ununterbrochen betrieben wurde, waren den gesteigerten Anforderungen nicht mehr gewachsen. Die Schriftgießerei wurde zunächst nach dem schräg gegenüberliegenden Hause Nr. 36 verlegt und 1869 nach dem angekauften Grundstück Querstraße 12, woselbst sie sich noch gegenwärtig befindet, aber durch Hinzukauf und Ausführung von Neubauten jetzt die Nrn. 8—14 der genannten Straße umfaßt.

Der Schriftgießerei sind als Nebenzweige noch eine mechanische Werkstätte, Galvanoplastik und Fachtischlerei zur Anfertigung von Schriftkasten, Regalen usw. angegliedert, ebenso seit 1886 eine eigene Hausdruckerei.

1890 Eine lange Reihe von Jahren stand Hermann Poppelbaum an der Spitze des weitverzweigten Unternehmens. 1890 wurden Hartwig Poppelbaum und Karl Gfottschneider, Sohn und Schwiegersohn Hermann Poppelbaums, die bis dahin als Prokuristen tätig waren, als Teilhaber aufgenommen; sie

wurden 1892 nach dem Tode Hermann Poppelbaums alleinige Inhaber der Firma.

Von den im letzten Jahrzehnt geschaffenen Originalerzeugnissen sind die folgenden besonders erwähnenswert:

Eine Inseratschriften-Familie Compressa, Reform und Massiv, alle drei in gleichem Duktus und nur in der Breite und Fette verschieden, wurde 1903 vollendet. Auch die Schreibschrift Ideal, die wegen ihres zarten und reizvollen Schnittes große Verbreitung fand, entstand in diesem Jahre; sie wurde später durch einen halbfetten Schnitt ergänzt. 1903

Im Jahre 1905 entstand die deutsche Werkschrift Rediviva, die den gelungenen Versuch darstellt, die alte Schwabacher dem Buchdrucker in neuem Gewande darzubieten. 1905

Die Frankfurter Buchschrift nach Zeichnung von Paul Ed. Lautenbach und die markige Empire-Inseratkursiv Biedermeier wurden 1906 vollendet. 1906

Die Rüdingerschrift, eine Rohrfederschrift für Familien- und Geschäftsdrucksachen, im Hause unter Zugrundelegung der auf den alten Rüdingerschen Kupferstichen für Unterschriftzeilen angewandten Schrift entworfen, wird 1904 herausgegeben. 1904

Im Jahre 1907 entstanden die Reklameschrift schmalsten Schnittes Komet und die von dem Münchener Künstler Ludwig von Hohlwein entworfene Hohlweinschrift. 1907

Eine sehr begehrte Buchschrift, die Renata-Serie wird 1908 vollendet; im selben Jahre wird auch die wichtige Gigantea herausgebracht. 1908

Pompadour, eine elegante Zirkularschrift nach dem Vorbilde französischer Kupferstiche der Zeit Louis XVI., ferner die Rohrfederschrift Diavolo und die Rohrfeder-Fraktur sind die 1909

- Neuheiten des Jahres 1909. Im gleichen Jahre wurde auch der Schnitt der Merian-Fraktur vollendet, deren Vorbild die Frakturtype einer im 18. Jahrhundert erschienenen Bibel, die mit Kupferstichen von Math. Merian geziert ist, abgab.
- 1910 Am 21. Dezember 1910 starb Karl Grottschneider. Hartwig Poppelbaum wird alleiniger Inhaber der Firma Benjamin Krebs Nachfolger.
- Im Jahre 1910 wird wieder eine Buchschrift, die Katalog-Antiqua, geschaffen.
- Die neuesten Erzeugnisse sind die Zirkularschrift Brunhilde, die Federzug-Antiqua und die mager und halbfett geschnittene Schrift Epoche.
- 1912 Am 1. April 1912 wird in St. Petersburg eine Filialgießerei, verbunden mit Messinglinienfabrik, errichtet. Die russischen Schriften, die die Firma bereits besaß, sind entsprechend vermehrt und fast alle Neuschöpfungen werden auch für die russische Sprache geschnitten.
- 1914 Die Entwicklung der Häuser wird durch nachstehende Mitteilungen illustriert: 1832 arbeitete die Gießerei mit 6 Gießöfen, die in der Regel mit 3 bis 4 Mann besetzt waren, deren jeder etwa 2000 Typen goß, was eine Tagesproduktion von etwa 45000 Typen in rohem Zustande ergab. Gegenwärtig arbeitet die Gießerei mit 73 Maschinen mit einer täglichen Leistung von etwa 3 Millionen fertiger Buchstaben.

Stubenvoll—Halle

- 1700 Zu Anfang des 18. Jahrhunderts bestand in Frankfurt neben der Lutherschen Schriftgießerei eine solche des Johann Heinrich Stubenvoll.

Wie aus einem Eintrage im Bürgermeisterbuch (1. Februar 1707) zu entnehmen, wandte sich Johann Nikolaus Luther, Dr. jur. und Besitzer der Lutherschen Schriftgießerei, an den Rat mit dem Gesuch um Aufhebung der von Heinrich Stubenvoll geführten Schriftgießerei. Der Rat überwies das Gesuch an die Deputation der Bücher-Inspektion. Eine weitere Notiz über den Ausgang dieser Angelegenheit war nicht zu finden, doch scheinen sich Luther und Stubenvoll gütlich verglichen zu haben, denn wie die 1713 erschienene Probe Stubenvolls ausweist, bezog er sämtliche Matrern zu den von ihm geführten Schriften aus der Lutherschen Schriftgießerei.

Sein Geschäftsnachfolger wird im Jahre 1724 Johann Friedrich Halle, der in seiner am 26. Juli 1730 an den Rat gerichteten Eingabe um Gewährung des Bürgerrechtes für sich und seine Frau angibt, daß er die Schriftgießerei ordentlich gelernt und fünf Jahre lang in der Lutherschen Schriftgießerei tätig gewesen sei. Nachdem habe er sich nach der 1724 erfolgten Übernahme der Stubenvoll'schen Gießerei verheiratet und sich wohl fortgebracht; er habe viel Arbeit nach der Schweiz und anderen fremden Orten. Wenn er auch sein gutes Auskommen habe, so würde er sich noch besser stehen, wenn ihm in seiner Eigenschaft als Frankfurter Bürger gestattet werden könne, fremdes Gesinde zu halten. Das Gesuch wird genehmigt. Später kommt er noch einmal (10. Januar 1749) in den Akten vor, als ihm der Rat auf ein Gesuch hin erlaubt, fernerhin in der Stadtmünze seine Schriftgießerei fortzusetzen gegen eine jährliche Miete von 15 fl. bis auf Widerruf des Rechneiamts.

Die von Halle erwähnte Tätigkeit nach der Schweiz gab Veranlassung zu einer Nachprüfung der Haass'schen Schriftproben, die

1724

4

ergab, daß Haas einen Teil seiner Matrizen von der Lutherschen Gießerei bezogen hat.

Schippelius—Brenzler

1747 Seit dem Jahre 1747 besteht in Frankfurt eine Schriftgießerei Schippelius.

Johann Hinrich Schippelius sagt in seiner Eingabe vom 23. August 1747 an den Rat um Gewährung des Bürgerrechts, daß er der Sohn des Weisfassen und Tagelöhners Stephan Schippelius sei und die Schriftgießerei ordentlich erlernt habe. Er habe sich mit der Tochter des verstorbenen Bürgers und Faktors der Lutherschen Schriftgießerei, Johann Georg Phöbenhäuser, ehelich versprochen, besitze 300 Gulden Vermögen und bitte um Aufnahme als Bürger, da er beabsichtige, sich in der Schriftgießerei zu ernähren. Das Gesuch wurde genehmigt.

1765 Im Jahre 1765 befindet sich die Gießerei im Besitze der Witwe Schippelius.

1778 Die Gießerei ging 1778 an Ludwig Brenzler über, nach dessen Tode sie an den Schriftgießer Karl Oehlmann verpachtet und dann am 1. August 1816 an Benjamin Krebs verkauft ist.

Schröder

1765 Der als geschickter Stempelschneider sehr geschätzte Friedrich Wilhelm Schröder besitzt um das Jahr 1765 in Frankfurt eine Schriftgießerei, die 1810 nicht mehr besteht.

Der Schriftgießer Karl Konstantin Viktor Berner, der bei Schröder gelernt hatte, war bis 1780, in welchem Jahre er die Luthersche Gießerei erwarb, Leiter der Schröderschen Gießerei.

Becker

Der Schriftgießer Johann Becker, bisher in der Lutherschen Gießerei in Stellung, gründet im Jahre 1778 eine eigene Schriftgießerei, die 1810 nicht mehr besteht.

1778

*Parbe
? 1770*

Schlußner

Um das Jahr 1810 besteht in Frankfurt eine Schriftgießerei der Schlußnerschen Erben, die 1830 von F. Dresler & Rost-Fingerlin (jetzt Flinsch) angekauft wurde.

1810

Brönner

Im Jahre 1823 wurde als Zweig der 1727 von Heinrich Ludwig Brönner gegründeten Buchdruckerei die Brönnersche Schriftgießerei eingerichtet.

1823

Die Schriftgießerei Heinr. Ludw. Brönner bietet, „um mit dem Lager verschiedener Schriften aufzuräumen“, diese zu bedeutend herabgesetzten Preisen an.

1852

Die Brönnersche Gießerei hat bis zum Jahre 1856, zuletzt als Stereotypengießerei, bestanden.

1856

Dresler — Flinsch

× Friedrich Dresler, ein geschickter Stempelschneider, und Karl Rost-Fingerlin gründen im April 1827 unter der Firma F. Dresler & Rost-Fingerlin eine Schriftschneiderei, Schrift- und Metallbuchstaben-Gießerei. Als Faktor der Schriftgießerei wird im September der Schriftgießer Johann August Genssch (später Gründer der Firma Genssch & Heyse) bestellt. Das Geschäftslokal befand sich in der Alten Mainzergasse J. 24 (jetzt Nr. 59).

1827

4*

- Aus dem Handelsadreibuch für 1828 geht hervor, daß die Firma auch ein Kommissions- und Speditionsgeschäft betrieb.
- 1830 × Im Jahre 1830 wird die aus dem 18. Jahrhundert stammende Schleußnersche Schriftgießerei erworben und mit dem Geschäft vereinigt; das Kommissions- und Speditionsgeschäft wird aufgegeben.
- 1832 Ein Band Schriftproben in Klein-Quart erscheint 1832. Viele Schriften sind als „Schleußnersche“ und als „Schleußnersche mit Stempel“ bezeichnet, als ein Kennzeichen der aus der Schleußnerschen Gießerei übernommenen Schriften.
- Die im Jahre 1832 erschienene „Neueste Chronik von Frankfurt a. M.“ von D. Ring verzeichnet die Firma Friedrich Dresler & Rost-Fingerlin als „Fabrik von Schriftschneid- und Schriftgießerei wie auch mit vergoldeten Metallbuchstaben zu Schilder und Überschriften“. Die Firma beschäftigt in diesem Jahre 64 fest engagierte Arbeiter, im ganzen waren etwa 80 Personen beschäftigt.
- 1834 × Am 1. August 1834 wird die seither unter der Leitung von Christian Reinheimer in Hamburg geführte Filialgießerei an E. Ludwig Lehmann und Karl Wilhelm Mohr abgetreten, die das Geschäft unter der Firma Lehmann & Mohr nach Berlin verlegen (jetzt J. W. Asmann).
- Abschläge der Dreslerschen Schriften waren sehr verbreitet; die Pariser Nationaldruckerei erwarb die Matrern zu einer Fraktur in allen Graden.
- 1835 × Einer Anzeige aus dem Jahre 1835 ist zu entnehmen, daß die Firma dem seitherigen Uebelstande der Ungenauigkeit der Metall-Hohlstege abgeholfen habe und daß sie solche Stege nach dem Garmond- und Cicero-System in der Länge von 4 bis 72

Gewierten und in der Breite von 2, 3, 4, 8 und 12 Gewierten in jeder Höhe liefern werde, wodurch eine größere Genauigkeit bei Säzen für Farbendruck herbeigeführt würde. Diese systematischen Hohlstege waren eine namhafte Verbesserung.

Bei den Feierlichkeiten zur Enthüllung des von Thorwaldsen modellierten Gutenberg-Denkmals in Mainz im Jahre 1837 übergibt die Frankfurter Deputation, an ihrer Spitze Benjamin Krebs, außer einer Adresse sämtlicher Buchdrucker und Schriftgießer Frankfurts und einem von A. Wagner gedichteten poetischen Gruß auch zwei elegant gebundene Exemplare „Auszug aus den Schriftproben der Schriftschneiderei, Schrift-, Stereotypen- und Metallbuchstaben-Gießerei von Fr. Dresler & Rost-Fingerlin“ als „Beweis des Fortschrittes in dieser Kunst“. Die bei Naumann gedruckte, Aufsehen erregende Probe war besonders zu dem Feste geschaffen.

1837

Das Geschäft wird in diesem Jahre nach der Hauptstraße der Stadt, Zeil D. 17 (jetzt Nr. 98) verlegt.

Am 19. Dezember 1845 tritt Rost-Fingerlin aus; Friedrich Dresler übernimmt das Geschäft auf alleinige Rechnung unter der Firma Dreslersche Gießerei.

1845 X

Seit Frühjahr 1847 arbeitet die Dreslersche Gießerei (neben den Handgießern) mit 6 Gießmaschinen, deren jede 22 000 bis 23 000 Buchstaben im Tage gießt.

1847 X

Am 1. Januar 1849 zeigt Dresler an, daß er Karl Meyer als Teilhaber aufgenommen habe.

1849 X

Friedrich Dresler befaßte sich auch mit dem Bau einer Gießmaschine, von der er 1853 zwei Exemplare verkaufte.

1853 X

Der einige Jahre in England ansässig gewesene Stempelschneider J. D. May wird kontraktlich verpflichtet, von den von

- ihm geschnittenen Schriften keine Abschlüge an andere Gießereien des Kontinents zu liefern.
- 1855 Verlegung des Geschäftes nach Eschersheimer Landstraße 38.
Die von Dresler gebauten Gießmaschinen werden auf der Pariser Industrieausstellung 1855 vorgeführt.
- × Am 1. Juli 1855 wird das Geschäft von Karl Meyer ganz übernommen, der jetzt Dreslersche Gießerei (C. Meyer) firmiert. Ferdinand Michael wird gleichzeitig Prokurist.
- 1856 Im Jahre 1856 wird die Gießerei nach Eiserne Hand 12 verlegt.
- × 1859 Am 1. Januar 1859 erwirbt Heinrich Friedrich Gottlob Flinsch, Inhaber der Handlung Ferdinand Flinsch, die Gießerei, die jetzt Dreslersche Gießerei (F. Flinsch) firmiert. Die technische Leitung wird Karl Meyer und Ferdinand Michael belassen und beiden Procura erteilt.
- × Im Jahre 1859 vollendet der Stempelschneider Kirkwood, ein hervorragender schottischer Künstler, der über 30 Jahre im Hause Dresler-Flinsch wirkte, den Schnitt einer halbfetten Aldine, einer Schrift, die noch heute in fast jeder Druckerei täglich verwendet wird.
- 1861 Eine schmale halbfette Antiqua, von Kirkwood geschnitten, entstand 1861; auch diese Schrift erhielt sich ihre Beliebtheit.
In den sechziger Jahren entstanden außerdem noch mehrere jetzt noch häufig bestellte Antiqua-Brottschriften, geschnitten von den beiden Meistern May und Capitain, die schon von Dresler veranlaßt waren, von England nach Frankfurt überzusiedeln.
- × 1864 Heinrich Karl Ferdinand Flinsch, geb. 2. Juli 1839, bisher Prokurist, wird am 1. Juli 1864 von seinem Vater als Teilhaber in das Geschäft aufgenommen.

Am 20. Januar 1865 starb Heinrich Friedrich Gottlob Flinsch, und Heinrich Flinsch wird alleiniger Inhaber der Firma.

1865 x

Im Jahre 1865 gründet die Firma in St. Petersburg eine Filiale ihrer Schriftgießerei.

x

Einführung der nach englischem Vorbild verbesserten Handgießmaschine und Bau der amerikanischen Handgießmaschine.

Es wird der Schnitt einer Garnitur französischer Antiqua vollendet, die auf Veranlassung des bekannten Verlagsgeschäftes Mame & fils in Tours nach deren Vorlagen in echt französischem Geschmack ausgeführt wird.

Der Betrieb der Gießmaschinen durch Dampfkraft, als erster Versuch dieser Art in Deutschland, wird 1866 eingeführt.

1866

Im Jahre 1867 wird der Betrieb in mehrfacher Hinsicht ausgestaltet: es wird ein eigenartiger Raffinier-Hochofen zur Verhüttung und zum Raffinieren der Rohmetalle und zum Ausschmelzen der Krätze gebaut; ein großer Misch- und Schmelzkessel mit mechanischem Rührwerk für 150 Zentner Metall wird für die Herstellung des Schriftmetalls aufgestellt; 2 Hobelmaschinen mit beweglichem Fundament und feststehendem Stahl werden gebaut, als erster Versuch, sich vom Hand-Höbehobeln und Fertigmachen zu befreien.

1867

Am 1. Januar 1868 wird die Firma Dreslersche Gießerei in Schriftgießerei Flinsch geändert.

1868 x

Im Laufe des Jahres wird der Bau eigener Schleifmaschinen, zuerst mit Feilen, dann mit Messern, vollendet; es kommen davon 21 Stück in Betrieb.

Herstellung von Stahlmatern für Brotschriften.

Im Jahre 1869 sind 46 Gießmaschinen eigener Bauart und 20 Gießmaschinen amerikanischer Bauart im Betriebe.

1869 x

- 1870 Ein im Jahre 1870 in Brüssel gegründetes Zweiggeschäft wurde 1873 wieder aufgegeben, weil der damals in Belgien noch fast allgemein gebrauchte schwache Journier-Regel eine vortheilhafte Erzeugung unmöglich machte und den Verkauf erschwerte.
- X 1872 Die Schriftgießerei Flinsch führte im Jahre 1872 die erste Komplet-Gießmaschine in Deutschland ein. Der Inhaber der Firma, Heinrich Flinsch, reiste mit seinem damaligen Oberfaktor Hochstadt nach London, um sich in der Patent Type Foundry (Red Lion Square) eine daselbst nach dem Patent von Johnson & Atkinson gebaute Komplet-Gießmaschine anzusehen. Die Leistungen der Maschine befriedigten ihn derart, daß er eine Maschine kaufte. Der an dem Bau beteiligte Ingenieur Hepburn stellte sie in Frankfurt auf, überwachte sie und lernte Arbeiter dafür an, da im Laufe des Jahres noch zwei weitere Maschinen aufgestellt wurden. Während seiner Tätigkeit in der Schriftgießerei Flinsch gelang Hepburn eine Erfindung, die das Abbrechen des Angusses in der Handgießmaschine ermöglichte. Diese Erfindung wurde von Flinsch erworben und wird noch heute verwertet. Nach einem Jahre kehrte Hepburn nach England zurück. Die drei von ihm eingerichteten Komplet-Gießmaschinen gingen später in den Besitz der Firma Genssch & Heyse in Hamburg über, die inzwischen auch drei solcher Maschinen erworben hatte, und in deren Schriftgießerei sie nach mehrfachen Verbesserungen neben anderen, von ihr selbst nach dem gleichen Prinzip gebauten Maschinen noch heute im Betriebe sind.
- X 1873 Durch Aufstellung einer amerikanischen Westonschen elektrodynamischen Maschine für Matrizen- und Klischee-Galvanoplastik im Jahre 1873 wurde der erste derartige Betrieb in Deutschland geschaffen.

Unter den Erzeugnissen der siebziger Jahre tritt die 1876 vollendete, von Karl Klinsch in Frankfurt a. M. gezeichnete Germanisch hervor, eine der Schwabacher ähnliche, aber durchaus eigenartig gehaltene deutsche Buchschrift. 1876

Im Jahre 1878 vollendete der Stempelschneider Kirkwood im Hause den Schnitt der Mediaeval-Clarendon. 1878 X

Die Mediaeval-Schreibschrift, von Domek in Wien gezeichnet und 1881 im Hause geschnitten, wirkte bahnbrechend; sie ist in den Besitz der meisten deutschen Schriftgießereien, theils durch Kauf, theils durch Nachgalvanisieren übergegangen, welcher Freibeuterei damals noch nicht zu begegnen war. 1881 X

Die Antike Kanzlei, im Hause gezeichnet und von Kirkwood geschnitten, erschien 1882. 1882 X

Um diese Zeit arbeitete die Schriftgießerei Flinsch mit 92 Gießmaschinen. X

Die Kursiv-Griechisch, die 1886 nach Angaben des bekannten Professors Kirchhoff in Berlin geschnitten ist, hat durch ihren schönen Fluß und die angegossenen Akzente eine dauernde Beliebtheit erworben. 1886

Eine sehr erfolgreiche Titelschrift wurde 1890 in der Mikado vollendet, die nach Art der japanischen Pinselschriften im Hause gezeichnet ist. 1890

In den neunziger Jahren entstanden dann die bekannten Schreibschriften, deutsch und französisch. Ihr Guß auf patentierten Kegel verhindert ein Abbrechen der Schleifen vollständig. Der Patentkegel, dessen Schutzfrist abgelaufen ist, ward später ein wertvoller Besitz der deutschen Schriftgießereien. X

Eine amerikanische Einpräge-Pressen für Stahlstempel wurde 1893 aufgestellt. 1893

- X 1899 Edgar Flinsch, geb. 5. Oktober 1879, Sohn von Heinrich Flinsch, wird 1899 Teilhaber der Schriftgießerei Flinsch.
Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts entstanden unter der Mitwirkung namhafter Künstler mehrere zeitgemäße Schriftgarnituren, die zum Teil mit dazu passendem Schmuck ausgestattet sind.
- 1902 Titelschrift Jenson.
- 1903 Lang-Schrift nach Zeichnung von Prof. Paul Lang.
- 1905 Schreibschrift Marly und Frankfurter Fraktur, beide von Prof. Ansgar Schoppmeyer gezeichnet.
- 1906 Im Jahre 1906 wird die Galvanoplastik zu einem modernen Großbetrieb mit amerikanischen Spezialmaschinen ausgestattet.
- 1907 Kalender-Vignetten mit besonderem typographischen Zierat, gezeichnet von Professor Bernhard Wenig, und Neugotisch mit Initialen, Einfassungen und Vignetten nach Zeichnung von Willi Wegener.
- 1907 Eine eigene Hausdruckerei mit Schnellpressenbetrieb wird 1907 unter Leitung von Max Wöller eingerichtet; sie ist später durch eine Buchbinderei ergänzt.
- 1908 Ehmeke-Antiqua und Ehmeke-Kursiv, mit reichem typographischen Schmuck, gezeichnet von Prof. F. H. Ehmeke.
- 1909 Im Jahre 1909 wurde die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Schriftgießerei durch das Haus Flinsch begangen.
An Neuheiten erschienen in diesem Jahre die figürlichen Vignetten: eine große Auswahl reizvoller Bilder für Handel, Gewerbe und Reklame, für Jagd, Sport und Spiel, für Karneval, Kalender, Hochzeitsdrucksachen usw., gezeichnet von Franz Franke und Willi Wegener. Ferner erschien die Vignetten-Mosaik nach Angaben von Prof. F. H. Ehmeke.

- Die Mohrmann-Schrift, für das evangelisch-lutherische Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche nach Zeichnung von Professor Karl Mohrmann geschnitten, wurde 1910 vollendet. Ferner erschien die Doppel-Antiqua Alpha und Beta, mit besonderen Auszeichnungsgraden, Initialen, Einfassungen und Vignetten nach Zeichnung von Willi Wegener. 1910
- Im Jahre 1911 wurde ein verbesserter Neuschnitt der Frankfurter Fraktur nach Zeichnung von Prof. Ansgar Schoppmeyer vollendet, der, in allen Graden durch einen halbfetten Schnitt ergänzt, als Flinsch-Fraktur herausgegeben wird. 1911
- Eine Serie Tier-Vignetten nach Zeichnung von Hugo Sittel und Edgar Flinsch zeichnet sich durch ihr offenes Bild aus, das selbst bei geringem Zeitungspapier noch einen klaren Druck gewährleistet. 1912
- Von einer groß angelegten Schriftenfamilie für zeitgemäße Reklame, den von Lucian Bernhard in Berlin gezeichneten Bernhard-Schriften, erschien 1912 zuerst die Bernhard-Antiqua in mager und fett mit eigenem charakteristischem Ziermaterial, das die grau schraffierte Linie einführte. Im selben Jahre folgte noch die Bernhard-Kursiv, ebenfalls mager und fett, die sowohl als selbständige Reklameschrift wie als Auszeichnungsschrift von großer Wirkung ist.
- Die Bernhard-Fraktur erschien 1913 in mager, fett und schmal fett mit besonderem Ziermaterial. Die Bernhard-Familie besteht nunmehr aus 7 Schriftgarnituren. 1913
- Die als jüngste Schöpfung herausgekommene Renata ist eine Schwabacher, die nach alten Stempeln aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, die sich noch im Besitz des Hauses befinden, ergänzt wurde. 1914

- Die 1912 herausgegebenen Tier-Vignetten sind durch Zeitungsvignetten gegenständlicher Art nach Zeichnung von Hugo Sittel zu einer geschlossenen Sammlung ergänzt.
- 1914 Die Schriftgießerei Flinsch besitzt zurzeit etwa 145 000 Stempel und rund 420 000 Matrizen.

Rübsamen—Rohm

- 1830 Im Jahre 1830 gründet Joh. Hartmann Rübsamen in Frankfurt a. M., Hinter der Judenmauer B. 32, eine Schriftgießerei, die 1836 nach der Recheisstraße 61 verlegt wird.
- 1868 Im Oktober 1868 will J. H. Rübsamen seine „seit Jahren bestehende Schriftgießerei vorgerückten Alters wegen“ verkaufen. Sie wird von dem Miteigentümer des Frankfurter Journals
- 1869 Louis Rohm erworben, der im Jahre 1869 seinen Bruder Heinrich Rohm als Teilhaber aufnimmt. Das Geschäft erhält die Firma Rohmsche Schriftgießerei und wird nach der Kleinen Obermainstraße 7 verlegt.
- 1883 Am 1. Juli 1883 trat Heinrich Rohm vom Geschäft zurück und Heinrich Grimm wird Teilhaber. Nach einigen Jahren tritt auch Louis Rohm aus und Grimm bleibt alleiniger Besitzer.
- 1890 Im Jahre 1890 ist die Rohmsche Schriftgießerei, die sich zuletzt an der Klickerbahn befand, eingegangen; Inventar und Lager wurden aus der Hand verkauft.

Bauersche Gießerei

- 1833 Der Schriftschneider und Mechaniker Johann Christian Bauer erhält am 26. Mai 1833 in Frankfurt das Bürgerrecht. J. Ch. Bauer, geboren 1802 in Hanau a. M., hatte in seinem Heimatsorte die Schlosserei erlernt. Unter dem berühmten

Stempelschneider Andreas Schneider bildete er sich dann in der Schriftgießerei Dresler & Rost-Fingerlin (jetzt Flinsch) in Frankfurt im Schriftschneiden aus und war auch bei einem Mechaniker in Bockenheim tätig gewesen. Im Jahre 1833 wollte er sich als Stempelschneider und Mechaniker in Frankfurt niederlassen. Mit dem Gesuch um das Bürgerrecht übergab er Proben seiner Schriftschneidekunst, die sich noch bei den Senatsakten befinden. Sein Gesuch wurde unter der Bedingung genehmigt, daß er eidlich auf das Recht verzichte, jemals als Schlossermeister zugelassen zu werden. Bauer war um diese Zeit ausschließlich für Benjamin Krebs beschäftigt und erwarb sich bald einen Namen als geschickter Stempelschneider.

Im Jahre 1835 verbindet sich J. Ch. Bauer mit dem aus Offenbach a. M. stammenden Buchdrucker und Schriftgießer Joh. Christian D. Nies, einem Verwandten des Leipziger Schriftgießers Friedrich Nies, zur Gründung einer Schriftschneiderei, Schriftgießerei und mechanischen Werkstätte unter der Firma Nies & Bauer. Das Geschäftslokal befand sich in der Wildemannsgasse G. 87 (jetzt Nr. 8).

1835

Am 22. Juli 1837 zeigen Nies & Bauer an, daß die seit her von ihnen gemeinsam betriebene Schriftgießerei auf den seitherigen Gesellschafter Nies übergegangen sei, der sie unter der Firma J. Ch. D. Nies weiterführen werde.

1837

Bauer gibt am 25. Juli bekannt, daß er unter der Firma J. Chr. Bauer eine Schriftschneiderei und mechanische Werkstätte betreibe, deren Lokal sich im Augsburger Hof G. 101 (jetzt Nr. 9 der Vogelsgesangasse) befindet.

Die vollständige Auflösung der Geschäftsverbindung zwischen Nies und Bauer erfolgte aber erst etwas später, denn am

1838

22. Januar 1838 zeigt Bauer an, daß er seiner kontraktlichen Verpflichtung der Firma Nies gegenüber jetzt entbunden sei und Abschlüge der von ihm geschnittenen Schriften abgebe. Im ersten Heft des Journals für Buchdruckerkunst 1838 findet sich die erste Schriftprobe Bauers, Mittel Fraktur 1 und 2.
- 1839 Im Jahre 1839 verlegt Bauer sein Geschäft nach England.
- 1846 Im Jahre 1846 finden wir Bauer in Edinburgh mit Fergusson und Huie unter der Firma Bauer, Fergusson & Huie verbunden. Die Firma arbeitet viel für Deutschland, u. a. für die Schriftgießerei Joh. Pet. Nees & Co. in Offenbach a. M.
- 1847 Bauer kehrt dann nach Deutschland zurück; am 30. November 1847 gibt er bekannt, daß er seine „englische Schriftschneiderei, Schriftgießerei und Gravieranstalt“, die er seit acht Jahren in England betrieben, wieder nach Frankfurt a. M. zurückverlegte. Er besitze eine Sammlung der neuesten englischen Antiqua- und Kursivschriften von Perl bis Mittel, von denen er sowohl Guß als auch Matrizen abgebe. Sein Geschäftslokal befindet sich vor dem Schaumaintor in Sachsenhausen. Er ist für viele Schriftgießereien tätig, besonders läßt ihm Benjamin Krebs wieder jede Förderung angedeihen.
- 1853 Im Jahre 1853 verlegt Bauer sein Geschäft nach der Predigerstraße 1.
- 1854 Eine „neueste Egyptienne“ in vier Graden von Nonpareille bis Cicero vollendet Bauer im Jahre 1854. Auf der Münchener Industrieausstellung wird er für seine vorzüglichen Leistungen im Schriftschneiden durch die „Ehrenmünze“ ausgezeichnet. — Im gleichen Jahre sieht sich Bauer genötigt, gegen das Nachgalvanisieren seiner Schriften zu protestieren. — Die Anfertigung der Stempel zu der aus acht Graden bestehenden schmalen

halbfetten Fraktur, die er auf Veranlassung von Benjamin Krebs geschnitten, habe 16 Monate gedauert und nahezu 6000 Gulden gekostet (vergl. Ruff-Frankfurt).

Im Jahre 1858 schneidet Bauer eine Diamant englische Antiqua. 1858

Zu Beginn dieses Jahres errichtet der älteste Sohn Bauers, Friedrich Wilhelm Bauer (später Mitbegründer der Schriftgießerei Bauer & Co. in Stuttgart), ein eigenes Geschäft als Stempelschneider in der Bleidenstraße 22 (Kaffeehaus).

In seiner mechanischen Werkstatt vollendet Bauer 1859 den Bau einer Typen-Gießmaschine nach amerikanischem Modell (Brandt bezw. Bruce). 1859

Unter den vielen Originalschnitten Bauers sind die im Jahre 1861 in den Graden von Nonpareille bis Doppelmittel vollendeten Neuen Kirchenschriften besonders erwähnenswert, mit denen Bauer einen ganz vorzüglich gelungenen Versuch unternahm, die Antiqua den kräftigen Formen der Renaissance wieder näher zu bringen. Im „Journal“ wurden diese Schriften jedoch in heute ganz unverständlicher Weise bekämpft. Die Stempel dieser Kirchenschriften sind von der Firma Friedrich Pustet in Regensburg erworben und die Schrift wird ausschließlich von dieser Firma benützt. 1861

J. Chr. Bauer starb im Jahre 1867. Er hinterläßt etwa 10000 eigenhändig geschnittene Stempel. Das Geschäft wird von seiner Witwe Charlotte geb. Kretschmar fortgeführt. Der zweite Sohn Bauers, Alexander P. Bauer erhält Procura. 1867

Im Jahre 1868 treten Alexander Bauer und dessen jüngerer Bruder Bernhard Konrad Bauer als Teilhaber in das Geschäft, das von jetzt ab „Bauersche Gießerei“ firmiert. 1868

- 1871 Die Witwe J. Ch. Bauers scheidet am 1. April 1871 aus und gleichzeitig tritt L. A. Schorr als stiller Teilhaber ein.
- 1873 Am 31. Juli 1873 scheiden auch Alexander und Bernhard Konrad Bauer aus, um sich unter der Firma A. & C. Bauer, J. Ch. Bauer Söhne, ihrer Stempelschneiderei und Gravieranstalt zu widmen. Das Geschäft geht an Eduard Kramer über; L. A. Schorr wird tätiger Teilhaber.
- 1880 Im Jahre 1880 scheidet L. A. Schorr aus der Firma und Gustav Fuchs tritt als Teilhaber ein. Die Firma lautet nunmehr: Bauersche Gießerei (Kramer & Fuchs).
Die Bauersche Gießerei erwirbt das dem Engländer J. M. Hepburn auf eine von ihm gebaute Komplet-Gießmaschine am 26. August 1880 erteilte deutsche Patent und engagierte Hepburn, der sich schon 25 Jahre mit der Johnsonschen Kompletmaschine (Johnson & Atkinson) beschäftigt hatte, als Leiter ihrer Maschinenbau-Abteilung.
- 1883 Das umfangreiche Exportgeschäft nach dem Süden gibt Veranlassung zur Gründung einer Filialgießerei in Barcelona. Die Bauersche Gießerei erwirbt die Schriftgießerei der Buchdruckerei Ramirez y Cia. und betraut mit deren Leitung Jacob de Neufville, der, einer bekannten Frankfurter Patrizierfamilie entstammend, sich finanziell an dem Unternehmen beteiligt. Aus Gesundheitsrücksichten mußte de Neufville bald zurücktreten, die Gießerei wird aber noch heute unter dem Namen: Sucesor de J. de Neufville von der Bauerschen Gießerei fortgeführt.
Die spanische Filiale der Bauerschen Gießerei geht mit ihrem Ursprung bis ins 16. Jahrhundert zurück; sie war früher die Hausgießerei des Klosters von San José. Von 1745 ab trat sie als Handelsgießerei auf. Im Besitze der Gießerei befinden

sich noch Stempel und Matrizen, deren Alter bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. — Leiter ist jetzt August H. Hofer.

Nachdem Gustav Fuchs im Jahre 1895 aus der Firma ausgeschieden, geht diese in den Alleinbesitz von Eduard Kramer über.

1895

Am 1. August 1898 verkauft Eduard Kramer nach fünf- undzwanzigjähriger Tätigkeit die Bauersche Gießerei in Frankfurt nebst ihrer Filiale (der Firma Sucesor de J. de Neufville) in Barcelona an Georg Hartmann aus Frankfurt a. M., geb. 13. Juli 1870, der seit dieser Zeit alleiniger Inhaber der beiden Firmen ist.

1898

Mit der Übernahme der Bauerschen Gießerei durch Georg Hartmann setzt eine neue Periode des Aufschwunges ein. Die Firma wendet sich mit großem Erfolge der Hervorbringung zeitgemäßer Akzidenz- und Buchschriften sowie eines entsprechenden Schmuckmaterials zu, für deren Zeichnung sie sich die Mitwirkung befähigter Künstler sichert.

Da das bisherige Fabriklokal an der Bockenheimer Landstraße, in welchem sich die Gießerei seit 1873 befand, den Anforderungen des Betriebes nicht mehr genügt, wird ein neues, den Bedürfnissen der Schriftgießerei und ihrer Nebenzweige bestens angepasstes Geschäftshaus an der Moltke-Allee 45 in Bockenheim errichtet.

1903

Die Herausgabe der Trianon, einer Kursiv im Geschmack der Empire- und Biedermeierzeit nach Zeichnung von Heinrich Wiepck, brachte der Gießerei wie auch dem Künstler einen vollen Erfolg.

1905

Im Jahre 1906 kam die von dem Berliner Maler und Buchkünstler gezeichnete Barlösius-Gotisch heraus. Professor E. R. Weiß in Berlin, der bekannte Maler und hervorragende

1906

5

- Graphiker, schuf im selben Jahre eine Reihe von Schmuckserien, die in ihrer Art an alte Holzschnitte erinnern.
- 1907 Unter Mitwirkung Wiepntks erschien 1907 die Belvedere, eine wirkungsvolle und praktische Kursiv-Reklameschrift von raffinierter Schönheit.
- 1909 Seit dem Jahre 1909 arbeitet die Bauersche Gießerei an der Weiß-Fraktur, dem Hauptwerk von E. R. Weiß. Die Schrift gab Veranlassung zur Gründung des „Tempel-Verlages“, der seine Klassiker-Ausgaben mit der Weiß-Fraktur druckt. Die Weiß-Fraktur ist inzwischen vollendet; mit einem überaus reichen Schmuckmaterial versehen, erschien sie im März 1914 in einem umfangreichen Probeheft. Schrift und Schmuck sind echte typographische Kunstwerke von einer Stileinheit und Stilreinheit, wie sie seit der ersten Glanzzeit der Buchdruckerkunst wohl kaum jemals in dieser Vollkommenheit erreicht wurden.
- Im Jahre 1909 erschien auch die von dem Berliner Reklamekünstler August Hajduk gezeichnete Hajduk-Antiqua mit Kursiv und Halbfetter, die sich nicht nur als Reklameschrift, sondern auch als vornehme Katalog- und Werkschrift bewährte.
- 1910 In den Vignetten von Julius Diez in München bot die Bauersche Gießerei im Jahre 1910 ein wirklich prächtiges Ziermaterial. Es erschienen ferner künstlerische Kalender-Vignetten von Prof. Karl Schmoll von Eisenwerth, Karnevals- und Tanz-Vignetten von Franz Christophe und religiöse Vignetten von Ernst Schneider.
- Von Prof. J. W. Kleukens, dem bekannten Darmstädter Künstler, wurde die Kleukens-Antiqua gezeichnet, deren erster Schnitt 1910 mit reichem Schmuck und Initialen erschien. Eine schlanke magere Garnitur dieser Schrift ist kürzlich geschnitten.

Eine dritte Kursivschrift von Heinrich Wiepnt, die 1911 vollendete Wiepnt-Kursiv, läßt in ihren flüssigen Formen die Schönheit klassischer Humanisten-Handschriften wieder aufleben. 1911

Im Jahre 1912 wird die Schriftgießerei, Messinglinien-, Messingtypen- und Musiknoten-Fabrik A. Numrich & Co. in Leipzig von der Bauerschen Gießerei erworben. Im gleichen Jahre wird auch eine Niederlassung in Madrid gegründet. 1912

Unter dem Namen Venus-Groteskschriften hat die Bauersche Gießerei den einfachsten Schrifttypus, die Grotesk, in 18 Garnituren in vielen Breiten und Fetten geschnitten und damit ein ebenso praktisches wie schönes, keiner Mode unterworfenen Schriftmaterial für den Akzidenzdruck geschaffen.

In jüngster Zeit sind die Laudahn-Kanzlei und zwei von dem Berliner Reklamekünstler Julius Giphens gezeichnete Schriften Femina und Majestic vollendet. Die Leipziger Fraktur, ein Originalerzeugnis der mit der Bauerschen Gießerei vereinigten Schriftgießerei A. Numrich & Co. ist in allen Graden vollendet und mit Auszeichnungsschriften ausgestattet. 1913

Gegenwärtig, 1914, beschäftigt die Bauersche Gießerei in ihren verschiedenen Betrieben über 100 Gießmaschinen und ein Arbeiter- und Beamtenpersonal von 400 Köpfen; sie steht als Schriftgießerei und Messinglinienfabrik hierdurch unter den deutschen Gießereien und damit auch unter denjenigen des Kontinents (nur Berthold ist größer) an zweiter Stelle. 1914

Nies

Joh. Christian D. Nies gründet im Jahre 1835 mit dem Stempelschneider Johann Christian Bauer unter der Firma Nies & Bauer eine Schriftgießerei, aus der am 22. Juli 1837 1835

5*

Bauer wieder ausscheidet und die nun als J. Ch. D. Nies'sche Schriftgießerei in der alten Mainzer Gasse J. 188 (jetzt Nr. 20) weiterbesteht.

1863

Am 1. August 1863 übergibt J. Ch. D. Nies das Geschäft aus Gesundheitsrücksichten seiner Ehegattin Johanna Nies geb. Sahn, die es „unter Mitwirkung meines Sohnes Adolf Nies, welcher seit einigen Jahren die selbständige technische Leitung zu meiner vollen Zufriedenheit führte“, wie seither weiter betreiben wird.

Eine hervorragende Leistung dieser Schriftgießerei war in den siebziger Jahren der Schnitt der Monogramm-Gotisch, deren Matern von Flinsch, Krebs, Roos & Junge, Rudhard, Rust & Co., Fromme in Wien u. a. erworben wurden; sie war eine der beliebtesten Schriften jener Zeit.

Als Nebenweig wurde die Fabrikation von Stereotypieapparaten mit Erfolg betrieben.

1881

Am 1. August 1881 ist der Kaufmann A. C. Nies aus der Firma ausgeschieden und die Schriftgießerei mit der Fabrik von Stereotypieapparaten ging in den alleinigen Besitz des langjährigen Teilhabers Wilhelm Beisenherz über.

1902

Im Jahre 1902 ist die Nies'sche Schriftgießerei eingegangen.

Gerlach — Klement & Maes

1839

A. Gerlach, ursprünglich Schlosser, hatte unter Andreas Schneider bei J. Dresler & Rost-Fingerlin in Frankfurt a. M. das Stempelschneiden erlernt und sich dann in Bockenheim selbstständig gemacht. Im Jahre 1839 gab er als „Proben aus der A. Gerlach'schen Schriftschneiderei und Gießerei“ ein Klein-Oktavheft heraus mit 12 Blättern Fraktur und Antiqua-Brottschriften,

die zum Teil als „geschnitten von A. Gerlach in Bockenheim“ bezeichnet sind.

Im Jahre 1842 veröffentlicht A. Gerlach Proben von Fraktur-Zierschriften. 1842

Im Jahre 1852 teilt A. Gerlach mit, daß er drei Jahre auf Geschäftsreisen in England und Amerika war, und empfiehlt bei seiner Rückkehr nach Frankfurt neue von ihm geschnittene Antiquaschriften. 1852

Gerlach hat auch eine Gießmaschine mitgebracht, die er für 350 fl. (mit einem Instrument) bauen will; ferner empfiehlt er sich für die Lieferung neuer Gießpumpen, die besser als die deutschen sein sollen.

Im Januar 1854 zeigt A. Gerlach an, daß er durch mehrere, von ihm selbst nach amerikanischen Modellen konstruierte Gießmaschinen imstande ist, Schriftguß zu liefern. Er gießt auf seinen Maschinen von Garmond täglich 16 bis 18000, von Petit 20 bis 24000 Typen. 1854

Im Jahre 1859 kaufen Klement & Maes die Schrift- und Stereotypengießerei Gerlachs, dieser führt jedoch seine Schriftschneiderei und mechanische Werkstatt weiter. 1859

Klement nennt sich „langjähriger Führer einer der ersten Gießereien in Frankfurt a. M.“; er war vorher Faktor der Bauerschen Gießerei gewesen.

Die Schriftgießerei Klement & Maes ist anfangs der sechziger Jahre nach Offenbach a. M. verlegt und hier von A. Pfalz jun. weiterbetrieben. 1867 kam sie an Claus & van der Heyden, und unter dieser Firma bestand sie bis 1912, wo sie von Benj. Krebs Nachfolger in Frankfurt a. M. angekauft und mit deren Betriebe vereinigt ist.

Knocke & Buschinsky

1848 Ende der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts ist in Frankfurt a. M. eine Schrift- und Stereotypengießerei von F. Knocke & Buschinsky gegründet, die in ihren Anzeigen bemerkt, daß sie von den beliebten B. Freberschen Frakturschriften die Stempel besitzen und daß die Inhaber selbst Schriftgießer sind.

Diese nur kleine Gießerei war in der Hauptsache für andere Gießereien (Bauer und Krebs) beschäftigt (Buschinsky war ein Schwager von Christian Bauer, dem Gründer der Bauerschen Gießerei). Nach dem 1857 erfolgten Ableben Buschinskys ist die Gießerei bald wieder eingegangen.

May

1852 Cosman Damian May, einer der berühmtesten Stempelschneider seiner Zeit, geb. 1807 in Frankfurt a. M., ließ sich 1852 hier als selbständiger Stempelschneider nieder.

May, ursprünglich (wie Bauer und Gerlach) Schlosser, hatte sich unter Andreas Schneider, dem ersten Stempelschneider der Dreslerschen Gießerei, im Schriftschneiden ausgebildet. 1828 ging er nach England, wo er mehrere Jahre bei Watts in London, dann bei Stephenson, Blake & Co. in Sheffield und bei Miller & Richards in Edinburg arbeitete, auch Teilhaber der letztgenannten Firma war, und sich hohe Anerkennung errang. Er wurde auch Teilhaber der Firma Alex. Wilson & Son in London, arbeitete nach Auflösung dieses Geschäftes von 1845 bis 1852 für eigene Rechnung in England und lehrte dann nach Frankfurt a. M. zurück, wo er bis 1863 viele gute, von den meisten Schriftgießereien in Abschlagen erworbene Fraktur- und Antiqua-

schriften schnitt. Die Stempel einer kleinen Bourgeois-Fraktur wurden von Cotta in Stuttgart für seine Klassikerausgaben angekauft. Seine Stempel waren nicht nur mit großem Geschmac ausgeführt, sondern auch technisch von hoher Vollendung.

Im Jahre 1863 führten ihn mehrere Aufträge auf Titelschriften nach London zurück, wo er am 21. Juli 1865 starb.

F. F. May, der Sohn des vorigen und ebenfalls Stempelschneider, führte das Geschäft des Vaters in London weiter. Er hat noch viele Abschläge der Schriften seines Vaters wie auch eigene Schriften an deutsche Schriftgießereien verkauft.

1865

Ruff

Am 1. August 1854 gründet der bisherige Schriftgießereifaktor J. F. Ruff in Frankfurt a. M. eine Schrift- und Stereotypengießerei.

1854

Diese Schriftgießerei ist nicht zu besonderer Bedeutung gekommen, ihre Gründung gab jedoch den Anlaß zu einer Episode, die für die damaligen Verhältnisse im Schriftgießergewerbe charakteristisch ist und deshalb hier berichtet werden möge.

Bald nach seiner Etablierung im Oktober 1854 wurde Ruff vom Stempelschneider J. Ch. Bauer verklagt, weil er von dessen Schriften 8 Grade Fraktur und 7 Grade Antiqua nachgalvanisiert, und die Dreslersche Gießerei schloß sich der Klage an, weil Ruff von 6 Poltypen, deren Originale sie in Messing graviert hatte, Abgüsse angeboten. Bauer machte Ruff den Vorwurf, daß er sein Geschäft mit bis in die kleinsten Grade galvanisierten Brotschriften etabliert hätte.

In seiner Erwiderung zieht Ruff seine Ankläger des Brotneides. Bezüglich des Nachgalvanisierens bezeichnet er Dresler

als den Ersten in Deutschland in diesem Fach, da sich in dessen Proben wenigstens 5000 galvanische Matrizen befinden, ohne die Polytypen und Vignetten, und von Bauer, bei dem Ruff zwei Jahre Faktor gewesen, sagt er, daß es dieser als Stempelschneider nicht verschmähe, jedes ihm geeignet Erscheinende nachzugalvanisieren. Ruff war früher auch zwölf Jahre bei Dresler gewesen und wußte daher, daß sich dort eine sechsfache Batterie zum Galvanisieren fortwährend in Tätigkeit befand. „Es ist überhaupt lächerlich“, bemerkt Ruff, „ein Vergehen in einem Verfahren zu finden, das mit Ausnahme der Nieschen von allen hiesigen und auswärtigen reellen Gießereien ausgeübt wird und durch kein Gesetz verboten ist.“

Über den Ausgang des Prozesses berichtet Ruff in einem kleinen Inserat im Journal für Buchdruckerkunst 1855, Nr. 10: „Bei Polizeigerichtsspruch vom 4. Juli sind F. Dresler, Inhaber einer Schriftgießerei, und J. C. Bauer, Stempelschneider in Frankfurt a. M., in ihrer Klage gegen mich abgewiesen und bei erster Instanz in alle Kosten, auch in die Anwaltskosten des Unterzeichneten, verurteilt. J. F. Ruff, praktischer Schriftgießer.“

Besonderes Glück scheint Ruff trotz des für ihn günstigen Ausganges des Prozesses mit seinem „Verfahren“ nicht gehabt zu haben, denn er beschränkte sich bald auf den Guß von Zeugenlinien und Füllmaterial und den Betrieb der Stereotypie. Die Gießerei ist, nachdem sie eine Zeitlang stillgelegen, in den siebziger Jahren eingegangen.

Ludwig & Mayer

1875

Im Jahre 1875 gründet Jean Louis Carl Jakob Ludwig, geb. 26. Juli 1843, der 10 Jahre lang Prokurist der

Schriftgießerei Flinsch gewesen, in Frankfurt eine Schriftgießerei unter der Firma C. J. Ludwig; er begann mit 4 Handmaschinen und wenigen Hilfsmaschinen.

Neben dem Guß guter kuranter Buch- und Akzidenzschriften war die neue Gießerei von Anfang an bestrebt, auch gute Originalschnitte zu schaffen. So brachte sie bereits 1879 die Deutsche Antike, 1880 die Deutsch und 1881 die Mediaeval Nr. 123—126 mit großem Erfolge heraus.

Die Entwicklung des Geschäftes erforderte bald eine Erweiterung, und am 1. Juli 1883 tritt der Kaufmann Ludwig Mayer als Teilhaber in das Geschäft, das von da an unter der Firma Ludwig & Mayer weitergeführt wird. 1883

Die Firma stellt 1884 ihre ersten Foucher-Komplett-Gießmaschinen auf, es waren das die ersten Maschinen dieses Systems, die in Deutschland in Betrieb kamen. Da das damalige Geschäftshaus, Wielandstraße 10, das der Firma gehörte, zu eng geworden, wird ihm ein Erweiterungsbau hinzugefügt. 1884

Im Jahre 1888 ist die Antiqua Nr. 159—164, im folgenden Jahre die Monumental vollendet. 1888

Unter den Originalerzeugnissen der folgenden Jahre ragt die Excelsior-Schreibschrift hervor, die 1892 erschienen und nach einer besondern Gußart hergestellt ist, die das Abbrechen unmöglich macht; der Erfolg dieser Schrift zeigt sich darin, daß sie es zu einem Umsatz von etwa 2½ Millionen Mark gebracht hat. 1892

Das ständige Wachsen des Geschäftes macht einen weiteren Ausbau nötig, der im September 1892 bezogen wird.

Die 1894 vollendete Fraktur National ist gut eingeführt. Als Spezialität pflegt die Firma neben ihren Schreibschriften mit Erfolg den Schnitt von Akzidenz- und Zirkularschriften. 1894

- 1899 Die im Hause gezeichnete und geschnittene Werk-Gotisch erscheint 1899, eine kräftige Antiqua Nr. 180—182 und die
- 1901 Antiqua Romana mit Kursiv werden 1901 vollendet. Weitere Originalerzeugnisse sind die Werk-Grotesk (1902), die Runde Fraktur (1903), Radium und Egenolff (beide 1905).
- 1906 Im Jahre 1906 brachte die Firma ihre Antiqua Augenheil mit Kursiv, halbfettem, fettem und engem halbfetten Schnitt und hatte damit einen ungewöhnlichen Erfolg. Es erschienen ferner die Esperanto und eine im Hause nach alten Vorbildern gezeichnete alte Schwabacher.
- Am 18. November 1906 starb der Mitinhaber der Firma Ludwig Mayer; an dessen Stelle wird seine Witwe Emilie Clothilde Mayer Teilhaberin.
- 1907 Am 1. Januar 1907 wird der Sohn des Gründers, Richard Ludwig Teilhaber der Firma und neben seinem Vater Geschäftsführer derselben.
- Richard Ludwig, geb. 22. Mai 1877, war 1892 als Lehrling in das Geschäft eingetreten, um dasselbe praktisch und kaufmännisch zu erlernen, und ist seitdem (bevor er Teilhaber wurde, als Prokurist) darin tätig.
- 1909 Seit Frühjahr 1909 ist ein zweiter Sohn des Gründers, der Dipl.-Ingenieur Erich Ludwig, geb. 1. Mai 1879, im Geschäft tätig und Einzelprokurist der Firma.
- Im Jahre 1909 wird eine Moderne Mediaeval und 1910 die Fraktur Alemannia II und III vollendet.
- 1911 Im Jahre 1911 erwarb die Firma in dem neuen Osthafengebiet der Stadt Frankfurt a. M. ein größeres Gelände und errichtete dort 1911/12 ein etwa 4000 Quadratmeter Nutzfläche umfassendes modernes Geschäftsgebäude, das am 1. Juli 1912

in Benutzung genommen wurde. Das Gebäude ist durch Anschlußgleis direkt mit der Eisenbahn und dem Hafen verbunden.

Nachdem sich die Firma schon früher durch Kauf mehrerer Schnellgießmaschinen, System Böttger, die technischen Fortschritte zunutze gemacht hatte, schritt sie auch nach dem Einzug in das neue Gebäude zur Anschaffung mehrerer Einzel- und Doppel-Schnellgießmaschinen.

In dem neuen Gebäude wurde auch eine umfangreiche Hausdruckerei eingerichtet und die Maschinenwerkstätte bedeutend vergrößert.

Seit 1911 hat die Firma für ihre Originalerzeugnisse namhafte Künstler zur Mitarbeit herangezogen. Prof. Georg Schiller in Leipzig zeichnete die Lyrisch, L. R. Spitzenpfeil in Kulmbach die Spitzenpfeil-Fraktur, J. Erbar in Köln die Feder-Grotesk und O. L. Nägele in München die Feder-Antiqua. 1911

Eine hervorragende Schöpfung des Jahres 1913 ist die von Prof. J. B. Ciffarz in Stuttgart gezeichnete Ciffarz-Latein mit Initialen und reichem Schmuck. Albert Auspurg in Leipzig zeichnete eine Reklame-Fraktur und Paul Ed. Lautenbach in Berlin die Lautenbach-Gotisch. 1913

Als jüngstes Original-Erzeugnis erscheint 1914 die von J. Erbar in Köln gezeichnete Erbar-Mediaeval. 1914

Bröß & Glock

Die im Jahre 1892 in Oberursel gegründete Schriftgießerei von Bröß & Famers, die sich in den ersten Jahren ihres Bestehens nur mit dem Guß von Ausschluß und Füllmaterial befaßte, wird im Jahre 1896, nachdem Famers aus der Firma ausgetreten und dafür der Kaufmann Adam Glock Teilhaber 1892
1896

geworden, unter der Firma Bröz & Glock nach Frankfurt a. M. verlegt.

Jamers hat mit Harris eine neue Schriftgießerei gegründet, die jedoch 1908 wieder eingegangen ist.

- 1906 Im Jahre 1906 tritt Bröz aus, und das Geschäft wird unter der bisherigen Firma von Adam Glock allein weitergeführt. Die Schriftgießerei befaßt sich jetzt auch mit dem Guß von Schriften und Ornamenten.

Stempel

- 1895 David Stempel, welcher seit 1888 in einer Offenbacher Schriftgießerei tätig gewesen, gründet 1895 eine Schriftgießerei, die zuerst den Guß von Ausschluß- und Füllmaterial als Spezialität betreibt, 1897 aber auch den Guß von Schriften und Einfassungen aufnimmt.

- 1898 Der Ingenieur Wilhelm Cunz und der Schriftgießereifaktor Peter Scondo treten 1898 als Teilhaber in die Firma D. Stempel ein.

Eine eigene Buchdruckerei mit Buchbinderei wird eingerichtet.

- 1899 Es wird 1899 eine eigene Maschinenfabrik errichtet, in der zunächst nur die Spezialmaschinen und Hilfsapparate für die rasch aufstrebende Schriftgießerei gebaut werden.

- 1900 Im Jahre 1900 übernimmt die Firma D. Stempel die alleinige Fabrikation der Matrizen für das Absatzgebiet der Mergenthaler Setzmaschinenfabrik G. m. b. H. in Berlin für die von dieser vertriebene Zeilensetz- und Gießmaschine „Linotype“ als Nebenbetrieb zur Schriftgießerei.

- 1901 Eine mechanische Stempelschneiderei wird 1901 in großem Umfang eingerichtet; die Firma ist wohl die erste deutsche Schrift-

gießerei gewesen, in der Stahlstempel-Schneidemaschinen für Schriftgußzwecke Verwendung fanden.

Im Jahre 1901 wird die bisherige offene Handelsgesellschaft in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Bezeichnung „Schriftgießerei D. Stempel G. m. b. H.“ umgewandelt.

Die Einrichtung einer umfangreichen galvanoplastischen Anstalt nach vorbildlichen amerikanischen Betrieben geschieht 1902. 1902

Im Jahre 1903 folgt die Errichtung einer eigenen Messinglinienfabrik und Messing-Gravieranstalt. 1903

Die seitherige G. m. b. H. wird 1905 in eine Aktiengesellschaft unter der Bezeichnung Schriftgießerei D. Stempel A. & G. umgewandelt; D. Stempel und W. Cunz werden Direktoren derselben, P. Scondo und C. Ohlig erhalten gemeinschaftliche Prokura. Aktienkapital 1 000 000 Mark. 1905

Säkulum in zehn Garnituren, gezeichnet von Heinr. Hoffmeister in Frankfurt a. M., und Frankfurt-Serie, gezeichnet von J. Schweimanns in Hannover. 1906

Bef-Gran-Schrift mit Schmuck und Initialen, gezeichnet von Professor Bef-Gran in Nürnberg. 1907

Da die seither benutzten Räume eine Unterbringung sämtlicher Betriebe unter einem Dach nicht gestatteten und die einzelnen Abteilungen infolge Platzmangels nicht die dringend notwendige Vergrößerung erfahren konnten, wird zur Errichtung eines Neubaus auf dem gleichen Fabrikgrundstück geschritten, der 1908 in Benutzung genommen werden konnte. Hierdurch stieg der Umfang der überbauten Fabrikationsräume von 2000 auf 5000 Quadratmeter. 1908

Am 26. November 1908 verstarb der frühere Teilhaber und Mitbegründer der Aktiengesellschaft, Peter Scondo. Der Sohn

- des Verstorbenen, Christian Scondo, der längere Jahre in Amerika und England in ersten Betrieben tätig gewesen, übernimmt die Oberleitung des Betriebes.
- 1909 Christiansen-Schrift, gezeichnet von Prof. Hans Christiansen; Ingeborg-Antiqua, gezeichnet von Prof. F. W. Kleukens in Darmstadt; Amts-Antiqua, gezeichnet von Heinr. Hoffmeister in Frankfurt a. M.
- 1910 In der im Laufe der Jahre bedeutend vergrößerten Maschinenfabrik wird 1910 die von der Firma gebaute, patentierte Doppelschnellgießmaschine fertiggestellt und im eigenen Betriebe verwendet.
- Einführung der Aktien an der Frankfurter Börse und Erhöhung des Aktientkapitals auf 1300000 Mark.
- Kleukens-Fraktur, gezeichnet von Prof. F. W. Kleukens in Darmstadt; Jaeger-Schrift, gezeichnet von Wilh. Jaeger in Leipzig; Mathies-Kursiv mit Initialen und Schmuck, gezeichnet von Karl Mathies in Berlin; Diana, gezeichnet von F. Schweimanns in Hannover; Reform-Grotesk-Serie in 24 Garnituren, die den Groteskcharakter vielfach variieren.
- 1911 Da trotz des erst zwei Jahre vollendeten Neubaus und des inzwischen erfolgten Hinzukaufs eines größeren Nachbargrundstücks die vergrößerten Betriebe sich wieder als unzureichend erweisen, wird 1911 ein größerer Erweiterungsbau zur Ausführung gebracht, wodurch der Flächeninhalt der zur Verfügung stehenden Fabrikationsräume auf 10000 Quadratmeter steigt.
- Die erste Hohlsteg-Regletten-Komplett-Schnellgießmaschine wird fertiggestellt und im Betrieb verwendet.
- Helga-Antiqua, gezeichnet von Prof. F. W. Kleukens in Darmstadt, und Weißflog-Antiqua.

Eine eigene Holztypenfabrik wird 1912 eingerichtet, die mit in der eigenen Maschinenfabrik besonders gebauten Spezialmaschinen ausgestattet ist.

Bravour, Reklameschriften nach Zeichnung von M. Jacoby-Boy in Berlin; Hölzl-Mediaeval, gezeichnet von E. Hölzl in Frankfurt a. M.; Bürgenstein-Antiqua. 1912

Die erste automatisch arbeitende, in eigener Fabrik gebaute patentierte Messinglinien-Schneidemaschine kommt 1913 in Betrieb. 1913

Reklame-Reform-Grotesk, gezeichnet von Karl Mathies in Berlin; Corso, gezeichnet von J. Schweimanns in Hannover.

Ehmcke-Rustica und Ehmcke-Schwabacher, nach Zeichnung von Prof. J. H. Ehmcke in München; Buhe-Fraktur, gezeichnet von W. Buhe in Berlin; Stempel-Fraktur, nach Zeichnung von Heinr. Hoffmeister in Frankfurt a. M.; Gotische Antiqua, nach Zeichnung von Prof. J. W. Kleukens in Darmstadt. 1914

Sämtliche im Laufe der Jahre entstandenen Schriften sind in mehreren Garnituren halbfett, fett, Kursiv usw. geschnitten und mit wenigen Ausnahmen mit einer reichen Auswahl an Schmuckmaterial, Initialen, Ornamenten und Vignetten versehen.

Gegenwärtig unterhält die Firma 35 Vertretungen im In- und Auslande, die Zahl der beschäftigten Angestellten und der Arbeiter beträgt etwa 500, Maschinen und Hilfsapparate sind 500 vorhanden, darunter 20 Doppel-Komplett-Schnellgießmaschinen, 45 einfache Komplett-Schnellgießmaschinen, sowie 40 Stempelschneide- und Graviermaschinen. — Die Zahl der ausschließlich im eigenen Hause mit Maschinen geschnittenen Stahlstempel beträgt etwa 500 000 Stück, die der vorhandenen Matrizen etwa 1 250 000 Stück.

Goslar

Kircher — Walbaum

- 1794 **D**er Buchdrucker Ernst Wilhelm Gottlieb Kircher verbindet mit seiner seit 1604 bestehenden Buchdruckerei eine Schriftgießerei und Spielkartenfabrik. Die Schriftgießerei verkauft er 1799 an Justus Erich Walbaum, der sie 1803 nach Weimar verlegte (siehe Weimar).

Kircher war einer der regsten Buchdrucker seiner Zeit. Geboren 25. September 1758 in Gernrode, verheiratete er sich 1783 mit der Inhaberin der Dunkerschen Buchdruckerei in Goslar. Diese Offizin hatte sich seit ihrer Gründung im Jahre 1604 in einer Familie weitervererbt, war aber heruntergekommen; Kircher brachte sie bald wieder zu großem Ansehen. Seinem regen Geiste genügte das eine Geschäft jedoch nicht. Er legte 1787 in Einbeck eine Filialdruckerei an; jedoch noch im selben Jahre zog er, nachdem er für seine Druckerei in Goslar einen Faktor bestellt und die Einbecker Druckerei seinem Bruder Konrad überlassen, nach Braunschweig, um für den Schulrat Campe eine Buchdruckerei einzurichten, der er bis 1790 als Dirigent vorstand. Er kaufte 1794 diese Druckerei mit der Absicht, sie nach Goslar zu verlegen, wo ihn der Rat zum Rats-Buchdrucker ernannte und den Betrieb einer Schriftgießerei und Spielkartenfabrik bewilligt hatte. Der Plan zerschlug sich jedoch; er überließ die Braunschweiger Druckerei dem Buchhändler Friedrich Vieweg, dem Schwiegersohn des Schulrats Campe, zog wieder nach Goslar und widmete nun seine ganze Kraft dem dortigen Geschäft. In seiner Braunschweiger Zeit (1793) gab er eine

„Anweisung in der Buchdruckerkunst, zum Unterricht für Drucker und ihre Lehrlinge“ heraus. Später versuchte er sich auch in der Kunst des Steindrucks. Er starb am 22. August 1820.

Halle an der Saale

Gollner — Schwetschke

Schon im 18. Jahrhundert bestand in Halle a. S. die Gollnersche Schriftgießerei, die sich eines guten Rufes erfreute.

Am 30. Dezbr. 1828 erwarb Karl Gustav Schwetschke, geb. 1805, gest. 1881, die alte Gollnersche Schriftgießerei, um sie mit seiner Buchdruckerei (Gebauer-Schwetschkesche Buchdruckerei) zu verbinden.

1828

Im März 1835 wurde auch eine Stereotypie hinzugefügt. Die Schriftgießerei ist später wieder aufgegeben.

Hamburg

Kander — Lampe

In Hamburg, der alten freien und Hansestadt, ist sicher schon in früheren Jahrhunderten die Schriftgießerei ausgeübt worden. Zuverlässige Nachrichten über ältere Gießereien liegen jedoch nur wenige vor. Ende des 16. Jahrhunderts war in Hamburg ein Schriftgießer und Buchdrucker Georg Kander aus Augsburg tätig, der am 28. November 1589 bei Bürgermeister und Rat der Stadt Braunschweig um die Erlaubnis ein-

1589

6

kam, dort eine Buchdruckerei eröffnen zu dürfen, aber abschlägig beschieden wurde.

Ob die alte Lampesche Schriftgießerei, die 1834 von Genzsch & Heyse angekauft und mit ihrem Geschäft vereinigt wurde, aus jener Kanderschen Gießerei hervorgegangen ist, steht zwar nicht fest, ist aber auch nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls sind die Stempel von Schwabacher- und Frakturschriften, die mit der Lampeschen Gießerei in den Besitz von Genzsch & Heyse kamen, sehr alt, sie können ihrem Äußern nach zum Teil aus dem 16. Jahrhundert stammen. Auch unter den Matrizen befinden sich solche von hohem Alter.

Wahrscheinlich haben früher in Hamburg auch schon Hausgießereien bestanden. Sicher ist, daß in der Druckerei des Hamburgischen Correspondenten, der Langhoff'schen Buchdruckerei, eine solche bestand, denn sie wurde dem Gründer der Firma Genzsch & Heyse im Jahre 1832 für 15000 Mark zum Kauf angeboten. Der Kauf kam aber nicht zustande, weil der Preis zu hoch war.

Genzsch & Heyse

1833

Johann August Genzsch, geb. 14. September 1800 in Audigast in Sachsen, gründet am 28. Februar 1833 in Hamburg eine „Schrift-Schneiderei, Schrift- und Stereotypen-Gießerei“, in die nach einigen Wochen der Buchdrucker Johann Georg Heyse aus Bremen als Teilhaber eintritt und die nunmehr Genzsch & Heyse firmiert.

J. A. Genzsch hatte bei Breitkopf & Härtel in Leipzig die Schriftgießerei erlernt, dann bei Karl Tauchnitz als Gehilfe gearbeitet und wurde 1827 der erste Faktor der in diesem Jahre

gegründeten Schriftgießerei F. Dresler & Rost-Fingerlin (jetzt Flinsch) in Frankfurt a. M.; von hier aus ging er nach Hamburg, um sich mit freundlicher Unterstützung seiner Prinzipale selbstständig zu machen.

Im Jahre 1834 gibt die neue Firma ihre erste Schriftprobe heraus, ein Oktavheft von 34 Blättern, das eine Auswahl geschmackvoller Schriften enthält. Die Leistungen der jungen Gießerei werden im gleichen Jahre bereits auf einer Ausstellung der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg durch eine Goldene Medaille ausgezeichnet. 1834

Durch den Ankauf der alten Lampeschen Gießerei kommen in den folgenden Jahren unter anderm viele Stempel und Matrizen ausgezeichneter Fraktur- und Schwabacher-Schriften aus dem 16. bis 18. Jahrhundert in den Besitz der Firma Genzsch & Heyse. 1834 bis 1835

Im März 1841 wird die Schriftgießerei in das eigene Haus Katharinenstraße 6 verlegt. Die bisherigen Betriebsräume mußten verlassen werden, weil das Haus für den Bau der neuen Hamburger Börse abgebrochen wurde. 1841

Im Jahre 1846 lassen Genzsch & Heyse die ersten drei Gießmaschinen und drei Lettern-Schleifmaschinen durch deren Erfinder, den Dänen Lauritz Brandt aus Svendborg, aufstellen. 1846

Ein Oktavband Schriftproben erscheint 1847. 1847

Am 22. Februar 1849 starb Johann Georg Heyse. Das Geschäft wird von Johann August Genzsch für alleinige Rechnung unter der bisherigen Firma fortgeführt. 1849

Die Herstellung von Matrizen auf galvanischem Wege wird 1852 eingeführt. 1852

Im Jahre 1862 wird die englisch-amerikanische Gießmaschine von Thomas Mason in London eingeführt. 1862

- 1866 Am 1. März 1866 zieht sich Johann August Genzsch in das Privatleben zurück und übergibt das Geschäft seinem Sohn Emil Julius Genzsch, der die bisherige Firma beibehält.
Emil Julius Genzsch, geb. 22. März 1842, hatte im väterlichen Geschäft die Schriftgießerei praktisch erlernt und sich in Wien, Paris und in England weiter ausgebildet; seit 1861 war er wieder in Hamburg.
- 1868 Mit der Herausgabe englischer Mediaevalschriften und anderer Schriften im Charakter der Renaissance im Jahre 1868 gibt die Firma Genzsch & Heyse dem Geschmack im typographischen Schriftwesen eine neue Richtung.
- 1869 Am 24. Juni 1869 starb der Gründer der Firma, Johann August Genzsch; er hatte noch am 20. Juni eine Haus-Invalidenkasse zur Unterstützung arbeitsunfähig gewordener Mitarbeiter gestiftet.
- 1870 Durch den Ankauf der ehemals Schröderschen Schriftgießerei (einst unter Archimowiz in Trier) von der Firma J. F. Richter in Hamburg kommen 6 Gießmaschinen nebst anderm Werkzeug und viele Matrizen zum alten Bestande der Schriftgießerei.
- 1871 Karl Lensch aus Rendsburg, seit 1. Februar 1866 im Geschäft, erhält 1871 Prokura.
- 1872 Da die Geschäftsräume im Hause an der Katharinenstraße längst zu eng geworden, wird im Vorort Barmbeck ein neues Gebäude für die Schriftgießerei errichtet und am 1. November 1872 bezogen.
- 1873 Im Jahre 1873 wird eine eigene Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte eingerichtet und für die Gießmaschinen der Dampfbetrieb eingeführt. Gleichzeitig erfolgt die Aufstellung der ersten Komplet-Gießmaschinen, die von Johnson & Atkinson

in London gebaut waren. Auf einer solchen Maschine konnten täglich 40000 bis 50000 vollständig gebrauchsfertige Typen gegossen werden.

Im April 1876 werden die ersten Proben der im Hause von Albert Anklam geschnittenen Neuen Schwabacher herausgegeben; die Schrift hatte einen solchen Erfolg, wie er wohl kaum einem andern Schriftgießerei-Erzeugnisse jemals zuteil geworden ist. 1876

Die Mediaeval-Gotisch wird 1877 herausgegeben. 1877

Am 1. Mai 1881 wird in München ein Zweiggeschäft unter der Firma E. J. Genzsch eröffnet, das sich bald durch die Herausgabe von Schriften, Initialen und Ornamenten im Stile deutscher Renaissance einen vortrefflichen Ruf erwarb. Die bisher in München bestehenden Schriftgießereien von Jean Laun und Oskar Haseney werden mit der Neugründung verbunden. 1881

Das Hamburger Gießereigebäude wird durch einen Anbau vergrößert.

Durch Stiftung des Grundkapitals gründet Emil Julius Genzsch zum 50jährigen Geschäftsjubiläum am 28. Februar 1883 eine Haus-Witwen- und Waisenkasse. 1883

Die Maschinenbau-Werkstatt des Hauses übernimmt neben dem Bau von Hand-Gießmaschinen auch den Bau von Komplett-Gießmaschinen nach dem englischen System. Im Jahre 1881 kann die erste derartige Maschine, gegenüber dem Original auf Grund der im Hause gesammelten Erfahrungen in mancher Beziehung umgestaltet und verbessert, aufgestellt werden. Außer diesen Maschinen eigenen Systems, die insbesondere dem Gusse von Brotschriften dienen, kommen auch zahlreiche Komplettmaschinen französischen Systems für den Guß von Titelschriften 1885

zur Aufstellung. Für den Guss von Ausschluß, Quadraten und Regletten werden eigene Kompletmaschinen im Hause gebaut.

Im Jahre 1885 wird der Schnitt und Guss der Römischen Versalien vollendet, die, in den folgenden Jahren durch Gemeine nach Zeichnung von Heinz König ergänzt, vorbildlich für viele ähnliche Schöpfungen geworden sind. Im selben Jahre erscheint auch die Münchener Renaissance-Fraktur nach Zeichnung von Heinz König.

1887 Theo L. De Vinne in Newyork, ein namhafter amerikanischer Buchdrucker, erwirbt 1887 die Römischen Versalien, die dadurch in Amerika bekannt werden und zum Schnitt einer ähnlichen, De Vinne genannten Schrift Anregung geben. Die De Vinne wird dann in Deutschland eingeführt, um hier zahlreiche Nachahmungen hervorzurufen, deren Urform demnach in der Römischen Antiqua gegeben ist.

1891 Von den größeren Unternehmungen zu Anfang der neunziger Jahre sind erwähnenswert die Französische Antiqua und Kursiv, erstere durch den Schnitt von Titelversalien ergänzt, und die Französische Elzevier, ebenfalls mit Kursiv. Beide Schriftgarnituren fanden zunächst in den nordischen Staaten, dann aber auch in Deutschland große Verbreitung.

1899 Nachdem die Römische Kursiv gleich der Antiqua in 17 Graden vollendet worden, erscheint 1899 die erste komplette Probe der Römischen Antiqua und Kursiv.

Hermann Genzsch, der jüngere Sohn des Inhabers der Firma, geboren 24. September 1874, erhält, von mehrjähriger praktischer Tätigkeit in den ersten Gießereien des Auslandes zurückgekehrt und in die Leitung des Hauses eingetreten, am 6. August 1899 die Prokura der Firma.

Während seiner Beschäftigung in der Inland Type Foundry in St. Louis, war Hermann Genzsch unter anderm auch mit den Vorzügen einer einheitlichen systematischen Schriftlinie vertraut geworden, die, von N. J. Werner erdacht, von der Inland Type Foundry als Standard Line eingeführt war. Dies Liniensystem auf die deutschen Verhältnisse zu übertragen, war eine der ersten Aufgaben, die sich Hermann Genzsch nach seiner Rückkehr ins väterliche Geschäft stellte. Die von ihm ausgearbeitete und durchgeführte „Universal-Schriftlinie“ beruht auf der Übereinstimmung der Linie aller Schriftgrade mit der systematisch unterlegten feinen Viertelpetit-Messinglinie. Für alle Schriften eines Grades wurde eine bestimmte Linie festgelegt, so daß sie ohne weiteres untereinander Linie halten. So ergibt sich der weitere sehr wertvolle Vorteil, daß nun auch alle Schriften verschiedener Grade durch Unter- und Überlegung mit systematischem Füllmaterial absolut genau auf gleiche Linie ausgeschlossen werden können. Die früher nötige und übliche Unterlegung mit Papier- und Kartonspänen wird überflüssig.

1899

Im Dezember 1899 erscheinen die ersten Proben der von Otto Hupp gezeichneten Neudeutschen Schriften und Ornamente.

Das Geschäftshaus in der Richardstraße wird durch den Anbau eines großen dreistöckigen Seitenflügels, in dem auch die vollständig neu eingerichtete Hausdruckerei Platz findet, wesentlich vergrößert.

Die Vergrößerung der Betriebsräume durch den erwähnten Anbau ermöglicht die Ausdehnung der Matrizenwerkstätte, in der nun auch die Herstellung dauerhafter Nickelmatern gepflegt wird. Für den mechanischen Schnitt von Titel- und Auszeichnungsschriften werden Graviermaschinen aufgestellt und für chemische

1900

und mechanische Metallprüfungen wird ein eigenes Laboratorium eingerichtet.

Als Neuheit erscheint 1900 die Grasset-Antiqua nebst Kursiv, gezeichnet von Eugen Grasset, deren Originalmatrizen erworben waren und die im Hause durch den Neuschnitt einiger Grade und der Antiquaversalien ergänzt und verbessert ist.

1902 Im Jahre 1902 wird eine „Handprobe“, die alle gangbaren Erzeugnisse übersichtlich und in handlichem Format zusammenfaßt und wegen ihrer gefälligen Ausstattung allgemeine Anerkennung findet, herausgegeben.

Am 15. Oktober 1902 übernimmt der älteste Sohn des Inhabers, Friedrich Genzsch, geb. 21. Januar 1871, einen Teil der Geschäftsleitung.

Außer verschiedenen neuen Akzidenzschriften entsteht um diese Zeit die Klassische Antiqua, ein magerer Schnitt der Römischen Antiqua. Großen Erfolg hat auch der Neuguß alter Frakturschriften nach den im Besitz der Firma befindlichen Stempeln und Matrizen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

1904 Gegen Ende des Jahres 1903 wird die im Hause in aller Stille ausgearbeitete Universal-Schriftlinie der Fachwelt in einer Denkschrift mitgeteilt, die bei den deutschen Buchdruckern und in der gesamten Fachpresse die freundlichste Aufnahme findet. Der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins verspricht seine Mitwirkung bei der Einführung der Universalinie und ernennt eine aus den Herren Theodor Naumann in Leipzig, Kommerzienrat Felix Kraus in Stuttgart und Hermann Förster in Zwickau bestehende Kommission, die das System prüft und der im Juni 1904 in Straßburg stattfindenden Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins zur Annahme empfiehlt.

Am 1. Januar 1904 nimmt Emil Julius Genzsch, der bisherige alleinige Inhaber der Firma Genzsch & Heyse, seine beiden Söhne Friedrich August Genzsch und Hermann Johannes Genzsch als Teilhaber auf. Die Firma bleibt unverändert.

1904

Die am 11. Juni 1904 in Straßburg tagende Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins stimmt dem Vorschlage der zur Prüfung des Universal-Schriftliniensystems eingesetzten Kommission nach eingehender Beratung zu und empfiehlt die Universal-Schriftlinie zur allgemeinen Einführung.

Als neues Erzeugnis erscheint 1904 die Hamburger Druckschrift mit halbfetten und fetten Auszeichnungsschriften.

Einführung des gesetzlich geschützten Reform-Falzkegels für Schreibschriften.

Auf Anregung der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands beschäftigte sich die im Juni 1905 in Cassel tagende Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins nochmals mit der Frage der Universal-Schriftlinie. Die Versammlung bestimmte, daß die mit der Prüfung der Frage betraute Kommission, ergänzt durch je einen Vertreter des Buchdruckervereins und der Schriftgießervereinigung sowie ferner durch drei Kommissionsmitglieder der letzteren und unter Hinzuziehung von Vertretern der beteiligten Firmen Genzsch & Heyse und Schelter & Giesecke die Angelegenheit nochmals beraten und dann endgültig entscheiden sollte. Die entscheidende Sitzung fand am 13. September 1905 im Deutschen Buchgewerbehaufe in Leipzig unter dem Voritze des Betriebsinspektors der Reichsdruckerei Dr. Fromm statt. Die Kommission nahm das System der Universalinie grundsätzlich an, bestimmte aber, daß für Bourgeois und Korpus sowohl ein $2\frac{1}{2}$ als auch ein 2-Punkt-Abstand der Linie von der

1905

unteren Regalgrenze zulässig sein soll. Für die größeren Schriftgrade von 24 bis 96 Punkten sind je nach der Art des Schriftbildes Abweichungen um volle Punkte von den festgesetzten Normen zuzulassen. Der Bildwert der feinen Viertelpetit-Messinglinie ist mit $\frac{1}{5}$ Punkt zu berücksichtigen. Die neue Schriftlinie soll den Namen „Normal-Schriftlinie“ führen. Die Schriftgießereibesitzer sollen nach besten Kräften auf die schnelle Einführung hinwirken. Neue Schriften sollen künftig nur nach der Deutschen Normal-Schriftlinie geschnitten und Neueinrichtungen von Buchdruckereien nach Möglichkeit auf Deutsche Normallinie geliefert werden.

1906 Am 8. April 1906 starb Karl Lensch, der dem Hause seit länger als vierzig Jahren als Reisender und Geschäftsführer, seit 1871 als Prokurist, treu gedient hatte.

Am 14. April 1906 wurde das fünfzigjährige Schriftgießer-Jubiläum des Seniorchefs der Firma, Emil Julius Genzsch, und des Schriftgießersfaktors Theodor Merz durch eine einfache ernste Feier in den Geschäftsräumen begangen. Die Firma widmete ihrem Seniorchef ein in der Hausdruckerei gedrucktes Buch, das auf 120 Foliosseiten die wichtigsten Schöpfungen des Jubilars in stilvollen Anwendungen vereinigte. Am 16. Dezember fand eine Jubiläums-Nachfeier statt, bei welcher Gelegenheit Gustav Günther, der dem Hause seit 1890 angehört, zum Prokuristen ernannt wurde.

1907 Im Januar 1907 zieht sich Emil Julius Genzsch wegen Kränklichkeit von der Leitung des Geschäftes zurück; am 9. Juli wird er aus seinem an Arbeit und Erfolg reichen Leben abberufen. Seine Söhne Friedrich und Hermann Genzsch setzen das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Im Jahre 1907 werden die Grundschriften einer groß angelegten Schriftenfamilie, der Genzsch-Antiqua, im Schnitt vollendet. In den folgenden Jahren erschienen die zugehörigen Auszeichnungsschriften, so daß insgesamt 8 Schriftgarnituren mit mehr als 120 Graden als einheitliche Schöpfung entstanden. Entwurf und Zeichnung dieser Schriftenfamilie stammen von Friedrich Bauer, dem damaligen Leiter der Hausdruckerei.

1907

Am 13. Februar 1909 scheidet Friedrich Genzsch aus, bleibt jedoch finanziell am Geschäft beteiligt. Hermann Genzsch wird alleiniger Inhaber der unverändert bleibenden Firma.

1909

Das frühere Zweiggeschäft in München wird von dem derzeitigen Inhaber E. E. Meyer wieder zurückgekauft und unter der Firma Genzsch & Heyse, Filiale München, fortgeführt.

1911

Neben verschiedenen Akzidenz- und Anzeigenschriften werden in den Jahren 1911 und 1912 die Senats-Fraktur und die Germanische Antiqua, beide nach Zeichnung von Friedrich Bauer, im Schnitt vollendet.

Am 1. Januar 1913 wird die Firma Genzsch & Heyse als Familiengründung in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Alleiniger Vorstand ist der bisherige Inhaber Hermann Genzsch.

1913

Ein größeres Unternehmen für die moderne Reklame-Druckausstattung, die Glas-Antiqua in mehreren Garnituren mit Einfassungen und Vignetten nach Zeichnung von Paul Franz Glas in München, wird im Jahre 1913 zum Abschluß gebracht. Es erscheinen ferner die Akzidenzschriften Souverän und Superba.

Gegenwärtig ist die Firma u. a. mit der Vollendung zweier von Künstlerhand entworfener Schriften: der Czeschka-Antiqua von Prof. E. O. Czeschka in Hamburg, und der Steiner-Prag-Schrift von Prof. Steiner-Prag in Leipzig, beschäftigt.

1914

Schröder — Richter

- 1854 Die Schriftgießer Julius und Daniel Schröder, letzterer bisher Faktor bei Genzsch & Heyse in Hamburg, kaufen im Jahre 1854 die Schriftgießerei und Stereotypie von Th. Archimowiz & Co. in Trier und verlegen sie als Schrödersche Schriftgießerei nach Hamburg.
- 1863 Die Gießerei wird im Jahre 1863 mit mehreren Gießmaschinen ausgestattet.
- 1865 Im Februar 1865 nimmt der damalige alleinige Inhaber Daniel Schröder als Teilhaber Hugo Brettholz auf. Die Firma lautet jetzt D. Schröder & Co.
- 1868 Im August 1868 zeigen D. Schröder & Co. an, daß sie „ihr Lager fertiger Schriften zu bedeutend herabgesetzten Preisen räumen“ wollen.
- 1869 Am 7. Mai 1869 wird die Schriftgießerei im Konkursverfahren versteigert. Es sind vorhanden: 6 Gießmaschinen, 75 Hand-Gießinstrumente, Hobeisen, Schrifthobel, 1 Klischiermaschine, Metallhobelmaschinen, Bohrmaschinen, 23282 Matrizen, 250 Polytypen-Originals, 1 Gipsstereotypie; ferner eine große Partie fertiger Schriften, Metall usw.
- Die Schriftgießerei wird bei der Versteigerung im Ganzen von der Buchdruckerei und Verlagsanstalt F. J. Richter gekauft, die sie unter der Leitung des bisherigen Mitbesizers Daniel Schröder fortführt.
- 1870 Im Jahre 1870 wird die früher Schrödersche, dann Richtersche Schriftgießerei mit allen Maschinen, Instrumenten, Werkzeugen und Matrizen von Genzsch & Heyse in Hamburg erworben und mit deren Betrieb verschmolzen.

Meyer & John — John Söhne

Im Jahre 1860 wird in Hamburg die Schriftgießerei von Andreas Meyer & John gegründet. Am 30. Juli 1862 wird das in der Thalstraße 28 aufgeführte Fabrikgebäude bezogen.

Am 1. August 1865 übergibt J. John sen., der alleinige Inhaber der Firma Andreas Meyer & John, das Geschäft seinen Söhnen Gustav und Adolf John, die jetzt J. John Söhne firmieren.

J. John sen. starb 1868.

Im Jahre 1892 werden von dem berühmten Stempelschneider F. J. May in London die Originalstempel einer Fraktur und einer Antiqua gekauft, von denen fast alle deutschen Gießereien Abschlüge erwarben. Es sind von den Stempeln dieser für Werk- und Zeitungsdruck sehr beliebt gewordenen Schriften seitdem mehr als 40000 Matrizen abgegeben worden.

Im Februar 1898 starb Adolf John.

Am 3. März 1899 tritt Johannes John als Teilhaber ein. Im selben Jahre verkaufte Gustav John seinen Geschäftsanteil an Johannes John, der seitdem alleiniger Inhaber der Firma ist.

Im März 1911 wird das alte Fabrikgebäude, da die Räume für den Betrieb nicht mehr genügten, an den Hamburgischen Staat verkauft und das Geschäft nach Wendenstraße 45 verlegt.

An Original-Erzeugnissen, die auch an andere Gießereien verkauft wurden, sind herausgegeben worden: Schlanke Mediæval und fette Kursiv-Grotesk nach Skizzen von Johannes John, 3 Serien Motivenschatz und Signier-Schrift nach Entwürfen von Reinhold Bauer in Düsseldorf.

Weitere Originalerzeugnisse sind: Enge Grottesk, Schmalschrift, Zierschrift Meteor, Kolumbus, Handschrift, Skandia, Oceana, Maschinen-*Fraktur*, Römische Clarendon u. a., sowie zahlreiche Einfassungen, Ornamente und Vignetten.

Hannover

Culemann

1809 **I**m Jahre 1809 verlegte Friedrich Bernhard Culemann seine bisher in Königslutter betriebene Buchdruckerei und Schriftgießerei nach Hannover.

F. B. Culemann, geb. zu Königslutter am 31. März 1770, hatte in der Schulbuchhandlung des Schulrats Campe zu Braunschweig den Buchhandel erlernt und dann mehrere Jahre diesem Geschäft als Leiter vorgestanden, wobei er sich auch mit dem Technischen der Buchdruckerei bekannt gemacht hatte. Im Jahre 1799 gründet er in Königslutter eine Buchdruckerei, die er mit einer Schriftgießerei verbindet. Große Verluste und widrige Zeitumstände veranlassen Culemann im Jahre 1803 eine Stellung als Buchhalter in der Buchhandlung der Gebrüder Hahn in Hannover anzunehmen. Die Buchdruckerei blieb unter Leitung des bisherigen Faktors zunächst in Königslutter, wurde dann 1806 zur Hälfte nach Hameln verlegt. Die unter Leitung des Faktors Karl Friedrich Kius in Königslutter bleibende Hälfte wurde nach und nach auf den alten Stand ergänzt und dann 1809 nach Hannover verlegt.

Die Culemannsche Schriftgießerei wird im Jahre 1814 an Chr. Ludwig Schickenberg verkauft. Die Buchdruckerei ist

von ihrem bisherigen Faktor Karl Friedrich Kius erworben und von diesem bedeutend erweitert; sie ging später an Wilhelm Jürgens über, dann aber nach dessen Tode an die Familie Kius zurück, die sie jetzt als W. Jürgens Buchdruckerei weiterbetreibt.

1815

Ein Auftrag, 10000 Bibeln in Oktav zu besorgen, veranlaßte Culemann, im Jahre 1815 eine neue Buchdruckerei zu gründen, mit der er eine in Rudolstadt gekaufte Schriftgießerei verband. Diese Schriftgießerei ist in den dreißiger Jahren verkauft und hat noch um 1840 als Frank'sche Schriftgießerei in Hannover bestanden.

In welcher hohem Maße J. B. Culemann für die technische Leistungsfähigkeit der Buchdruckerei und Schriftgießerei bemüht ist, das geht aus einem im Original vorliegenden Vertrage hervor, den er am 19. Juni 1829 mit dem Erfinder eines Stereotypie-Verfahrens Karl Friedrich Wilhelm Reichard aus Braunschweig, abschließt. Culemann verpflichtet sich darin, an Reichard 1000 Reichstaler in Gold zu zahlen; dafür soll ihn dieser „belehren, wie von, aus zusammengesetzten Lettern jeder Art ganze Seiten zu einem guten und scharfen Druck abzuformen sind, so wie von einzelnen Buchstaben Matrizen zu machen sind, welche fast dasselbe leisten, als die in Kupfer abgeschlagenen aus Stahl gefertigten Stempel, und der Schriftgießer in sein Gieß-Instrument stellen kann, damit einen ebenso schnellen, accuraten und ebenso scharfen Guß der Buchstaben zu bewerkstelligen, als es mit gebräuchlichen Matrizen geschieht“. Reichard verspricht ferner, Culemann „darin ohne allen Rückhalt zu unterweisen, wie die Metalle zu den Formen und Abgüssen gemischt werden, welche Instrumente und Öfen zum Schmelzen der Metalle nötig sind; auch welche Instrumente

1829

und Einrichtungen gemacht werden müssen, um die Abgüsse für den Druck ganz fertig herzustellen“. — Ob und wie weit Reichard seinen Versprechungen genügte, ist heute nicht mehr bekannt. Jedenfalls ist der Versuch eines Verfahrens zur Herstellung von Schriftgussmatrizen auf anderm Wege als durch Abschlag — das später durch die Galvanoplastik gelungen ist — beachtenswert.

- 1835 Friedrich Georg Hermann Culemann, geboren am 25. August 1811, Sohn des Vorigen, trat 1835 als Teilhaber in das jetzt F. B. Culemann & Sohn firmierende väterliche Geschäft und erweiterte dieses im Jahre 1838 durch Anlegung einer neuen Schriftgießerei, die 1840 mit zwei Gießöfen in Tätigkeit war und mit der später die Frank'sche (ehemals schon einmal Culemann'sche) Gießerei wieder vereinigt wird.

- 1838 Friedrich Culemann, ein bedeutender Sammler von Altertümern und darunter auch von mittelalterlichen Schriftwerken, Inkunabeln usw., hatte eine besondere Vorliebe für die gotische Schrift und war eifrig bestrebt, für die Verschönerung der Druckschriften überhaupt zu wirken. Als Anerkennung für diese Tätigkeit wurde ihm 1845 die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen; seine Erzeugnisse sind auf verschiedenen Ausstellungen ausgezeichnet. Eine Gesamtprobe der von 1838 bis 1855 vollendeten Erzeugnisse enthält unter 428 Schriften eine erstaunliche Fülle von Originalschnitten, die heute noch glänzend bestehen können; unter anderm eine schöne Fraktur von Diamant bis Mittel, eine schmale fette Fraktur (es ist dies die erste halbfette Fraktur, die überhaupt geschnitten wurde) von Nonpareille bis Doppel-Real (etwa 24 Cicero Oberlänge) und eine fette Fraktur; ferner neugotische Schriften in einem lichten

und zierlichen wie in einem kräftigen Schnitt; eine Cicero Altdeutsch im Stile der Psalter-Gotisch, aber ungemein geistvoll vereinfacht; Kanzleischriften und deutsche Schreibschrift, sowie eine schöne griechische Schrift von Nonpareille bis Cicero und Versalien von Mittel bis Grobe Kanon. Die Vorliebe für gotische Schriften zeigt sich in einer vollständigen Garnitur der holländischen Gotisch u. a. Als Stempelschneider ist unter vielen Proben F. Kistner genannt. Unter den Antiquaschriften finden sich die besten französischen Schnitte sowie je eine vollständige Garnitur der englischen Antiqua und Kursiv, geschnitten von J. Ch. Bauer in Frankfurt a. M. Die Probe enthält auch eine reichhaltige Sammlung ganz vorzüglicher Vignetten.

Nach dieser Blütezeit ging die Schriftgießerei, da Culemann keine Söhne hatte und er sich mehr seinen Sammlungen (die sich jetzt im Kestner-Museum zu Hannover befinden) zuwandte, allmählich wieder zurück; ihre Tätigkeit beschränkte sich schließlich auf den Bedarf der eigenen Buchdruckerei.

Im Jahre 1887 ist die Culemannsche Schriftgießerei mit allen Stempeln, Matrern und Instrumenten an Müller & Hölemann in Dresden verkauft. Nach dem Konkurse dieser Firma im Jahre 1910 übernahm der Verein deutscher Schriftgießereien die gesamte Einrichtung zur Auflösung. Einige der besten Stempel und Matrizen wurden dem Deutschen Buchgewerbe-Museum in Leipzig überlassen.

1887

Schickenberg

Ludwig Schickenberg erwirbt 1814 die im Jahre 1799 von Friedrich Bernhard Culemann in Königslutter gegründete, 1809 nach Hannover verlegte Schriftgießerei.

1814

7

- 1833 Herausgabe einer Hauptprobe mit 104 Schriften und etwa 200 Einfassungen und Bignetten.
- 1842 Im Jahre 1842 sind die Gebrüder Schickenberg Inhaber der Schriftgießerei, wovon Wilhelm Schickenberg Stempelschneider ist. Das Journal für Buchdruckerkunst enthält 1842 ein Probeheft als Beilage.
Die Schickenbergische Gießerei ist in den siebziger Jahren eingegangen.

Frank

- 1815 Friedrich Bernhard Culemann verband 1815 mit seiner Buchdruckerei eine Schriftgießerei, die er in Rudolstadt gekauft und dann ergänzt hatte.
- 1840 Diese Schriftgießerei hat um das Jahr 1840 in Hannover als Franksche Gießerei bestanden, ist dann aber mit einer von F. B. Culemann & Sohn gegründeten neuen Gießerei wieder vereinigt worden.

Gebrüder Jänecke

- 1855 Die Hofbuchdrucker Gebrüder Jänecke verbinden mit ihrer Buchdruckerei eine Schriftgießerei.
Die Gründer der Firma: Johann Hermann Friedrich Jänecke, geb. in Hannover am 9. Oktober 1798, und Johann Christian Jänecke, geb. daselbst am 28. Juni 1803, hatten die Buchdruckerei 1827 eingerichtet und waren 1836 zu Hofbuchdruckern ernannt worden.
Die Schriftgießerei besteht noch als Hausgießerei der Hofbuchdruckerei Gebr. Jänecke, deren Inhaber Dr. jur. Friedrich Jänecke und Georg Jänecke sind.

Hausgießereien

Außer der Firma Gebr. Jänecke besitzen in Hannover auch die Buchdruckereien von Edler & Krische und König & Ebhardt sowie die Schlütersche Buchdruckerei Hausgießereien.

Hann. Münden

Natermann

Die Gebrüder Natermann kaufen am 15. Dezember 1853 1853 die seit dem Jahre 1841 (zuerst als Hotopsche Schriftgießerei) bestehende Schriftgießerei von E. A. Reichel in Cassel; sie pflegen besonders die Stereotypie und in dieser den Guss von Plakatschriften.

Im Jahre 1863 veröffentlichen Gebr. Natermann Proben 1863 von guten Plakatschriften in Fraktur und Antiqua.

Wo diese Gießerei geblieben, ist unbekannt.

Jena

Hanemann

Der Stempelschneider Karl Hanemann empfiehlt im Jahre 1842 1842 Abschlüge von fetten Frakturschriften.

Im Jahre 1847 empfiehlt die Schriftgießerei von Karl 1847 Hanemann ihre Frakturschriften.

Im Jahre 1865 sind C. Hanemann & Söhne (früher in 1865 Jena) Universitäts-Schriftgießer in Helsingfors (Finland); sie

7*

Köln Blender, Schmitz—Richter—Kafemann, DuMont Schauberg

empfehlen ihre Korpus Arabisch, die sie (wie Lorcé berichtet) nach Angaben des Professors W. Lagus für die Frenckellsche Offizin in Helsingfors geschnitten hatten.

Köln am Rhein

Blender

1842 Die Schriftgießerei J. W. Blender gibt im Jahre 1842 Proben von 113 verschiedenen Kaleidostop-Einfassungen heraus.

Schmitz—Richter—Kafemann

1862 Die Schriftgießerei Peter Schmitz wird im Jahre 1862 von der Witwe des bisherigen Inhabers, die sie seit dessen Tode fortgeführt hat, an Christoph Richter verkauft, der das Geschäft unter seinem Namen mit dem Zusatz „früher Peter Schmitz“ fortführt. Später fehlt dieser Zusatz.

1878 Im Jahre 1878 wird die Schriftgießerei Christoph Richter von dem Buchdruckereibesitzer A. W. Kafemann in Danzig angekauft, welcher sie als Filiale der Danziger Schriftgießerei J. G. Francke Nachfolger in Köln fortführte. Richter war später Reisender der Rudhardschen Gießerei in Offenbach a. M.

DuMont Schauberg

Die im Jahre 1710 gegründete Buchdruckerei der Kölnischen Zeitung M. DuMont Schauberg besitzt eine mit Kompletz- und Handmaschinen ausgestattete Hausgießerei, verbunden mit Stereotypie und Galvanoplastik.

Fröbus

Über eine in Köln unter der Firma Julius Fröbus bestehende Schriftgießerei konnte nichts weiter in Erfahrung gebracht werden, als daß sie mit zwei Kompletz- und drei Handmaschinen arbeitet.

Königsberg i. Pr.

Burré

Der Schriftgießereibesitzer C. Burré bietet im Januar 1866 im Journal für Buchdruckerkunst „vorgerückten Alters wegen und weil er keine männlichen Nachkommen hat“ seine Schriftgießerei zum Kauf aus. 1866

Im September 1867 wird die Gießerei wiederholt, und zwar für 600 Taler ausbezahlt. Wohin sie dann gekommen, ist nicht bekannt. 1867

Königsutter

Culemann

Im Jahre 1799 gründete Friedrich Bernhard Culemann in dem braunschweigischen Städtchen eine Buchdruckerei, mit der er eine Schriftgießerei verband. Beide wurden im Jahre 1809 nach Hannover verlegt und 1814 verkauft. Die Schriftgießerei wurde von Ludwig Schickenberg erworben, der sie dann später mit seinem Bruder, dem Stempelschneider Wilhelm Schickenberg, weiterbetrieben hat (s. Hannover). 1799

Leipzig

Breitkopf & Härtel

1540 Die Buchdruckerei der Firma Breitkopf & Härtel besteht schon seit etwa 1540. Der älteste nachweisbare Inhaber war Heinrich Eichbuchler (Aichbuchler), als Drucker erwähnt 1542, gest. 1555; seine Witwe heiratete Hans Rambau (gest. 1579), dessen zweite Witwe zweiter Ehe Georg Deffner und nach dessen 1587 erfolgten Tode Abraham Lamberg heiratete, die das Geschäft weiterführten. Lamberg war zugleich Buch- und Musikalienverleger; er starb 1629, und seine Witwe zweiter Ehe heiratete 1633 Henning Köler, gestorben 1656; dessen Witwe dritter Ehe nahm zur Fortführung der Druckerei für den minderjährigen Sohn Johann Köler den Faktor Johann Georg an, der sich in der Folge selbständig machte, und dessen Druckerei 1702 durch Kauf an Johann Kaspar Müller überging.

1702 Johann Kaspar Müller, „gebürtig von Braunschweig, zugleich Schriftschneider und Schriftgießer“ (Gesner), übte neben seiner Buchdruckerei auch die Schriftgießerei selbständig aus. „Dieser Müller war ein scharfsinniger und geschickter Mann“, sagt Gesner, und Falkenstein weiß von ihm zu berichten, daß er „der Erste in Leipzig war, welcher sich auf das Stempelschneiden legte.“

In einer 1739 datierten (in Gesners Handbuch enthaltenen) „Schrift-Probe, Oder Kurzes Verzeichniß derjenigen Hebräisch-Griechisch-Lateinisch- und Teutschen Schriften, welche in Herrn Bernhard Christoph Breitkopfs Schriftgießerey allhier befindlich sind“, sind als von Müller geschnitten enthalten: Petit und

Korpus Fraktur, „Borgis“ Antiqua, Korpus, Cicero und Tertia Griechisch, Korpus und Tertia Ebräisch.

Müller war auch einer der ersten deutschen Fachschriftsteller für Buchdrucker. Sein „Wohlmeynender Unterricht bei Unterweisung eines Setzer- und Drucker-Knabens“, den Gesner 1740 in sein Handbuch aufnahm, ist zum Teil heute noch beherzigenswert und nicht veraltet.

Müller heiratete Marie Sophie Hermann aus Leipzig und ist am 13. Mai 1717 gestorben. Sein Geschäft wurde vom Faktor Nikolaus Spindler fortgeführt, bis die Witwe Müllers im Jahre 1719 den Buchdrucker Breitkopf heiratete und dieser das Geschäft übernahm.

Bernhard Christoph Breitkopf war am 2. März 1695 in Klauenthal geboren, hatte bei Georg Duncker in Goslar die Buchdruckerkunst erlernt, kam 1714 nach Leipzig, arbeitete dann in Jena und Halle und kehrte 1719 nach Leipzig zurück. Durch seine Heirat mit der Witwe Müllers kam er in den Besitz einer Buchdruckerei und Schriftgießerei. „Dieser Mann hatte das Glück, vielen Gelehrten durch seinen Druck zu gefallen, seine Schriftgießerei hat sich ebenso beliebt gemacht“ — sagt Gesner von ihm.

Nachdem Breitkopf die Druckerei und Gießerei im Jahre 1745 seinem Sohne übergeben, widmete er sich noch bis zu seinem Tode dem Buchverlag; er starb am 26. März 1777.

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, der Sohn des vorigen, geb. 23. November 1719, brachte das Geschäft in allen Teilen auf eine glänzende Höhe; seine Schriftgießerei arbeitete mit gegen 40 Leuten an 12 Öfen und seine Schriften gingen in alle Länder der Welt. Sein Streben um die Verschönerung

- der Frakturschrift hat in unserer Zeit noch den Erfolg gehabt, daß die nach Breitkopfs Angaben von tüchtigen Stempelschneidern geschaffenen Schriften wieder gern gebraucht werden.
- 1755 Im Jahre 1755 veröffentlichte er ein neues System, Musiknoten mit beweglichen Typen zu setzen, das ebenfalls heute noch fast unverändert in Gebrauch ist. Weniger Erfolg hatten seine Versuche, auch Landkarten aus Typen zu setzen und die Wortbilder der chinesischen Schrift aus Einzelteilen zusammenzusetzen.
- 1794 Als Breitkopf am 28. Januar 1794 starb, war seine Buchdruckerei eine der am reichsten ausgestatteten der Welt, sie besaß gegen 400 Schriftarten und beschäftigte 120 Arbeiter.
- Das Geschäft wurde von J. G. J. Breitkopfs zweitem Sohne Christoph Gottlob Breitkopf, geb. 22. September 1750, fortgesetzt, der sich im Jahre 1795 mit Gottfried Christoph Härtel, geb. 27. Januar 1763 in Schneeberg, zum gemeinsamen Betriebe des umfangreichen Geschäftes verband.
- 1797 Im Jahre 1797 wurde die Firma Breitkopf & Härtel angenommen.
- 1800 Christoph Gottlob Breitkopf starb am 7. April 1800. Härtel setzte das Geschäft allein fort und brachte besonders die Musikalienhandlung zu großer Bedeutung.
- Unter G. C. Härtel schnitt J. G. Schelter griechische Schriften nach Bodoni und Antiquaschriften nach Levrault.
- 1827 Am 25. Juli 1827 starb Gottfried Christoph Härtel. Das Geschäft ging an seine Söhne über, von denen zuerst der jüngere, 1832 Raymund Härtel (geb. 9. Juni 1810) 1832, dann der ältere, Hermann Härtel (geb. 27. April 1803), im Jahre 1835 eintrat. Im Jahre 1840 beschäftigte die Firma 2 Schnellpressen, 1840 16 Handpressen und 145 Arbeiter.

Ein neues großes Geschäftshaus in der Nürnberger Straße wurde 1865 bezogen. 1865

Dr. Hermann Härtel starb am 4. August 1875; Stadtältester Raymund Härtel schied 1879 aus der Firma; er starb am 9. November 1888. Inzwischen (1873 und 1875) waren zwei Enkel von Gottfried Christoph Härtel: Wilhelm Volkmann, geb. 12. Juni 1837, und Dr. Oskar von Hase, geb. 15. September 1846, eingetreten, die das Geschäft in allen Abteilungen zu hoher Blüte brachten. 1875

Stadtrat Wilhelm Volkmann starb am 24. Dezember 1896; für ihn tritt 1897 sein Sohn Dr. Ludwig Volkmann, geb. 9. Januar 1870, als Teilhaber in die Firma. Dr. Volkmann hat sich als Vorsitzender des Deutschen Buchgewerbevereins und als Präsident der Internationalen Buchgewerbe-Ausstellung Leipzig 1914 besonders verdient gemacht. 1896

Im Jahre 1910 wird der Sohn des ältesten Mitinhabers, des Geheimen Hofrats Dr. Oskar von Hase, Dr. Hermann von Hase Teilhaber der Firma. 1910

Das zu einem der umfangreichsten buchgewerblichen Universalbetriebe gediehene Geschäft der Firma Breitkopf & Härtel ist in den letzten Jahren durch Anbauten bedeutend vergrößert worden; der Maschinensaal mit 49 Schnellpressen, 5 Tiegeldruckpressen und 2 Kalandern sucht in der Welt seinesgleichen. Neben der umfangreichen Setzmaschinenanlage werden noch 250 Schriftsetzer beschäftigt. Die Schriftgießerei mit 5 Hand-Gießmaschinen, 1 Maschine für große Regel, 1 Kompletmaschine, 3 Bestofzzeugen und 1 Handguss-ofen ist fast ausschließlich für den eigenen Bedarf beschäftigt, während die Galvanoplastik auch fremden Auftraggebern dient. 1914

Hahn — Erhard — Gustav Schelter — Klinkhardt

1656 In der „Kurzen Nachricht von denjenigen, welche sich allhier in Leipzig, von Anfang bis hieher, in dieser Kunst geübet haben“ in dem bekannten 1740 bei Christian Friedrich Gefner in Leipzig erschienenen Handbuche „Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey“ findet sich folgende Bemerkung:

Johann Erich Hahn, Buchdrucker und Schriftgießer allhier kaufte von M. Friedrich Landtschen 1657 die Druckerey. Seine Schriftgießerey verließ er käuflich an Herrn Janson, welches nunmehr die wohleingerichtete Erhardische allhier ist. Im Jahr 1668 ist er wieder verschieden.

Danach hat also bis 1656 in Leipzig eine Schriftgießerei von Johann Erich Hahn bestanden, die dann an einen Schriftgießer Janson überging und im Jahre 1740 die Erhardische Gießerei war.

1740 Das oben erwähnte Gefnersche Handbuch von 1740 enthält auf 4 Querquart-Blättern Proben von schönen Antiqua- und Kursiv-Schriften, die als „Holländische Schriften“ bezeichnet sind, und auf 12 weiteren Oktav-Seiten einen „Abdruck/Oder Verzeichniß derjenigen Teutschen Schriften/welche in der Erhardischen Schriftgießerey allhier befindlich sind. Leipzig, 1743.“ Es finden sich unter diesen „Teutschen Schriften“ ganz vorzügliche Frakturschriften von „Grobe Sabon“ bis „Nomparel“ und Schwabacher von „Tertia“ bis „Nomparel“, sowie Canon und Tertia Noten, „Chymische Zeichen“, „Calender Zeichen“ und „Rößgen“. Es wird dazu noch bemerkt, daß auch „folgende

orientalische Schriften zu bekommen sind, als: Griechisch, Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Samaritanisch, Aetiopisch, Russisch und Armenisch.“

Falkenstein (Geschichte der Buchdruckerkunst, 1840) bemerkt neben der Ehrhardischen die Porsdorffische Gießerei, die mit jener wetteiferte. „Der berühmte Buchhändler Thomas Fritsch hat diese Kunst sehr begünstigt und zumal für Ehrhard Matern aus Nürnberg kommen lassen.“

Die alte Ehrhardische Schriftgießerei wird im Jahre 1847 von dem Stempelschneider Gustav Schelter erworben und unter seinem Namen fortgeführt.

1847

Gustav Schelter war der Nefte des Mitbegründers der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig. Nach dem Tode seines Onkels (geb. 1775, gest. 1841) war er, wie er in einem Zirkular vom Dezember 1841 mitteilt, in den Besitz der sämtlichen Stempel von Johann Gottfried Schelter gekommen, von denen er Abschlüge zum Kauf ausbot. „Auch werden sämtliche Schriften auf Verlangen höchst accurat und von gutem Schriftzeug in der neu eingerichteten Schriftgießerei des Herrn C. P. Melzer gegossen.“ 1847 hat sich Gustav Schelter auch als Schriftgießer selbständig gemacht.

Im Jahre 1871 geht die Gustav Scheltersche Schriftgießerei an die Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Julius Klinkhardt über, die sie als Schriftgießerei Julius Klinkhardt weiter fortführt.

1871

Die Firma Julius Klinkhardt ist am 1. Mai 1834 durch Friedrich Julius Klinkhardt (geb. 24. Juli 1810, gest. 26. April 1881) als Buchhandlung gegründet, die besonders durch den Verlag von Schulbüchern großen Erfolg hatte.

1861 Am 1. Dezember 1861 wird das Geschäft durch den Ankauf der Buch- und Notendruckerei von Umlauf & Lüder erweitert.

1871 1871 kommt die Bachsche lithographische Kunstanstalt und die Gustav Scheltersche Schriftgießerei mit einem Bestand von etwa 56 000 Matrizen und sonstigen Originalen hinzu. Im gleichen Jahre wird das neue große Geschäftshaus in der Liebigstraße bezogen, das andauernd durch Anbauten vergrößert ist.

Neben dem Gründer der Firma widmeten sich dessen Söhne Robert Klinkhardt (geb. 16. Januar 1841, gest. 6. März 1908) und Bruno Klinkhardt (geb. 24. August 1843, gest. 17. November 1897) der Leitung des Geschäfts. Dem ältern Bruder Robert oblag mehr die Leitung der Verlagsabteilung, während Bruno bereits seit 1861 die väterliche Druckerei geleitet hatte und 1870 Teilhaber wurde. Der letztere, spätere Kommerzienrat Bruno Klinkhardt, ist durch seine Wirksamkeit als Vorsitzender des Deutschen Buchdruckervereins im Gewerbe lange ehrenamtlich tätig gewesen.

Bei Übernahme der Schelterschen Gießerei erkannten die Inhaber, daß es nur durch ein keine Opfer scheuendes unausgesetztes Vorwärtstreben möglich sein werde, nach und nach mit in die Reihe der leistungsfähigen Firmen zu gelangen. Zur Erreichung dieses Zieles galt es zunächst, das Übernommene zu verbessern und zur Ergänzung anderweit Vorhandenes hinzu zu kaufen, dann aber auch selbst Neues zu schaffen. Zu dem Zwecke wurde eine eigene Stempelschneiderei und Gravieranstalt eingerichtet.

1884 Bis zum Jahre 1884, in dem die Firma auf ihr 50 jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hatte sich der Matrizenbestand auf 150 000 Stück vermehrt, während die Zahl der damals ausschließlich benutzten Handgießmaschinen auf 60 gestiegen war.

Im Anschluß an die erste Schriftprobe, die sich in Form und Ausstattung der Gustav Schelterschen anpaßt, erschienen bis 1884 dreizehn Neuheitenhefte. Die erste Gesamtschriftprobe, ein stattlicher Oktavband, erschien im Jahre 1883, sie war eine der ersten Gießereiprosen in handlicherem Formate, die infolge ihrer typographischen Ausstattung und ihres reichen Inhaltes berechnete Anerkennung in der Fachwelt fand.

1884

Dem Schriftgießereibetriebe wurden bald als Ergänzungszweige eine Stereotypie und Galvanoplastik sowie eine Fachtischlerei angegliedert, während die 1884 neugegründete xylographische und zinkographische Anstalt ebenfalls in den Dienst der Schriftgießerei traten. Der Personalbestand der Schriftgießerei war von 1871—1884 von 24 Personen auf 233 gestiegen.

Durch die zunehmende Aufnahme der Erzeugnisse einerseits und die bereits im Jahre 1884 erfolgende Aufstellung von 4 Stück der ersten französischen Komplet-Gießmaschinen vollzogen sich einschneidende Betriebs-, Produktions- und Absatzverschiebungen, die eine fortschreitende Erweiterung aller Einrichtungen mit sich brachten. Die Errichtung einer Verkaufsfiliale in Wien, der beginnende Export nach Osterreich-Ungarn, Italien, Spanien, Skandinavien und Finland sowie nach überseeischen Ländern sind bemerkenswerte Daten aus jener Zeit.

Bei der Schaffung von Neuheiten legte die Firma schon damals viel Gewicht auf Schmuckmaterial für den Akzidenzatz und auf eine gute Vignettenauswahl, welches Prinzip bei der Produktion auch andauernd festgehalten wurde. In bezug auf die Schriften fand zunächst eine Beschränkung auf den Erwerb gangbarer Erzeugnisse befreundeter Firmen statt. So erfolgte

1885

bereits im Jahre 1877 der Ankauf der bekannten Schwabacher von Genzsch & Heyse in Hamburg, 1878 der Rundschriften von Wilhelm Woellmer, Berlin. An Ornamentserien erschien 1877 die großzügig angelegte Künstler-Einfassung, 1880 die Schildeinfassung, 1887 die in eigener Anstalt geschnittenen Bandverzierungen und Stücmustertypen. Der jährliche Zuwachs an neuen Matrizen beläuft sich um diese Zeit bereits auf etwa 8000 Stück. Anfangs der achtziger Jahre stellte sich Professor Hugo Ströhl, der bekannte Wiener Heraldiker und Zeichner, in den Dienst der Firma. Der auch im Kunstgewerbe sich stark ausbreitende Renaissancestil findet in Ströhl einen erfahrenen Vertreter und es bewegen sich die aus dieser Zeit stammenden Erzeugnisse der Firma fast ausschließlich in dieser Stilrichtung. Die umfassendste Anwendung dieses Stiles spiegelt sich wieder in der 1885 entstandenen, aus über 400 Figuren bestehenden Germania-Einfassung, durch die die architektonische Sachrichtung ihre vollkommenste Durchführung erfahren konnte.

Um die gleiche Zeit erfolgte die Aufnahme zahlreicher Schriften amerikanischer Herkunft in den eigenen Bestand, deren Absatz jedoch keineswegs den Erwartungen entsprach, so daß bald an eigene Schöpfungen gedacht wurde, wie sie in mehreren Garnituren für Reklame- und Akzidenzzwecke erfolgten.

Der Rückschlag im Absatz, wie er sich in den Jahren 1890 bis 1892 allgemein im Schriftgießergewerbe äußerte, bewirkte zunächst eine Produktionseinschränkung während eines gewissen Zeitraumes und erst nach und nach gelang es wieder die im Laufe von sechs Jahren aufgestellten zwölf Komplettmaschinen nicht nur voll zu beschäftigen, sondern sie bis auf 23 zu vermehren.

- Die im Jahre 1887 gegründete Messinglinienfabrik, die mit den neuesten Maschinen ausgerüstet ist, bildet einen Hauptzweig der Firma. 1887
- Für die 1892 einsetzende freie Satzrichtung bildete der Linien- schmuck Serie 71 ein tonangebendes Ziermaterial, während die stumpffinen Ornamente Serie 72 den Anstoß zur allgemeinen Einführung der stumpffinen Linien für den Akzidenzsaß in den deutschen Druckereien gaben. 1892
- Wenn für das Jahr 1896 allein eine Summe von 30000 Mark für Neuanschaffungen in Matrizen ausgegeben wurde, so ist damit die beste Andeutung für erweiterte Produktion gegeben. 1896
- Der 1897 einsetzende Jugendstil stellte der Firma neue Auf- gaben und trug zur Belebung des Geschäftes erheblich bei, nicht minder ist das der Fall gewesen beim Einsetzen des Sezessions- stils, der viel Anregung für die Schaffung von Schmuckmaterial und Künstlerschriften gab. 1897
- In der Zeit von 1901 bis 1913 legte die Firma, in die in- zwischen die Herren Wilhelm Klinkhardt und Dr. Victor Klinkhardt, Söhne von Robert und Bruno Klinkhardt, 1899 bezw. 1901 eingetreten waren, erhöhtes Gewicht auf den eigenen Schnitt von guten Buch- und Akzidenzschriften in vollständigen, sich ergänzenden Garnituren. Es treten hiervon besonders her- vor: Baldur 1901, Silhouette und Seccession 1902, Austria 1903, Helios 1904, Grimm- Schriften und Enge Obelisk 1905. 1901
- Mit außerordentlichem Erfolg schlug die 1906 geschaffene Lithographia- Schrift ein, von der im Laufe von sechs Jahren etwa 49000 Kilogramm abgesetzt wurden. 1906
- Es schließen sich an die Unger- Fraktur und Toscana- Schriften 1907, Standard- Schriften, Lipsia- Fraktur und Ideal- Grotesk 1907

1908, Rundine 1909, Ascania 1910, Breitkopf-Fraktur und Belladonna-Schrift 1912. Die künstlerische Bewegung auf dem Schriftgebiete veranlaßte die Firma 1910 zur Herausgabe der Delitsch-Antiqua, Ramses-Antiqua, Kanzlei-Fraktur, sämtlich von dem Schreibmeister der Kgl. Akademie für Buchgewerbe und Graphik S. Delitsch in Leipzig entworfen, sowie zum Ausbau der römischen Schriften von R. Grimm-Sachsenberg. Mehrere Schriften für Reklamewecke des Malers Ernst Deutsch sind die neuesten Schöpfungen. Zahlreiche Ornamentserien für Akzidenzsaß wurden im Laufe der Jahre, der Nachfrage entsprechend entworfen, herausgegeben.

Eine gute Auswahl in russischen Schriften entstand ebenfalls in den Jahren 1910 bis 1913, ebenso bildete der Schnitt und der Guß von Notentypen stets eine Spezialität der Firma.

Mit der zunehmenden Produktion erfuhren die technischen Einrichtungen zeitgemäße Erweiterungen, die in der erfolgten Zusammenziehung aller Arbeitsräume in ein Stockwerk ihren Ausgangspunkt fanden. Die Schaffung eines feuer sichereren Raumes zur Aufnahme der jetzt mehr als 500 000 Stück zählenden Matrizen und Originale war ein Gebot der Vorsicht. Die Aufstellung von Höhefräsmaschinen sowie von Komplet-Gießmaschinen größten Formats und Schnellgießmaschinen, die Einführung elektromotorischer Kraft sei ferner erwähnt.

Die Erzeugnisse der Firma finden Verbreitung durch ihre Musterbücher, von denen 1888 eine gedrängte Handprobe, 1902 die Oktavprobe Band II, 1904 eine viersprachige Exportprobe, 1906 eine Handprobe und 1913 eine alle Schriften enthaltende Gesamtprobe in gedrängter Anordnung erschien. Neben den vielen Spezial-Anwendungsheften der einzelnen Erzeugnisse

vereinigt die Firma die im Laufe des Jahres erscheinenden Erzeugnisse in Heftform. Diese Hefte erscheinen seit 1906 unter dem Titel „Der Schriftgießer“, worin den Geschäftsfreunden auch allerhand wichtige Neuerungen mitgeteilt werden. Sämtliche Proben werden im eigenen Betriebe gedruckt.

Die Schriftgießerei arbeitet gegenwärtig mit 35 Gieß- und 68 Spezial- und Hilfsmaschinen; ihre Erzeugnisse finden über den ganzen Erdball Verbreitung. Zahlreiche Reisende und ständige Vertreter auf allen Hauptplätzen der Welt stellen die Verbindung zwischen der Firma und ihren Abnehmern her.

Tauchnitz

Karl Tauchnitz richtet neben seiner 1797 gegründeten Buchdruckerei im Jahre 1800 auch eine Schriftgießerei ein. 1800

Karl Christoph Traugott Tauchnitz war am 29. Oktober 1761 in Großpardo bei Grimma als Sohn eines Schulmeisters geboren, hatte in Leipzig die Buchdruckerei erlernt, war einige Zeit bei Unger in Berlin Gehilfe, dann Faktor in Leipzig, und hatte im Jahre 1797 daselbst eine kleine Druckerei mit einer Presse erworben. Durch großen Fleiß brachte er sein Geschäft in die Höhe. Nachdem er 1800 eine Schriftgießerei eingerichtet, führte er 1808 auch die Stereotypie ein, beide mit dem Ziele, seine Klassikerausgaben schön und billig ausstatten zu können. Für seine Bemühungen um die Verbesserung der Antiqua und der griechischen und orientalischen Schriften fand er besonders im Stempelschneider J. G. Schelter eine wertvolle Hilfe.

Karl Tauchnitz starb am 14. Januar 1834; sein Sohn Philipp Tauchnitz setzte das Geschäft fort, verkaufte jedoch die einzelnen Zweige nach und nach. 1834

1865 Die Buchdruckerei nebst Schriftgießerei kam am 12. Juni 1865 an Friedrich Ludwig Metzger.

F. L. Metzger, der früher Schriftgießerfaktor bei Tauchnitz gewesen, war von 1848 an 14 Jahre lang in Agra in Indien Leiter der Church Mission Society gewesen. 1863 hatte dann Metzger in Leipzig eine Buchdruckerei gegründet, in die am 1. Mai 1868 Robert Wittig eintrat und die jetzt Metzger & Wittig firmierte.

1868 Im Jahre 1868 ging die frühere Tauchnitzsche Schriftgießerei mit sämtlichen Stempeln und Matrizen von Metzger & Wittig an W. Drugulin über, wo sie mit dem Bestande der früheren Nieschen Schriftgießerei vereinigt wurde.

Philipp Tauchnitz starb am 16. April 1884; er setzte die Stadt Leipzig als Universalerbin seines über 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark betragenden Vermögens ein.

Ein Neffe von Karl Tauchnitz, Bernhard Tauchnitz, geb. 25. August 1816 zu Schleinitz bei Naumburg, gründete 1837 in Leipzig eine Verlagshandlung mit Buchdruckerei und Stereotypengießerei. Die Firma Bernhard Tauchnitz ist insbesondere durch ihre „Tauchnitz Edition“, eine billige Ausgabe der besten englischen Dichter und Schriftsteller, berühmt geworden.

Schelter & Giesecke

1819 Am 24. Juni 1819 gründeten der Stempelschneider Johann Andreas Gottfried Schelter und der Schriftgießer Christian Friedrich Giesecke in Leipzig unter der Firma J. G. Schelter & Giesecke eine Schriftgießerei.

Die beiden Gründer: J. A. G. Schelter, geboren 24. Juni 1775 zu Leipzig und Chr. F. Giesecke, geboren 31. März 1785

zu Braunschweig, hatten sich in den berühmten Offizinen von Breitkopf & Härtel und Karl Tauchnitz in Leipzig tüchtige Fachkenntnisse angeeignet, sie begannen ihre selbständige Tätigkeit in ermieteten Räumen der Barfußmühle unter ganz bescheidenen Verhältnissen.

Im Jahre 1831, nachdem sich der Betrieb auf 3 Gießöfen, 8 Gehilfen und 3 Lehrlinge vergrößert hatte, erwarben die Inhaber ein eigenes Grundstück Naundörschen Nr. 4, das Raum zu einer weiteren Vergrößerung des Betriebes bot. 1831

Eine in Buchform erscheinende Schriftprobe im Umfange von 123 Blatt in Quartformat aus dem Jahre 1836 enthält eine große Auswahl von Schriften in Fraktur und Antiqua, Schwabacher, Gotisch, Griechisch, Russisch und orientalische Schriften, 207 Einfassungen, 273 Bignetten und vieles andere. Ein großer Teil dieser Erzeugnisse war von der Hand Schelters geschnitten. 1836

Der Verlust seines einzigen Sohnes veranlaßte Schelter im Jahre 1839, aus der Firma auszuscheiden und sich ins Privatleben zurückzuziehen; er starb 1841. 1839

Nach dem Ausscheiden Schelters führt Christian Friedrich Giesecke das Geschäft auf eigene Rechnung, unter Beibehaltung der bisherigen Firma, weiter.

Im Jahre 1842 wird die Gießpumpe eingeführt, die den Handguß wesentlich beschleunigte. 1842

Am 31. Januar 1846 konnte die erste Gießmaschine aufgestellt werden, die von J. A. Brockhaus geliefert war. 1846

Eine neue große Gesamtprobe erscheint im Jahre 1849. 1849

Am 12. Juli 1851 ist Christian Friedrich Giesecke gestorben. Das Geschäft ging an seine beiden Söhne Karl Ferdinand 1851

8*

- Wilhelm Giesecke, geb. 7. April 1817, und Bernhard Rudolph Giesecke, geb. 23. November 1826, über. Karl Giesecke war Rechtsanwalt, Bernhard Giesecke hatte im väterlichen Geschäfte den technischen und kaufmännischen Betrieb der Schriftgießerei erlernt.
- 1863 Am 2. Januar 1863 eröffnete die Firma J. G. Schelter & Giesecke in Wien ein Zweiggeschäft mit 4 Gießmaschinen und entsprechenden Hilfsapparaten.
- Unter der gemeinsamen Leitung der beiden Geschäftsinhaber nahm das Geschäft in Leipzig einen weiteren Aufschwung, so daß im Jahre 1866 bereits 37 Gießmaschinen, 3 Gießöfen und 12 Fertigmachapparate im Betriebe waren.
- 1866
- 1868 Im Jahre 1868 wird der Schriftgießerei eine Messinglinienfabrik, eine galvanoplastische Anstalt, sowie eine Werkstatt zur Anfertigung der gebräuchlichsten Geräte und Werkzeuge für Buchdruckereien angefügt.
- 1869 Als die Firma im Jahre 1869 ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte, arbeitete sie mit 70 Gießmaschinen, zahlreichen Gießöfen und Hilfsmaschinen und hatte ein Personal von nahezu 200 Köpfen.
- 1870 Am 1. Oktober 1870 geht die Filiale in Wien durch Kauf an die Firma A. Meyer & Schleicher über. Die Filiale besaß zu dieser Zeit 18 Gießmaschinen und beschäftigte ein Personal von 47 Personen.
- 1874 Ende des Jahres 1874 konnte das neue Geschäftsgebäude Brüderstraße 26/28 bezogen werden. Mit diesem Umzuge fiel ein bedeutender Umschwung im gesamten technischen Betriebe zusammen, herbeigeführt durch den ältesten Sohn Bernhard Gieseckes, Georg Friedrich Giesecke.

Georg Friedrich Giesecke, geb. 9. Februar 1853, hatte im väterlichen Geschäft die Schriftgießerei erlernt und war dann längere Zeit in einer der ersten amerikanischen Schriftgießereien praktisch tätig gewesen. Nach Leipzig zurückgekehrt, übernahm er die technische Leitung des gesamten Betriebes und gestaltete diesen nach den in den Vereinigten Staaten empfangenen Eindrücken um. Die Matrizen wurden auf Linie und Weite justiert und die Gießmaschinen und Gießinstrumente nach amerikanischem Vorbilde in der für diesen Zweck erweiterten Maschinenbauwerkstatt des Hauses neu hergestellt.

Im Jahre 1876 wird die erste von Georg Giesecke gezeichnete Doppel-Gießmaschine amerikanischen Systems in Betrieb genommen. Bald folgten weitere doppelte und dreifache Gießmaschinen; auch Handgießmaschinen für größere Regel werden im Hause gebaut und nebenher die übrigen Hilfsmaschinen nach amerikanischem Muster neu konstruiert. Zum mechanischen Fertigmachen der Schriften erfand Georg Giesecke eine Typenvollendmaschine, von der in einem besonders abgeschlossenen Saale lange Reihen aufgestellt werden.

1876

Zur Herstellung von Druckversuchen mit dem neuen Erzeugnisse, der Schrift- und Anwendungsproben sowie der im Hause gebrauchten Drucksachen ist 1877 eine Hausdruckerei eingerichtet, die sich stets durch mustergültige Leistungen auszeichnete.

1877

Mit der Vervollkommnung der technischen Einrichtung mehrten sich auch die Original-Erzeugnisse der Firma. Es entstehen neben einer Reihe von schönen Brottschriften, namentlich der Fraktur 17 und Antiqua 16, auch mehrere Serien künstlerischen Zierats. Mit der im Jahre 1877 vollendeten Griechischen Einfassung, der 1880 herausgegebenen Florentiner Einfassung

1880

- und den 1881 vollendeten Renaissance-Ornamenten und Initialen wird der typographischen Ornamentik ein Material von klassischer Schönheit zugeführt, das der gesamten Druckausstattung einen neuen veredelten Ausdruck verleiht.
- 1881 Georg Giesecke, der seit 1874 Procura besaß, wird im Jahre 1881 als Teilhaber in die Firma aufgenommen.
- 1882 Im Jahre 1882 erscheinen die Schildschriften Pretiosa in schmalem und breitem Schnitt mit zahlreichen Ornamenten,
- 1883 1883 die große architektonische Einfassungsserie Akanthea und
- 1884 1884 die Holbein-Einfassung, eine prächtige Einfassung auf schwarzem Grunde im Stile der deutschen Renaissance nach Zeichnung von Heinrich Mai. Von den neuen Schriften dieser Zeit sind besonders bemerkenswert die schmale und breite Albrecht-Dürer-Gotisch, die Renaissance-Gotisch und die Renaissance-Kanzlei, letztere mit kunstvollen Zügen ausgestattet.
- 1886 Im Jahre 1886 erscheint eine neue Gesamtprobe der Schriftgießerei-Erzeugnisse in einem stattlichen Bande in Großlexikon-Oktav; eine ausgezeichnete Leistung der Hausdruckerei. Die Haupt- und Abteilungstitel dieser Probe, als mustergültige Anwendungsproben des neuen Ziermaterials der letzten Jahre, dienen den Buchdruckern in allen Ländern als Vorlagen für die künstlerische Ausstattung ihrer Arbeiten in Satz und Druck.
- 1887 Im Jahre 1887 wird eine groß angelegte Gotische Einfassung für ein- und mehrfarbigen Druck mit Initialen und Federzügen nach dem Vorbilde der schönsten alten Miniaturmalereien herausgegeben.
- 1889 Eine große und eine kleine lateinische Schreibschrift, deren ungemein einfache, klare und schöne Zeichnung ihr eine ganz ungewöhnlich große Verbreitung verschaffte, wird im Jahre

1889 vollendet. Im gleichen Jahre erscheinen die Zirkular- und Kartenschriften Cancellaresca und Voltaire.

Am 25. Juli 1889 starb Bernhard Giesecke. Sein Bruder Karl Giesecke schied Ende 1889 aus dem Geschäft, um seinen Lebensabend in Ruhe zu genießen; am 14. Juli 1893 starb er in Kleinzschachwitz bei Dresden.

Nach Bernhard Gieseckes Tode tritt auch dessen zweiter Sohn, Dr. Walter Giesecke, geb. 5. März 1864, nachdem er seine Universitätsstudien vollendet und seit 1888 im Hause tätig gewesen, als Teilhaber in die Firma ein.

Seit dem Ausscheiden Karl Gieseckes wird die Firma von den beiden Söhnen Bernhard Gieseckes: Kommerzienrat Georg Giesecke und Dr. Walter Giesecke, weitergeführt.

Um die allmählich zu eng gewordenen Betriebsräume zu vergrößern, wird 1890 der östliche Seitenbau des Fabrikgebäudes durch den Aufbau dreier Geschosse ausgedehnt und das ganze, bisher teilweise vermietete Hinterhaus in Benutzung genommen.

1890

Durch den Ankauf einer gut eingeführten süddeutschen Holztypenfabrik konnte im Jahre 1890 das Haus um einen neuen Geschäftszweig bereichert werden.

Die Maschinenbauanstalt findet Erweiterung durch eine Abteilung für den Bau von Fahrstühlen.

Anfangs der neunziger Jahre beginnt die Firma auch mit dem Bau von Tiegeldruckpressen, die unter dem Namen „Phönix“ bald in alle Welt hinausgehen.

Am 24. Juni 1894 konnte die Firma J. G. Schelter & Giesecke ihr 75 jähriges Bestehen feiern. Eine zur Erinnerung an dies Jubiläum herausgegebene reich illustrierte Festschrift schildert den Entwicklungsgang der Firma. Ein „Rundgang durch den

1894

- Betrieb“ gibt interessante Einblicke in alle Abteilungen des vielverzweigten Hauses.
- 1895 Nachdem das Vorderhaus des Fabrikgebäudes in der Brüdertstraße durch den Ausbau des Dachgeschosses noch erweitert worden, wird 1895 eine Kunstanstalt für photomechanische Reproduktionsverfahren als neuer Geschäftszweig aufgenommen. Die mustergültigen Leistungen werben der Anstalt schnell einen großen Kundenzreis.
- 1896 Die Schriftgießerei hatte sich in diesen Jahren mit der Vollendung einer groß angelegten Schriftenfamilie, der Romanisch, befaßt, einer Mediaeval nach klassischen Vorbildern. Im Jahre 1896 konnten die ersten Garnituren dieser Schriften, die sich noch heute einer großen Beliebtheit erfreuen, mit außerordentlichem Erfolge veröffentlicht werden. Gleichzeitig kommt die Schulfraktur heraus, die sich in ihren verschiedenen halbfetten, fetten, schmalen fetten und engen Schnitten als eine Schriftensfamilie von großer Einfachheit, Deutlichkeit und Lesbarkeit auszeichnet.
- Nach etwa vierjährigen Vorarbeiten konnte im Jahre 1896 auch eine große stilvolle Einfassungsserie, die Raphael-Einfassung, herausgegeben werden, die im Stil der Raphaelschen Loggien im Vatikan von Heinrich Mai gezeichnet ist und an deren Schnitt und Guß die höchsten technischen Anforderungen gestellt werden mußten. Das Figurenverzeichnis zeigt etwa 150 Typen, zum Teil von solcher Größe, wie sie als Schriftguß nur selten vorkommt. Die Formenschönheit der Raphael-Einfassung steht einzig da im typographischen Schmuckmaterial.
- 1897 Die Maschinenfabrik, die inzwischen den Bau von Stereotypieapparaten und dann auch von Zylinder-Schnellpressen, der

Zweitouren-Schnellpressen „Windsbraut“, aufgenommen hatte, wird im Jahre 1897 in die neu erbauten Fabrikgebäude in Leipzig-Plagwitz verlegt.

Eine neue reich ausgestattete Gesamtprobe im Oktavformat gelangt im Jahre 1899 zur Ausgabe. 1899

Die Geschmackswandlung im Kunstgewerbe zur Zeit der Jahrhundertwende wird von der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke durch die Schaffung eines reichen modernen Schmuckmaterials gefördert. Namhafte Künstler liefern ihr die Zeichnungen für Einfassungen, Initialen und Vignetten. Besondern Erfolg haben die Edellinien, zu denen Frau Lina Burger reizvolle Ansatzstücke und Ornamente zeichnete, die Patriz-Huber-Ornamente und manches andere Erzeugnisse. 1900

Im Jahre 1901 erscheint die Edelgotisch mit Zierrat von Albert Knab, dann die Rundgotisch mit schmalem und breitem Bild. Heinz Keune zeichnet 1903 für die Firma verschiedene Schriften, unter denen die Wittelsbach und Habsburg große Verbreitung fanden; seine gleichzeitig damit geschaffenen Versacrum-Ornamente bezeugen die Stilart der Wiener Schule. 1901 1903

Einem Preisausschreiben, welches der Herausgeber der Deutschen Kunst und Dekoration, Hofrat Alexander Koch in Darmstadt, im Jahre 1903 veranstaltete, entspringt die Schrift von C. F. Meier; sie wird als Meier-Schrift mit Initialen und passenden Schmuckstücken ausgestattet. 1904

Die im Jahre 1905 herausgegebene Rousseau mit Rosenzierat von Heinz Keune, ferner die Biedermeiervignetten von Professor Georg Belwe und Max Salzmann tragen dem Zeitgeschmack Rechnung, der sich auf dem lustigen Großvaterstil aufbaut. 1905

- 1905 Der in der Sitzung vom 13. September 1905 vom Deutschen Buchdruckerverein gemeinsam mit der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands ernannten Kommission zwecks Festlegung der deutschen Normalschriftlinie gehörte auch der Firmensmithaber, Kommerzienrat Georg Giesecke, an; die Firma hatte schon lange vorher, von ihrer Romanisch an, ihre neuen Schriften auf gleiche systematisch zu unterlegende Linien gegossen.
- 1906 Unter dem Namen Tee und Fata morgana, die späterhin im veränderten Schnitt als Rautendelein und Taufend schön herausgegeben wurde, schneidet die Firma neue Schreibschriftgarnituren auf sogenanntem Falzkegel, bei dem Überhänge fast gänzlich vermieden werden und ein sicherer Anschluß verbürgt wird.
- 1907 Mit der im Jahre 1907 vollendeten Schelter=Antiqua, die mit einigen Abänderungen auch als Leipziger Lateinschrift und Tauchnitz=Antiqua ausgebildet ist, konnte eine gediegene und moderne Werk- und Akzidenzschrift von ausgiebiger Verwendbarkeit geboten werden; sie hat durch ihre Schönheit großen Anklang und weite Verbreitung gefunden.
- 1909 Die nach Zeichnungen von Max Salzman geschnittene Salzmannschrift und die schmale Salzmannschrift sind moderne gotische Schriften von eigenartigem Reiz in Federschreibart. Auch die ein Jahr später herausgegebene Salzmannschrift mit ihren runderen Formen ist aus der Feder geflossen und hat sich als gediegene deutsche Druckschrift gut eingeführt. Vom gleichen Künstler wird im Jahre 1912 eine Antiqua gezeichnet, die sich ebenfalls auf dem Prinzip des Schreibens mit der Rohrfeder aufbaut. Durch eine Kursiv und eine Halbfette ergänzt, wird hier eine sicher und kräftig wirkende Buch- und Akzidenzschrift geboten. Ein reiches Schmuckmaterial sowie eine Folge von

Kalendervignetten und sonstiger Zierat für die Graphik sind als Ergänzung den Schriften beigegeben, sie zeugen von der kernigen, kraftvollen Eigenart des Künstlers.

Ein bedeutendes Unternehmen der Schriftgießerei ist der im Jahre 1910 vollendete Neuschnitt und Guß der Musiknoten in drei Graden auf Normalkegel. 1910

Ein Heft, betitelt „Rosen und Perlen“ und enthaltend einen reichen Akzidenzschmuck von ungemein zarter und anmutiger Schönheit, erscheint 1911. 1911

Ganz auf den Geschmack des französischen Rokoko ist die Watteauschrift gestimmt. Die von den Künstlern Erich Gruner, Professor Flinker und Louis Oppenheim geschaffenen ergänzenden Rokokoranken und Figürchen ermöglichen es, den in dieser Schrift im Verein mit dem Zierat hergestellten Druckfachen ein feines, ansprechendes Gepräge zu geben. 1912

Der erste Band der groß angelegten Hauptprobe in Quartformat erscheint 1912. Er enthält sämtliche Schriften mit reichen Anwendungs-Beispielen aus der täglichen Praxis, außerdem Messinglinien mit dem zugehörigen Messingzierat. Das prächtige Buch legt ein beredtes Zeugnis ab von dem Schriftenreichtum und von unentwegtem Vorwärtstreben der Firma.

Das Jahr 1913 bringt ein Heft mit ganz neuem Ziermaterial, genannt „Die Zierde“, das nach den Entwürfen und Zeichnungen von F. H. Ernst Schneider hergestellt wird. Mit diesem Material lassen sich ohne die Zuhilfenahme von Linien schöne und reiche Anwendungen von immer neuem Reiz und wechselnder lebhafter Schwarz-Weiß-Grau-Wirkung leicht erzielen. Vom gleichen Künstler stammt auch die Schneider-Schwabacher, welche als Buch- und auch als Akzidenzschrift 1913

verwendbar ist und eine wertvolle Bereicherung unseres guten deutschen Schriftenschatzes bildet.

Von den jüngsten Erzeugnissen der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke sind noch zu erwähnen: die Belwe-Gotisch nach den Entwürfen von Professor Georg Belwe, eine charaktervolle und eigenartige Schrift, ferner eine moderne klare Mediaevalantiqua, von dem gleichen Künstler, zu welcher auch eine Kursiv und eine Fette geschnitten ist.

1914

Die aus bescheidenen Anfängen hervorgegangene Schriftgießerei arbeitet zurzeit mit 39 Handgießmaschinen, 15 Doppelgießmaschinen, 7 dreifachen Gießmaschinen, 14 Vollendgießmaschinen, 45 Schleif- und 7 Unterschneidmaschinen, sie verfügt außerdem über eine eigene Stempel-Gravieranstalt mit zahlreichen Hilfsmaschinen; die gesamten Gießmaschinen sowie sonstige Bearbeitungs- und Fertigstellungsmaschinen werden in der nur den eigenen Zwecken dienenden Maschinenbauwerkstätte nach eigenen Plänen hergestellt. Das sechsstöckige Fabrikgebäude in Leipzig, Brüderstraße 26—28, in dem sich auch die Geschäftsleitung befindet, beherbergt zugleich das mächtige Schriftenlager von weit über einer halben Million Kilogramm der Gießerei-Erzeugnisse, deren Versand jährlich etwa 400 000 Kilogramm beträgt. Ein anschließendes Quergebäude und ein fünfstöckiges Hintergebäude enthalten die übrigen im Laufe der Jahre angegliederten Fabrikationszweige für die gesamte Graphik. Vor allem sorgt eine eigene Hausdruckerei für die Herstellung der zahlreichen Probebücher und Neuheitenhefte für die Schriftgießerei, für die Messinglinien- und Holz- und Messingtypenfabrik sowie die übrigen Erzeugnisse des Hauses. Eine eigene groß angelegte photo-mechanische Anstalt mit etwa 70 Angestellten, ferner eine modern

1914

einggerichtete galvanoplastische Anstalt stellen Druckplatten für Schwarz- und Buntdruck aller Art in anerkannt bester Ausführung her. Die letztere Anstalt enthält gleichzeitig das reichhaltige Lager von Vignetten und anderem Zierat für alle Zwecke der Druckausstattung. Der Messingtypenfabrikation ist eine gesonderte Abteilung für Reliefgravuren für Blind- und Golddruck angegliedert, während die Messinglinienfabrik auch das bekannte Stanzmaterial in Stahl zur Herstellung von Faltschachteln, Anhängern, Etiketten und sonstigen Kartonnagen liefert. Einen besondern Fabrikationszweig bildet die Herstellung von Numerier- und Ziffernwerken, Numeriermaschinen, Kopfdruck-, Stempel- und Scheckdruckpressen, von denen in verschiedenen Ausführungen jährlich etwa 2500 Stück geliefert werden.

Neben dem Stammhaus, dessen Betriebsfläche etwa 7300 Quadratmeter beträgt, besitzt die Firma eine eigene Maschinenfabrik mit angegliederter Sachtischlerei in Leipzig-Plagwitz, Wachsmuthstraße 4, auf einer Flächenausdehnung von etwa 12000 Quadratmetern, aus der bis jetzt etwa 800 Schnellpressen, 8000 Tiegeldruckpressen, über 3000 Sicherheits-Aufzugsanlagen und über 1200 Stereotypieapparate hervorgegangen sind, während die Sachtischlerei jährlich gegen 700 Regale, 10000 Sitzkasten, 1200 Sahbretter u. a. m. erzeugt. Die erforderliche Antriebskraft für die gesamten Anlagen liefern Dampfmaschinen von 700 Pferdekraft-Stärken, die durch Elektromotoren den einzelnen Maschinen und Maschinengruppen zugeführt wird. Die Firma beschäftigt zurzeit weit über 1000 Angestellte und Arbeiter; 8 Reisende sorgen in Deutschland und in den übrigen Ländern zahlreiche Vertretungen für den Vertrieb der Erzeugnisse, die zufolge ihrer Güte einen Weltruf genießen.

Nies — Drugulin

- 1831 Friedrich Nies, geb. 6. August 1804 in Offenbach a. M., gründete 1829 in Leipzig eine Buchdruckerei, der er im Jahre 1831 eine Schriftgießerei hinzufügte, in der er als Spezialität orientalische Lettern'göß. Bemerkenswert sind seine Hieroglyphen, von denen er 1500 verschiedene Bilder in mancherlei Größen schnitt. 1840 konnte Nies mit seinen Schriften gegen 300 Sprachen drucken.
- 1856 Am 1. Juli 1856 verkaufte Friedrich Nies seine Buchdruckerei nebst Schriftgießerei an Karl Berend Lorck, der die Firma Fr. Nies'sche Buchdruckerei und Schriftgießerei beibehielt.
Karl B. Lorck (geb. 1814 in Kopenhagen, gest. 24. Oktober 1905 in Leipzig), hatte bei Bianco Luno in Kopenhagen die Buchdruckerkunst und dann den Buchhandel bei J. J. Weber in Leipzig erlernt. Mit letzterm verband er sich zur Herausgabe illustrierter Bücher und zur Gründung der Illustrierten Zeitung. Nach Übernahme des Nies'schen Geschäftes wandte sich Lorck wieder der Buchdruckerei zu, er leistete darin, und namentlich im Druck orientalischer Werke ganz Hervorragendes.
- 1868 Im Jahre 1868 verkaufte Lorck seine Buchdruckerei und Schriftgießerei an W. E. Drugulin, um sich der Herausgabe der „Annalen der Typographie“ zu widmen. Die Firma lautet von jetzt ab W. Drugulin.
W. E. Drugulin, geb. 25. Februar 1822, gest. 20. April 1879, hatte die Buchdruckerei bei Nies gelernt, sich dann aber dem Kunsthandel zugewandt und galt hier als größter Kenner alter Stiche und Drucke. Nach Übernahme der Nies'schen Druckerei und Gießerei war er bemüht, diese auszubauen. Er erwarb die

Matern der Karl Tauchnitzschen Schriftgießerei, die sich im Besitz von Mezger & Wittig befanden, und mehrere von Mezger in Indien geschnittenen Schriften. Mit großem Erfolg pflegte er den Druck von Werken im alten Stil.

Nach dem Tode Drugulins war das Geschäft verwaist und wurde von der Witwe Elisabeth Drugulin geb. Krug von Nidda fortgeführt. Sie wandte sich um Beihilfe an den Hofbuchhändler Emil Baensch in Magdeburg, der mit einer Kousine von ihr verehelicht war. Am 5. Juli 1880 trat dessen Sohn Egbert Johannes Baensch, geb. 24. Juni 1858 zu Magdeburg, als Geschäftsführer in die Firma ein, vermählte sich am 27. Oktober 1881 mit Elisabeth Wilhelmine, der ältesten Tochter der Frau Drugulin, die bis zu ihrem Tode (7. April 1909) Besitzerin der Firma blieb, ihren Schwiegersohn 1882 zum Teilhaber aufnahm und ihren ältesten Enkel Wilhelm Baensch, geb. 29. Juli 1882, noch 1906 mit der Prokura über die Firma betraut werden sah.

Johannes Baensch-Drugulin erlernte 1876 bis 1879 den Buchhandel in Fr. Wagners Hofbuchhandlung in Braunschweig, trat dann als Volontär in die Hofbuchdruckerei zum Gutenberg, Carl Grüniger in Stuttgart und in dessen Filiale in Mez, der Gazette de Lorraine, ein, absolvierte einen Kursus in der Schriftgießerei von Benj. Krebs Nachf. in Frankfurt a. Main. So vorgebildet übernahm er die Leitung der Druckerei und der Schriftgießerei, die er im Sinne seines Schwiegervaters nach der künstlerischen Seite und nach der fremdsprachlichen Richtung weiter ausbaute, was der Firma ihren Weltruf verschaffte. Er schnitt neue arabische, äthiopische, hebräische, nestorianische, rabbinische und syrische Lettern, stets unter Mitwirkung der

hervorragendsten Gelehrten, wie Professor Ensing in Straßburg, de Lagarde in Göttingen, Delitzsch in Leipzig, führte zuerst die Morris-Gotisch in Deutschland ein, während sein Schwiegervater als erster die englische Mediaeval-Antiqua auf den Kontinent verpflanzt hatte.

1903

Eine hervorragende Tat Johannes Baensch-Drugulins ist die Herausgabe der „Marksteine der Weltliteratur in Originalschriften“, eines mächtigen und prächtigen Foliobandes in Format von 42 : 31 Zentimeter. Das kostbare Werk enthält erlesene Literaturproben aus 34 Sprachen in den den verschiedenen Idiomen entsprechenden Typen. Da es viele Schriftarten gibt, die von rechts nach links laufen, so hat das Buch zwei Anfänge und zwei Titel und endet in der Mitte: vorne wird mit Äthiopisch begonnen, der hintere Teil beginnt mit Abschnitten aus dem Koran in Arabisch. Die Schriftseiten sind dem Stile ihrer Sprache entsprechend vom Maler Ludwig Sütterlin in schönen Farben künstlerisch geschmückt. Das Buch hat nicht nur einen hohen wissenschaftlichen und künstlerischen Wert, sondern es ist selbst ein Markstein der Typographie. Dem Herausgeber wurde als Anerkennung für dies Werk und für seine hervorragenden typographischen Leistungen von der Ruperto-Carola-Universität zu Heidelberg die Würde eines Doctor honoris causa am 8. August 1903 zuerkannt.

Auch auf dem Gebiete des Vereinswesens betätigte sich Dr. Johannes Baensch-Drugulin: er war 11 Jahre Vorsitzender des Deutschen Buchdruckervereins und bahnte als solcher eine enge Vereinigung der Schriftgießereien, Maschinen- und Farbfabriken an, in der die Basis geschaffen wurde, auf der der Buchdruckerverein seine Bestrebungen gegen Druckereigründungen

unfairer Art, das Schmieren der Angestellten usw. stützen konnte. Die Anerkennung dieser gemeinnützigen Tätigkeit fand im April 1906 dadurch ihren Ausdruck, daß Dr. Johannes Baensch-Drugulin zum Königlich Sächsischen Hofrat ernannt wurde.

Im Jahre 1906 sah sich Hofrat Dr. Baensch-Drugulin aus Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand nach schwerer Erkrankung gezwungen, sich mehr und mehr vom Geschäft zurückzuziehen, dessen Leitung in der Hauptsache jetzt in den Händen seines Sohnes Wilhelm ruht, der seine technische Ausbildung bei Oskar Leiner, Fr. Richter und Körner & Dietrich, sämtlich in Leipzig, sowie im urgroßväterlichen Stammhaus E. Baensch jr. in Madgeburg genoß.

1906

In letzter Zeit wurden neu geschnitten die fehlenden Grade der Unger-Fraktur, eine Garnitur Chmcke-Fraktur, Keilschrift in Umrissen, eine Nigurische Schrift, Kambodja-Lettern, eine Toalik-Arabisch, sowie eine Marokkanisch. Am Reichtum in orientalischen Schriften wird die Offizin W. Drugulin selbst von keiner Staatsdruckerei erreicht.

1914

Brockhaus

Die Buchdruckerei F. A. Brockhaus erwirbt im Jahre 1836 die namentlich durch ihre vorzüglichen Frakturschriften berühmte Walbaumsche Schriftgießerei in Weimar. Im Jahre 1843 wird die Schriftgießerei nach Leipzig verlegt. Sie arbeitet außer für den Hausbedarf der eigenen Buchdruckerei auch für eine zahlreiche Kundschaft.

1836

1843

Die Firma F. A. Brockhaus ist bereits im Jahre 1813 in Altenburg gegründet. Friedrich Arnold Brockhaus (geb. 4. Mai 1772 in Dortmund, gest. 20. August 1823 in Leipzig)

9

hatte vorher bereits in Amsterdam ein Verlagsgeschäft betrieben. 1817 verlegte er sein Geschäft nach Leipzig und verband mit diesem 1818 eine Buchdruckerei, die zunächst als „Zweite Teubnersche Druckerei“ firmierte, bis der Sohn Friedrich Brockhaus, welcher bei Vieweg in Braunschweig gelernt hatte, am 21. Oktober 1820 die Konzession als Buchdrucker erhielt.

Friedrich Brockhaus (geb. 23. September 1800 in Dortmund, gest. 14. August 1865) widmete sich seit 1819 hauptsächlich der Leitung der Buchdruckerei, in der er am 18. April 1826 die erste nach Leipzig gelieferte Schnellpresse aufstellte; 1827 folgte die zweite, 1829 die dritte Schnellpresse. Nachdem er 1843 die bereits 1836 in Weimar erworbene Walbaumsche Schriftgießerei mit der Buchdruckerei in Leipzig vereinigt hatte, richtete er 1844 auch eine artistische Anstalt mit Stahldruckerei ein. 1845 stellte er die erste Gießmaschine in Leipzig auf.

Heinrich Brockhaus, der zweite Sohn Friedrich Arnolds (geb. 4. Februar 1804 in Amsterdam, gest. 15. November 1874), widmete sich dem Buchhandel. Seine Söhne haben das Geschäft weitergeführt: Dr. Eduard Brockhaus (geb. 7. August 1829, gest. 11. Januar 1914) war seit 1854 und Rudolf Brockhaus (geb. 16. Juli 1838, gest. 1898) seit 1863 Teilhaber, seit 1874 waren sie Inhaber der Firma. Seit 1. Januar 1881 beteiligte sich der älteste Sohn Eduard Brockhaus', Albert Brockhaus an der Leitung. Nachdem sich Dr. Eduard Brockhaus und Rudolf Brockhaus am 30. Juni 1895 vom Geschäft zurückgezogen, sind die Söhne des ersteren, Albert Brockhaus und Dr. Fritz Brockhaus Inhaber der Firma F. A. Brockhaus.

1914 Die Schriftgießerei F. A. Brockhaus hat jahrzehntelang nur für den Hausbedarf der Buchdruckerei der Firma gearbeitet;

in neuerer Zeit hat sie sich mit einigen Original-Erzeugnissen wieder wie in früheren Zeiten an einen größeren Kundenkreis gewandt.

Melzer

Im Jahre 1841 wird von C. P. Melzer in Leipzig eine Schriftgießerei betrieben, die Guß aus Schelterschen Matrizen liefert. 1841

Otto & Roth—Rösch

Im Jahre 1842 wird die Schriftgießerei Otto & Roth in Leipzig gegründet. 1842

Am 1. Juli 1850 wird Heinrich Ernst Otto alleiniger Besitzer der Schriftgießerei Otto & Roth und führt sie unter der Firma Ernst Otto weiter. 1850

Im November 1859 tritt Oskar Krabs als Teilhaber in die Firma, die jetzt Ernst Otto & Krabs lautet. Das Geschäft befindet sich Tauchaer Straße 17/18. 1859

Am 1. Oktober 1862 wird die Gießerei von Ferdinand Rösch in Leipzig erworben, der sie mit seiner 1849 gegründeten Schriftgießerei vereinigt. 1862

Rösch—Berger

Im Juni 1849 errichtet der Stempelschneider Ferdinand Rösch in Leipzig, Mittelstraße 10, eine Schriftgießerei und Gravieranstalt. 1849

Rösch hatte schon Jahre vorher als Stempelschneider selbstständig gearbeitet; u. a. gab er 1847 eine Fraktur in 14 Graden heraus, die sich durch länglichen magern Schnitt auszeichneten.

9*

- 1862 Am 1. Oktober vereinigt Kösch die von ihm erworbene Schriftgießerei Otto & Krabs mit seinem bisherigen Geschäft.
- 1865 Im Juni 1865 wird die Schriftgießerei von Emil Berger übernommen, der sie aber zunächst unter der bisherigen Firma Ferdinand Kösch fortführt.
- 1874 Im Jahre 1874 lautet die Firma Emil Berger.
- 1880 Im Jahre 1880 ist Robert Baukal Inhaber der Firma Emil Berger.
- 1890 Am 1. April 1890 wird die Schriftgießerei Emil Berger von Gustav Reinhold in Berlin übernommen, zuerst noch in Leipzig fortgeführt, später aber nach Berlin verlegt, wo sie 1893 mit der Messinglinienfabrik H. Berthold vereinigt ist.

Böttger

- 1863 Am 7. April 1863 gründet Johann Gottfried Böttger in Paunsdorf bei Leipzig eine Schriftgießerei.

Böttger hatte bei Breitkopf & Härtel die Schriftgießerei erlernt und daselbst als Gehilfe gearbeitet, bis er in seinem 46. Lebensjahre den Entschluß faßte, sich selbständig zu machen. Er begann mit einem Gießofen und einigen Handinstrumenten. Nach Jahresfrist nahm er seinen Sohn Friedrich Wilhelm Böttger, der ebenfalls bei Breitkopf & Härtel gelernt hatte und einige Jahre bei B. G. Teubner in Stellung war, als Gehilfen nach Hause. Bald gelangte die erste Gießmaschine zur Aufstellung, und es wurden die beiden andern Söhne, Friedrich Ernst und Karl Gottfried Böttger mitbeschäftigt. Die kleineren Arbeiten, wie Abbrechen, Schleifen und Aufsetzen, besorgten die übrigen Kinder, so daß schließlich alle Familienglieder im Geschäft mit tätig waren.

Im Jahre 1869 wird für das inzwischen gewachsene Geschäft ein neues Gebäude errichtet, das jedoch auch wieder nach wenigen Jahren zu klein war und 1872 durch einen größeren Bau ersetzt wird, der durch Anbauten wiederholt vergrößert werden mußte.

Am 28. März 1875 starb der Gründer der Firma, Johann Gottfried Böttger im Alter von 58 Jahren. Das Geschäft wird von den oben genannten drei Söhnen zunächst für die Mutter fortgeführt, am 4. September 1877 aber für eigene Rechnung übernommen.

Das Geschäft hatte sich weiter ausgedehnt; zu den zahlreichen Handmaschinen kamen 1885 die ersten beiden Komplettmaschinen von Foucher in Paris. Zur Erzeugung des notwendigen Gases wird eine eigene Gasanstalt eingerichtet und als Kraftmaschine ein Deutzer Motor aufgestellt.

Die Komplettmaschinen hatten sich bis auf 15 vermehrt; die Räume waren wieder zu klein. Im Sommer 1898 wird ein größeres Fabrikgebäude errichtet und am 1. Oktober bezogen.

Am 1. Juli 1902 schied Friedrich Wilhelm Böttger sen. aus der Firma aus; an seiner Stelle trat sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm Böttger, der seine Ausbildung im väterlichen Geschäft erhalten hatte, als Teilhaber ein.

Im September 1905 gelangt die erste Schnellgieß-Komplettmaschine zur Aufstellung. In der eigenen Maschinenbauabteilung nach eigenen Ideen gebaut, ist sie das Vorbild aller späteren Systeme geworden; in schneller Folge verdrängte sie die alten Komplettmaschinen, und der größte Teil der Produktion wird jetzt von ihr hergestellt.

Friedrich Wilhelm Böttger sen. starb am 28. Mai 1909.

- 1911 Im Jahre 1911 kam eine weitere Maschine eigener Konstruktion, eine Hohlsteg- und Regletten-Gießmaschine in Tätigkeit.
- 1913 Am 1. Januar schied Friedrich Ernst Böttger aus der Firma und sein Sohn Gottfried Böttger, ebenfalls im Hause praktisch ausgebildet, wurde an seiner Stelle Mitinhaber des Geschäftes.
- Während sich die Schriftgießerei Gottfried Böttger früher hauptsächlich mit dem Guß von Füllmaterial, Brotschriften nebst dazu gehörigen Auszeichnungsschriften befaßte, hat sie sich in neuerer Zeit mit rühmlichem Erfolge auch der Herstellung moderner Schriften und Ornamente unter Mitwirkung künstlerischer Kräfte zugewandt.

Nense — Rühl

- 1864 Im Juli 1864 wird von dem Stempelschneider Wilhelm Nense und dem Schriftgießer Karl Friedrich Rühl unter der Firma Nense & Rühl in Leipzig-Reudnitz eine Schriftgießerei, Stereotypie, Stempelschneiderei und Galvanoplastik errichtet.
- 1865 Wilhelm Nense scheidet im März 1865 aus der Firma aus, die jetzt C. Rühls Schrift- und Stereotypen-Gießerei, Stempelschneiderei, Xylographie und Galvanoplastik lautet.
- 1870 Am 1. Januar 1870 tritt Hermann Koch als Teilhaber in das Geschäft, das jetzt Rühl & Koch firmiert und auch eine Messinglinienfabrik und mechanische Werkstatt hat.
- 1886 Am 17. Januar 1886 scheidet Hermann Koch infolge Ablebens aus und die Firma wird geändert in C. F. Rühl.
- 1892 Die Firma geht nach dem Tode Karl Friedrich Rühls am 18. Oktober 1892 auf den Kaufmann Christian Adolf Robert Berkling und den Fachmann Friedrich Wilhelm Eisfert über.
- 1899 Am 21. Februar 1899 scheidet Berkling durch Tod aus.

Am 1. Mai 1900 übernimmt Berklings Schwager, Jüstel, mit Otto Goettel und Karl Prautzsch die Firma; J. W. Eifert wird Prokurist.

1900

Nach Eintritt des Fabrikanten und Kaufmanns Friedrich Eugen Schmidt scheiden anfangs 1902 Jüstel und Goettel aus. Seit dieser Zeit führen Karl Prautzsch und Friedrich Eugen Schmidt das Geschäft unter der Firma C. F. Rühl weiter. Das Geschäft besitzt zu dieser Zeit Schriftgießerei, Gravieranstalt, Stereotypie und Galvanoplastische Anstalt und schlägt unter der neuen Leitung neuzeitliche Bahnen ein durch Hinzuziehung von graphischen Künstlern. In erster Linie ist der frühere Obergraveur an der Reichsdruckerei und jetzige Professor an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, Georg Schiller, für die Firma tätig, sie verdankt ihm eine Anzahl gediegener Schriftschöpfungen, wie z. B. Rühlsche Antiqua Venetia, Rühlsche Kursiv, Rühlsche Fraktur, Neuwerktype, Diadem, Cäsarschrift und buchgewerbliche Ornamente. Ferner hat Professor Steiner-Prag 1912 einen neuen Kalenderschmuck mit Akzidenzmaterial für die Firma gezeichnet und der Oberkantor der Leipziger Israelitischen Gemeinde im Jahre 1908 eine vorzügliche Reform-Hebräisch. Eine Anzahl anderer Künstler hat sich in Akzidenzschriften u. dgl. Material für die Firma betätigt.

1902

1912

Für den Druck ihrer Schriftproben besitzt die Firma seit 1903 eine Hausdruckerei.

Verbesserte Gießmaschinen sind ständig angeschafft und die Geschäftsverbindungen nach allen Ländern ausgedehnt worden. Festangestellte Reisende vermitteln in Deutschland und Vertretungen in der Schweiz, in Österreich-Ungarn und in den skandinavischen Ländern den Verkehr mit der Kundschaft.

Zierow & Meusch

- 1866 Im Jahre 1866 gründet der Stempelschneider Hermann Zierow, geb. 1838, in Leipzig eine Messinglinienfabrik und Galvanoplastik.
- 1873 Am 8. April 1873 tritt der Buchdrucker Rudolph Meusch, geb. 1834 in Stettin, als Teilhaber in das Geschäft, das nunmehr Zierow & Meusch firmiert. Gleichzeitig wird der Betrieb in größere Räume verlegt und durch Maschinen und vermehrte Arbeitskräfte den Ansprüchen entsprechend ausgestattet.
- 1882 Im Jahre 1882 wird ein eigenes Fabrikgrundstück Seeburgstraße 98 bezogen, das eine weitere Ausdehnung des Betriebes, der eine eigene Kraftanlage bekommt, gestattet. Es werden die ersten Dynamomaschinen von Siemens zur schnellen Herstellung von Kupferniederschlägen in Gebrauch genommen. Der Galvanoplastik werden dadurch neue Gebiete erschlossen und die Stereotypie wird erheblich zurückgedrängt. Durch entsprechende innere Ausgestaltung der Galvanoplastik mit neuen Maschinen und wohlgedachte Arbeitsmethoden gewann die Firma Zierow & Meusch eine führende Rolle auf ihrem Spezialgebiete. Auch die Messinglinienfabrik dehnte sich aus.
- 1893 Im Jahre 1893 treten die Söhne der Inhaber, Richard Zierow und Martin Meusch, als Teilhaber in die Firma, nachdem sie bereits einige Jahre vorher im Geschäft praktisch tätig gewesen.
- Richard Zierow hat bei Hugo Friebel das Stempelschneiden erlernt und dann in England und Amerika seine Ausbildung vollendet. Martin Meusch lernte bei Breitkopf & Härtel als Schriftgießer und war ein Jahr in der Bauerschen Gießerei

tätig. Von dieser Firma wurde er zur Errichtung einer Logotypengießerei nach England gesandt. Er ging dann nach den Vereinigten Staaten, wo er zuerst in der Schriftgießerei Mac Kellar, Smith & Jordan in Philadelphia arbeitete, um später in mehreren galvanoplastischen Anstalten die amerikanischen Arbeitsmethoden kennen zu lernen.

Im Jahre 1895 starb Rudolf Meusch. Hermann Zierow trat 1899 in den Ruhestand. Seitdem sind die genannten Söhne der Gründer die Inhaber der Firma. 1895
1899

Zur Vergrößerung des Betriebes wurde das Nebenhaus Seeburgstraße 96 hinzugenommen, das dem vermehrten Personal, das jetzt über 100 Personen zählt, Platz bietet. Das Geschäft betreibt außer der Messinglinien-Fabrikation vor allem die Herstellung von Galvanos nach feinen Autotypen und Mehrfarbenzügen sowie für den Druck von Schreibheftlineaturen, für Prägedruck und für Lederprägungen durch Rotationsdruck. Die Stereotypie ist mustergültig zur Bewältigung von Massenerlieferungen eingerichtet. Die jährliche Produktion von Klischees beträgt schätzungsweise 300 000 Stück. 1914

Kloberg

Karl Kloberg, der bisher eine Messinglinienfabrik, Stereotypie und Galvanoplastik betrieben hatte (vorher war er Faktor bei Schelter & Giesecke), eröffnet Ostern 1872 eine Schriftgießerei unter der Firma C. Kloberg. 1872

Im Mai 1910 ist die Gießerei von E. W. Hirt in Hamburg erworben, der sie in Leipzig unter der alten Firma und unter der Leitung des bisherigen Besitzers Georg Kloberg und dessen Sohnes Hermann Kloberg, die beide Procura erhielten, fortführt. 1910

E. W. Hirt ist Besitzer einer Buchdruckerei in Wandsbek und Geschäftsführer der G. m. b. H. „Hamburgischer Correspondent und Börsenhalle“ und der „Hamburger Neuesten Nachrichten“ in Hamburg.

Rüger

1879 Am 1. April 1879 ist in Leipzig die Messinglinienfabrik von Rüger & Henze gegründet. Henze schied nach kurzer Zeit wieder aus und Rüger führte das Geschäft allein unter der Firma C. Rüger weiter.

Die Erzeugnisse der Firma fanden Anklang und die Fabrik wird wiederholt in größere Betriebsräume verlegt.

1902 Im Jahre 1902 muß sich der Besitzer gesundheitshalber vom Geschäft zurückziehen; die Firma geht in den Besitz von Adolf Thömel und Robert Ackermann über, die ihre Fabrik nach abermaliger Vergrößerung nach dem Täubchenweg 23 verlegen.

1913 Anfang 1913 scheidet Robert Ackermann infolge Ablebens aus und seitdem ist Adolf Thömel alleiniger Inhaber der Firma.

Die Firma C. Rüger fertigt von jeher als ausschließliche Spezialität Messinglinien und Messingzierat, ihre Erzeugnisse gehen nach allen Weltteilen und auch viele namhafte Schriftgießereien zählen zu ihrem Kundenkreise.

Numrich

1885 Im Jahre 1885 gründet der Schriftgießereifaktor Adam Numrich in Leipzig eine Schriftgießerei und Messinglinienfabrik, in welches Geschäft Emil Moll als Kommanditist eintritt und das die Firma A. Numrich & Co. annimmt.

Nach einigen Jahren tritt Numrich aus und die Kommanditgesellschaft wird in eine offene Handelsgesellschaft verwandelt, deren Teilhaber Emil Moll und Bruno Diesel sind.

Nachdem Bruno Diesel wieder ausgetreten, verkaufte Moll das Geschäft im August 1912 an die Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M.

1912

Die Firma hat in der Schaffung schöner Gebrauchsschriften Gutes und Dauerndes gebracht, u. a. die Romana Artistica, dann die Leipziger Fraktur, deren Ausbau in 6 Garnituren erfolgte, ferner die Bauern-Schrift mit ihrer Abart als Frik-Reuter-Schrift, die Universitäts-Antiqua usw.

Ein bedeutendes Unternehmen war der Schnitt und Guß von Musiknoten-Typen, mit welchen die Firma nach fünfjährigen Vorarbeiten 1910 hervortrat. Es sind drei Grade geschnitten, deren Systemlinien auf 3, 4 und 5 Punkte des Normal-Schriftsystems bemessen sind, so daß das ganze Material mit dem Schriftsystem übereinstimmt. Die Systemlinien, in Messing oder in Schriftmetall, sind auf beiden Seiten ausgeklinkt, so daß sie bequem mit der Pinzette gefaßt werden können. Die Notenstiele werden als 1-Punkt-Messinglinien geliefert und sind an den ausgeklinkten Notenkopf ohne Lücken heranzusetzen. Systemlinien, Notenstiele und Ausschlußstriche haben das gleiche, mäßig kräftige Bild, so daß der Satz ein ruhiges, einheitliches Aussehen erhält. Das gesamte, fast 1000 Figuren umfassende Notenmaterial ist nach dem Stich gezeichnet und in Stahl geschnitten worden. Die in allen Kulturstaaten durch Patent geschützten Noten haben in den größten Notendruckereien der Welt Aufnahme gefunden, die Firma C. G. Röder in Leipzig hat allein für über 100 000 Mark von diesem Material bezogen.

Eine weitere Spezialität der Firma A. Numrich & Co. ist die Fabrikation von Messingtypen.

Wagner

1897 Am 10. Januar 1897 ist in Leipzig unter der Firma Gundelach & Ebersbach eine Ausschlußgießerei gegründet, die im

1902 Jahre 1902 von Ludwig Wagner erworben und unter der Firma Schriftgießerei Ludwig Wagner fortgeführt wird.

Wagner war bisher Teilhaber der Stempelschneiderei und Gravieranstalt Wagner & Schmidt in Leipzig, er brachte ein beträchtliches Maternmaterial in die Gießerei und seine erste Originalschrift, die Künstler-Antiqua fand eine gute Aufnahme in der Fachwelt.

1907 Bis zum Jahre 1907 hatte sich die Gießerei soweit entwickelt, daß größere Betriebsräume im Hause der Firma Philipp Reclam jun. bezogen werden mußten, wo auch eine Stereotypie und im nächsten Jahre eine Maschinenbau-Werkstätte eingerichtet werden. In letzterer wird die patentierte Schnellgießmaschine „Lipsia“ gebaut, von der bis 1911 sechs Stück in Betrieb genommen wurden.

1913 Am 15. Februar 1913 wird die von Friedrich und Karl Brandt gegründete Messinglinienfabrik Gebr. Brandt in Quedlinburg von der Schriftgießerei Ludwig Wagner erworben. Der u. a. mit 2 Walzwerken und 3 Komplett-Schneidemaschinen eingerichteten Messinglinienfabrik ist eine Maschinenbau-Werkstatt angegliedert, die sich dem Bau von Maschinen für die Messinglinienfabrikation widmet; die in dieser Anstalt gebaute Komplett-Schneidemaschine wird in den meisten deutschen Messinglinienfabriken verwendet.

Gegenwärtig beschäftigt die Schriftgießerei Ludwig Wagner außer den beiden von Anfang an sich in Betrieb befindlichen amerikanischen Drillingsmaschinen für das Ausschlußmaterial 18 Kompletz- und 8 Handgießmaschinen sowie 14 Hilfsmaschinen und ein Personal von 80 Köpfen. Für den Druck der Proben und Geschäftsdruckfachen ist eine Hausdruckerei vorhanden.

1914

Hoffmeister

Im Jahre 1898 gründet Heinrich Hoffmeister in Leipzig eine Schriftgießerei. Hoffmeister hat sich bereits seit 1888 der Hervorbringung von Ziermaterial für Buchdruckereien gewidmet und 1891 den Vertrieb seiner Original-Erzeugnisse auf eigene Rechnung übernommen. Seine Vignettensammlung war um diese Zeit auf fast 2000 Nummern angewachsen, wozu noch eine Anzahl Einfassungen und Ornamentserien kam. Die neu gegründete Schriftgießerei befaßte sich mit Ausnahme einiger kuranter Schriften mit der Herstellung von Originalerzeugnissen, die auch im Auslande viel gekauft wurden; insbesondere hatten die Torpedo- und Teutonia-schriften einen guten Erfolg.

1898

Im Jahre 1904 wird das Geschäft von einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung übernommen und der Verkauf bezw. die Liquidation angestrebt.

1904

Im September 1907 wird die Schriftgießerei von Karl Rupprecht, dem Mitbegründer und späteren alleinigen Inhaber der Schriftgießerei Bauer & Co. in Stuttgart, aus der er 1901 ausgetreten, gekauft, der jetzt Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister (Inhaber Karl Rupprecht) firmiert. Seitdem hat die Firma eine Reihe von Original-Schnitten, u. a. die Reform-Fraktur und Reform-Antiqua, herausgebracht, die eine gute

1907

Aufnahme fanden. Auch die Buchgotisch sowie die von Rudolf Engelhardt entworfene Deutsche Laufschrift sind wie die Kontrast-Ornamente ausgezeichnete typographische Leistungen.

Bei den langjährigen Erfahrungen des Inhabers ist eine weitere gedeihliche Entwicklung des unter bewährten Mitarbeitern neu aufblühenden Geschäftes zu erwarten.

Hausgießereien

Außer den aufgeführten Handels-Schriftgießereien bestehen in Leipzig noch mehrere Schriftgießereien, die als Nebenzweige großer Buchdruckereien für deren Hausbedarf arbeiten. Die folgenden Firmen besitzen Hausdruckereien: Bär & Hermann, Bibliographisches Institut, Oskar Brandstetter, Gebr. Jung-hans, Metzger & Wittich, A. Pries, C. G. Röder, Otto Spamer, B. G. Teubner, Thalacker & Schöffner.

Lüneburg

Stern

1634

Die Brüder Johann (geb. 1582) und Heinrich Stern (geb. 1592), die seit 1611 in Lüneburg eine Buchhandlung betrieben, gründeten 1624 daselbst eine Buchdruckerei und ergänzten diese 1634 durch eine Schriftgießerei. Die Brüder Stern standen bei ihren Landesherren, von denen sie mit vielen Privilegien bedacht wurden, in hoher Gunst. Kaiser Ferdinand III. hat sie 1655 in den Adelsstand erhoben.

Diese Schriftgießerei ist stets nur als Hausgießerei betrieben worden und später wieder aufgegeben.

Andres

Um das Jahr 1760 bestand in Lüneburg eine Schriftgießerei von J. B. Andres. Nach dem Tode des Inhabers ist die Gießerei von der Witwe und ihrem Schwiegersohn Johann Daniel Trennert weiterbetrieben und 1810 nach Altona (Elbe) verlegt, wo sie unter der Firma J. D. Trennert & Sohn jetzt noch besteht. 1760

Magdeburg

Haenel

Die seit 1731 bestehende Haenelsche Buchdruckerei richtet im Jahre 1830 eine Schriftgießerei ein. Inhaber des Geschäftes waren zu dieser Zeit die Brüder Albert Theodor und Eduard Haenel. 1830

Nachdem die Schriftgießerei im Jahre 1838 durch einen Brand zerstört worden, wird sie von Eduard Haenel in Berlin neu errichtet (siehe Berlin). 1838

Rieß–Falckenberg–Schmitt

Die Schrift- und Stereotypengießerei Wilhelm Rieß wird am 1. Januar 1842 von Albert Falckenberg übernommen und unter der Firma Falckenberg & Comp. fortgeführt. 1842

Das Journal f. B. enthält im Septemberheft 1842 die vollständige Schriftprobe, 55 Blätter stark.

Im Jahre 1872 lautet die Firma Feodor Schmitt vorm. Albert Falckenberg & Co. Die Gießerei ist in den achtziger Jahren eingegangen. 1872

München

Lorenz

- 1848 **I**m Jahre 1848 empfiehlt der Schriftgießer und Stempelschneider Gustav Lorenz in München sehr gute Altdeutsche Kirchenschriften. Die Gießerei wird anfangs der vierziger Jahre gegründet sein.
- 1872 Im Jahre 1872 wird die Schriftgießerei Gustav Lorenz der Schriftgießerei Josef Thoma in München durch Kauf einverleibt.

Jani – Haseney – Genzsch

- 1865 Im Jahre 1865 besteht in München eine Janische Schriftgießerei.
- 1872 Die Gießerei firmiert 1872 Jani & Haseney.
- 1881 Die Schriftgießerei Oscar Haseney wird im Jahre 1881 von Emil Julius Genzsch, dem Inhaber der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg, gekauft und mit der unter der Firma E. J. Genzsch in München gegründeten Filiale des Hamburger Hauses vereinigt.

Thoma

- 1870 Der Schriftgießer Josef Thoma gründet 1870 in München eine Schriftgießerei, mit welcher die seit den vierziger Jahren bestehende Gießerei von Gustav Lorenz im Jahre 1872 durch Kauf vereinigt wird.
- 1872 bestehende Gießerei von Gustav Lorenz im Jahre 1872 durch Kauf vereinigt wird.
- 1890 Josef Thoma starb 1890 im Alter von 52 Jahren; das Geschäft ging an seine Witwe Berta Thoma und seinen ältesten

Sohn Emil J. Thoma über, die es seitdem unter der bisherigen Firma weiterführen.

Im Jahre 1907 wird ein Teil der Maschinen und Matrizen der in Konkurs geratenen Kirchmeyerschen Schriftgießerei in Augsburg erworben und mit dem Betriebe vereinigt.

Im Jahre 1908 wird auch die wegen Krankheit des Besitzers aufgelöste in den achtziger Jahren gegründete Schriftgießerei Zettel in München angekauft.

1907

E. J. Genzsch — Genzsch & Heyse

Der Inhaber der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg, Emil Julius Genzsch, gründet am 1. Mai 1881 in München eine Filialgießerei unter der Firma E. J. Genzsch, mit welcher er noch im gleichen Jahre die bisher in München bestehenden Schriftgießereien von Jean Laun und Oscar Haseney durch Ankauf vereinigt. Geschäftsführer wurde Emil Graeff. Das Geschäftslokal befand sich zuerst Sonnenstraße 8, wurde aber am 1. Mai 1882 nach Holzstraße 5 verlegt.

1881

Die neue Schriftgießerei erwirbt sich durch die Herausgabe guter Originalschöpfungen im Stile der deutschen Renaissance, nach Zeichnungen von Otto Hupp und Heinz König, schnell einen ausgezeichneten Ruf.

Im August 1890 starb Emil Graeff und Erhard Eduard Meyer, der bereits seit 1. Februar 1886 dem Geschäft als Reisender und Stadtvertreter angehörte, übernahm die Leitung.

1890

Am 1. Januar 1893 wird die Firma E. J. Genzsch in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgeändert, der Emil Julius Genzsch und Erhard Eduard Meyer als alleinige Gesellschafter angehören. E. E. Meyer bleibt Geschäftsführer.

1893

10

- 1897 Am 10. Oktober 1897 wird die Schriftgießerei nach dem eigenen Grundstücke in der Kapuzinerstraße verlegt, wo ein größeres, selbstgebautes Fabrikgebäude die nötig gewordenen Erweiterungen des Betriebes ermöglichen.
- 1906 Am 1. Mai 1906 ging die Firma in den alleinigen Besitz des bisherigen Teilhabers E. E. Meyer über, der von jetzt ab Schriftgießerei E. J. Genszsch firmiert.
- 1911 Am 1. Februar 1911 wird die Münchener Schriftgießerei von Genszsch & Heyse in Hamburg wieder zurückgekauft und seitdem unter deren Firma als „Filiale München“ fortgeführt.

Laun

- 1881 Die Schriftgießerei von Jean Laun wird im Jahre 1881 von Emil Julius Genszsch, dem Inhaber der Schriftgießerei Genszsch & Heyse in Hamburg, angekauft und mit der unter der Firma E. J. Genszsch in München gegründeten Filiale der Hamburger Gießerei vereinigt.

Nürnberg

Koberger—Andreae

- 1473 Nächst Frankfurt a. M. war es die freie Reichsstadt Nürnberg, die bereits frühzeitig in ihren Mauern das Schriftgießergewerbe pflegte, jedoch sind die geschichtlichen Nachrichten darüber ungemein spärlich. Ohne Zweifel hat die erste große Buchdruckerei Nürnbergs, die seit 1473 bestehende Offizin der Koberger, auch die Schriftgießerei ausgeübt, arbeitete doch deren Gründer Antonius Koberger (1473—1513) mit 24 Pressen

und über 100 Gehilfen. Viele von seinen schönen Schriften sind sicher auch in seinem Hause geschnitten und gegossen, doch keine Chronik kündet uns die Namen ihrer Urheber.

Der erste Stempelschneider Nürnbergs, der mit einiger Sicherheit nachzuweisen ist, und der wahrscheinlich auch die Schriftgießerei ausübte, ist Hieronymus Andreae, der gewöhnlich Hieronymus Formschneider genannt wurde. Er entwickelte in den Jahren 1503 bis 1523 eine fruchtbare Tätigkeit; durch seine Verbindung mit Albrecht Dürer und durch den Schnitt der Dürerschen „Ehrenpforte“ hat er sich einen bleibenden, ehrenvollen Namen erworben.

1503

Auch als geschickter Schriftschneider war Hieronymus Andreae geschätzt; der Nürnberger Rechenmeister Johann Neudorfer, sein Zeitgenosse, berichtet über ihn: „Als Johann Stabius Keyser Maximiliano I. allhie die grosse Ehren-Pforten und anders machen ließ, war Jeronymus unter andern Formschneidern in allen Sachen zu solchem Werk der geschickteste, sonderlich war vor ihm keiner gewesen, der die Schriften so schön rein und correct in Holz geschnitten hatte, darzu Johann Neudorfer, Rechenmeister allhie, die Prob von Fractur-Schriften machte; dieselbe schnitt er gar sauber nach in Holz, und darnach in stählene Punzen, und veränderte dieselbige Schrift in mancherlei Größ; wie dann Keyf. Maj. auch zuvor durch den Schönsperger eine Fractur machen, und damit seinen Theuerdank drucken ließ, welche Prob denn Herr Vincenz Rockner, Keyf. Hof-Secretarius gemacht, welche obgedachter Neudorfer gesehen, dabei Ihr. Keyf. Maj. mit eigener Hand darunter die Worte: Te Deum laudamus, schrieb. Ich achte, diese seine Schrift soll auch noch heutig Tags wol darneben stehen. Er hatte eine eigene Druckerei, und ist im

10*

Eisenschneiden zu der Münz auch sehr geschickt und berühmt gewesen.“

Die „Ehren-Pforte“ wurde 1515, der „Theuerdank“ 1517 vollendet. Für den Druck des Theuerdank war Johann Schönsperger aus Augsburg nach Nürnberg berufen worden. Nach der Vollendung des Druckes kehrte Schönsperger nach Augsburg zurück, die Druckerei blieb im Besitze Andreaes, in dessen Hause sie sich befand. Andreae wird dann auch unter Dürers Anleitung die Schrift für dessen „Vnderweysung der messung mit dem Zirckel vnd richtscheyt“ die 1525 erschien, geschnitten haben, in der uns die Fraktur vollendet entgegentritt (vgl. Straßburg). Es ist dies um so mehr wahrscheinlich, weil Andreae der Drucker von Dürers Werken, selbst noch nach Dürers Tode bis 1538, war.

1556

Hieronymus Andreae starb am 7. Mai 1556, wie auf seinem Grabsteine steht, der auf dem Nürnberger Johannis-Friedhof noch erhalten ist.

Nachkommen oder Verwandte dieses Andreae finden wir später in Straßburg und Frankfurt a. M. In letzterer Stadt erwirbt 1653 Johann Andreae das Bürgerrecht, er wurde durch Übernahme der Fievetischen Druckerei und Schriftgießerei der Gründer der Andreaeischen Schriftgießerei, der jetzigen Firma Benjamin Krebs Nachfolger.

Petreius

1519

Vom Jahre 1519 ab ist Johann Petreius, von Langendorf bei Hammelburg in Franken gebürtig, als Drucker und Schriftgießer in Nürnberg ansässig. Er war ein äußerst geschickter Drucker, der auf die Korrektheit seiner Werke großen Wert legte. Sein Schwager Neudorfer, der berühmte Nürn-

berger Schreibmeister sagt von ihm: „Er ist nicht allein seines Handels und Wandels, auch Druckens fleißig, sondern auch alle Instrumente und was zur Druckerei gehörig, zu machen künstlich.“

Eine Schriftprobe, deren Original sich in der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig befindet und die K. Burger beschrieben hat, gab Petreius 1525 heraus.

1525

Joh. Petreius stirbt am 18. März 1550, die Druckerei geht an seinen Schwiegersohn Gabriel Hayn über. Das Schicksal der Buchdruckerei und Gießerei ist nicht bekannt.

1550

Hartwach — Auer

Der Stempelschneider Johann Hartwach und der Schriftgießer Simon Auer schnitten und gossen im Jahre 1560 für Hans Ungnad Freiherrn von Sonegg in Urach nach Anweisung des nach Nürnberg gesandten Priesters Stephan Consul glagolitische Schriften. 1561 wurden Hartwach und Auer nach Urach berufen, um dort auch cyrillische Schriften zu schaffen und eine Druckerei zu errichten. Nach Ungnads Tode (1564) geriet die Druckerei ins Stocken. — Siebzig Jahre später, nach der Schlacht bei Nördlingen (1634), wurden die Typen als Beute der Kaiserlichen vom Kaiser Ferdinand III. nach Rom an die Druckerei der Propaganda verschenkt.

1560

Geyßler

Im Jahre 1561 finden wir als Schriftgießer Valentin Geyßler, der eine Schriftprobe herausgibt, die sich in der Bibliothek des Börsenvereins vorfindet. In diesem Jahre druckt Geyßler in Gemeinschaft mit Jeremias Portenbach, von 1562 bis 1567 allein. Nachfolger sind noch nicht bekannt.

1561

Endter — Köhler — Baumann

1612 Aus den „Ratsverläffen“ der freien Reichsstadt Nürnberg geht hervor, daß im Jahre 1612 eine Schriftgießerei bestand, die dem Buchdrucker Georg Endter gehörte, der das Geschäft 1612 seinem Sohne Wolfgang Endter übergab.

Die 1604 gegründete Endtersche Buchdruckerei blieb anderthalb Jahrhunderte in der Familie und wurde zuletzt für J. A. Endters Erben von Faktoren verwaltet.

In dem 1721 erschienenen sogen. Nürnberger Formatbuch, das der Faktor der Endterschen Druckerei, Joh. Heinrich Gottfried Ernesti unter dem Titel „Die wohleingerichtete Buchdruckerei“ herausgab, sind Proben einer Endterschen Gießerei nicht bezeichnet, dagegen solche von Johann Köhler in der Kreuzgasse, und von Georg Albrecht Baumann. Außer diesen beiden bestand um 1721 in Nürnberg noch die unter „Zanker“ erwähnte Gießerei von Peter Paetzmann.

1721 Die Schriftprobe von B. Chr. Breitkopf in Leipzig von 1730 enthält eine von Andreas Köler in Nürnberg geschnittene Doppelmittel Fraktur mit Initialen.

Fuhrmann

1616 Georg Leopold Fuhrmann, der von 1604 ab als selbständiger Buchdrucker nachweisbar ist, gibt 1616 eine Quart-schriftprobe unter dem Titel „Typorum et Characterum officinae Chalcographicae, Georgii Leopoldi Fuhrmanni, civis et bibliopolae Norici“ heraus.

Fuhrmann starb im gleichen Jahre; in den folgenden Jahren führte die Witwe Magdalene und deren Erben die Druckerei

fort. Weitere Nachrichten über dieses Geschäft sind bis jetzt noch nicht nachweisbar.

Zanker

Wie weit es berechtigt ist, wenn die in Nürnberg bestehende Schriftgießerei von J. Ch. Zanker ihren Ursprung auf die Zeit der Einführung der Buchdruckerkunst in Nürnberg (1473) zurückführt, oder wenn gar die Überlieferung erzählt, daß schon 1467 dieser Gießerei Erwähnung getan wird, läßt sich kaum feststellen. Es ist nur nachzuweisen, daß die Gießerei von 1717 bis 1742 einen Besitzer namens Peter Paetzmann hatte. Von 1742 bis 1778 hieß der Besitzer Adelong, der das Geschäft an den Stempelschneider Fr. Meyer verkaufte. 1717

Im Jahre 1811 tritt der Schriftgießer J. Ch. Zanker als Geschäftsführer in die Meyersche Gießerei, die er im Jahre 1830 nach dem Tode der Witwe Meyers erwirbt und nun unter seinem Namen weiterführt. 1811

Nach dem Tode J. Ch. Zankers war dessen Sohn Adalbert Zanker Besitzer der Gießerei; von ihm hat im Jahre 1873 Friedrich Harl das Geschäft gekauft, der die alte Firma beibehielt. 1873

Friedrich Harl starb am 16. September 1910; seitdem ist seine Witwe Elise Harl Inhaberin der Firma J. Ch. Zanker; die kaufmännische Leitung führt ihr Sohn Friedrich Harl jun., die technische Leitung ihr Sohn Ernst Harl; beide sind Prokuristen der Firma. 1910

Im Jahre 1912 erwirbt die Firma J. Ch. Zanker die Schriftgießerei von Franz Stenz (früher Ludwig Jungesche Schriftgießerei) in Erlangen, um sie mit ihrem Betriebe zu vereinigen. 1912

Die Schriftgießerei J. Ch. Zanker besitzt noch die alten Originalstempel einer der schönsten Schwabacherschriften von Nonpareille bis Text, ferner die der sog. Meyerschen Fraktur, die etwa 1790 geschnitten ist. Eine Reihe von Initialen und Schlußzügen, die auf die Nürnberger Formschneider Rogel, Eschenburger u. a. zurückzuführen und ungefähr um 1570 entstanden sind, und viele Matrizen aus dem 17. Jahrhundert vervollständigen die Schätze dieser zweifellos sehr alten Gießerei. Es ist nur zu bedauern, daß der ständig sich in Geldverlegenheiten befindliche Adalbert Zanker einen großen Teil des wertvollen alten Materials verschleudert hat, sonst würde sich diese Gießerei würdig der alten holländischen Gießerei Joh. Enschedé en Zonen in Haarlem an die Seite stellen können.

Offenbach am Main

Credé

1833

Das Offenbacher Schriftgießergewerbe hat im Gegensatz zu demjenigen des nahegelegenen Frankfurt a. M. keine weit zurückgehende Geschichte. Erst im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts läßt sich eine Schriftgießerei in Offenbach nachweisen. Im Jahre 1835 wird von der Credéschen Buchdruckerei eine Schriftgießerei zum Verkauf ausgeschrieben, welche wohl nur als Hausgießerei betrieben war. Es ist nicht bekannt, wohin diese Gießerei gekommen ist, aber nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie von dem im folgenden Abschnitt erwähnten Schriftgießer Gräthe erworben wurde, der sie nach einigen Jahren nach Kopenhagen verlegte.

Nees — Rudhard — Klingspor

Im alten Schlosse zu Offenbach am Main betrieb Ende der dreißiger Jahre ein Herr Gräthe eine Schriftgießerei mit den Gehilfen Nees und Hinkel, doch verlegte er sein Geschäft bald nach Kopenhagen. Der Gehilfe Nees begleitete ihn, kam aber kurz darauf zurück.

Dieser Johann Peter Nees gründete zusammen mit den Schriftgießern Philipp Rudhard und Johann Michael Huck im Jahre 1841 im dritten Stock des Frankeschen Hauses, gegenüber der katholischen Kirche, eine Schriftgießerei, Schriftschneiderei und Stereotypengießerei, der sie die Firma Joh. Pet. Nees & Co. gaben.

1841

Die drei Genannten, die vorher bei Nies und Krebs in Frankfurt a. M. gearbeitet hatten, schlossen einen Vertrag, dahingehend, zehn Jahre das gemeinsam gegründete Geschäft gemeinschaftlich fortzuführen. Bis zum Jahre 1851 versahen sie den Betrieb selbst: Rudhard richtete zu, Huck galvanisierte und stereotypierte und Nees hatte das Kontor und den Reiseposten übernommen.

Im Jahre 1849 baut die Firma die erste Handgießmaschine nach einer aus Hamburg stammenden Zeichnung. Die Modelle wurden in Frankfurt gegossen und die Maschine danach vom Schlossermeister Gerhardt in Offenbach gebaut.

1849

Am 15. März 1852 geht die ganze Einrichtung der „Schriftschneiderei, Schrift- und Stereotypen-Gießerei und mechanischen Werkstätte“ von Joh. Pet. Nees & Co. für 15 000 fl. käuflich an J. M. Huck und J. A. Rust über, die das Geschäft unter der Firma J. M. Huck & Co. fortsetzen.

1852

Gleichzeitig gründen Johann Peter Nees und Philipp Rudhard eine neue Schriftgießerei, die wieder die Firma Joh. Pet. Nees & Co. erhält.

Der erste Meister (1851—1873) war Anton Rau aus Mülheim, der erste Zurchter Michael Sutor aus Bürgel. Dieser war 1841 in die Lehre getreten und lehrte in späterer Zeit die Lehrlinge das Gießen. 1857 kam Nikolaus Rebel aus Bürgel in die Lehre; er arbeitete ohne Unterbrechung im Geschäft (seit 1873 als Meister) bis zum Jahre 1909.

1855 Philipp Rudhard starb 1855; für seine Witwe, die das Geschäft mit Nees fortführte, übernahm deren Vetter Emil Rudhard die geschäftliche Vertretung.

1857 Bis zum Jahre 1857 wurde unter Benutzung mehrerer Öfen noch viel mit Handinstrumenten gegossen. Damals waren 10 Gehilfen, 4 Lehrlinge, 2 Schleifer, 1 Schlosser und 2 Mädchen im Geschäft tätig. Im Sommer wurde von früh 6 bis abends 7 Uhr, im Winter von früh 7 bis abends 7 Uhr gearbeitet. Die Gehilfen, die im Berechnen arbeiteten, bekamen 3 Gulden 30 Kreuzer wöchentlich Vorschuß auf die monatliche Abrechnung. Der Durchschnittslohn belief sich auf 6 bis 9 Gulden.

1858 Im Jahre 1858 starb auch Joh. Peter Nees; für dessen Witwe übernahm ihr Schwiegerohn Böckner die Vertretung. Die Teilhaberschaft der Erben Nees' dauerte jedoch nicht lange,

1859 denn Frau Rudhard kaufte 1859 das Geschäft und führte es unter der Firma Rudhardsche Gießerei weiter.

Im Jahre 1859 wird das Haus Domstraße 55 gekauft und die Gießerei dorthin verlegt. Der Geschäftsgang war damals sehr schlecht, es wurde nur ein Maschinengießer beschäftigt. Lager war nicht vorhanden. Emil Rudhard, als Geschäftsführer der

Frau Rudhard, brachte das Geschäft aber bald wieder empor. Nach seinem Tode führten es die Söhne der Frau Rudhard, Emil und Wilhelm Rudhard weiter.

Emil Rudhard, der Sohn, der für die Firma reiste, starb in den achtziger Jahren. Danach trat ein Herr Richter aus Köln, der vorher eine Schriftgießerei in Köln besaß, als Reisender ein.

Nach den Kriegsjahren 1870/71 war der Geschäftsgang sehr lebhaft, in den achtziger Jahren dagegen wieder schlecht, und das Personal ging wieder stark zurück.

Bis 1891 führt Wilhelm Rudhard das Geschäft allein weiter, dann geht es an Jakob Stengel aus Hanau über, der jedoch schon ein Vierteljahr später starb.

1891

Am 26. Juli 1892 wird die Rudhardsche Gießerei von Karl Klingspor dem Vater aus Gießen erworben. Als Prokurist leitet zunächst Karl Klingspor der Sohn allein das Geschäft und von 1895 ab gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm Klingspor.

1892

Unter der neuen Leitung wird die Gießerei nicht nur technisch auf eine höhere Stufe der Leistungsfähigkeit gehoben, sondern es werden auch wieder gute Originalschnitte herausgebracht. Als um die Jahrhundertwende das deutsche Kunstgewerbe zu neuem Leben erwachte, war die Rudhardsche Gießerei eine der ersten Schriftgießereien, die der Buchdruckerkunst unter Mitwirkung vorzüglicher Künstler neue Schrift- und Schmuckformen zuführten.

Die im Jahre 1900 herausgegebene, von Otto Eckmann geschaffene Eckmann-Schrift, mit Initialen und Ornamenten, war eine künstlerische Erscheinung, deren durchschlagender Erfolg fast beispiellos ist. Im selben Jahre erschienen noch die Walthari nach Zeichnung von Heinz König sowie Vignetten von

1900

Prof. Robert Engels und Heraldischer Schmuck von Professor Ad. M. Hildebrandt.

Auch die sehr weit verbreitete Offenbacher Schwabacher ist 1900 herausgekommen.

1901 Im nächsten Jahre, 1901, folgte die Behrens-Schrift, wieder mit Initialen und Zierat, nach Zeichnung von Prof. Peter Behrens, deren Erfolg denjenigen der Eckmann womöglich noch übertraf.

1902 Die im Jahre 1902 vollendete Offenbacher Fraktur ist eine beliebt gewordene deutsche Buchschrift.

1903 Am 26. November 1903 ist der Eigentümer Karl Kling-
1904 spor der Vater gestorben, und am 1. Januar 1904 haben Karl Klingspor der Sohn und Wilhelm Klingspor als alleinige Inhaber die Rudhardsche Gießerei übernommen.

Heinrich Vogeler zeichnete 1904 den Vogeler-Zierat, der sich viele Liebhaber unter den Buchdruckern warb. Eine Serie Leidensstationen und Kalenderbilder zeichnete Prof. Robert Engels.

1905 Im Jahre 1905 wurde die von Heinz König gezeichnete König-Antiqua vollendet.

1906 Mit dem 1. Januar 1906 änderten die Brüder Klingspor den Namen ihrer Firma in Gebr. Klingspor um.

Als bedeutendste Neuheit des Jahres 1906 erschien die Liturgisch von Prof. Otto Hupp, eine schmale Gotisch mit einem ungewöhnlich reichhaltigen Schmuck an Initialen, Federzügen, Einfassungen und Vignetten. Das Probeheft der Liturgisch ist eine der wertvollsten Spezial-Schriftproben, die jemals von einer Schriftgießerei herausgebracht wurden. Es erschienen ferner die Zirkularschrift Jugend und die Vogeler-Kalenderbilder von Heinrich Vogeler.

- | | |
|---|------|
| <p>Das Jahr 1907 brachte als Neuheiten eine starke Quartprobe mit Gildenzeichen von F. S. Ehmcke und anderen, dann die Behrens-Kursiv von Prof. Peter Behrens und Rheinlandschaften von Prof. J. V. Cissarz.</p> | 1907 |
| <p>Ein neues großes und erfolgreiches Unternehmen war die 1908 vollendete Behrens-Antiqua von Prof. Peter Behrens, mit reichem Schmuck an Initialen und anderem Zierat. Otto Hupp hat Heraldisches für Buchdrucker, Heinrich Vogeler neue Jahreszeitenbilder für die Firma gezeichnet.</p> | 1908 |
| <p>Drei künstlerische Antiquaschriften: die Hupp-Antiqua und die Hupp-Unziale, beide von Prof. Otto Hupp gezeichnet, und die Tiemann-Mediaeval nach Zeichnung von Prof. Walter Tiemann, brachte das Jahr 1909.</p> | 1909 |
| <p>Im Jahre 1910 erschien die Deutsche Schrift von Rudolf Koch, die als Koch-Schrift schnell beliebt geworden ist. Zu ihrer Ergänzung wurde 1912 eine Deutsche Schrägschrift herausgebracht, der 1913 noch eine halbfette und eine schmale Kochschrift folgten. Diese vier Erzeugnisse bilden eine einheitliche Gruppe deutscher Schriften.</p> | 1910 |
| <p>Von Prof. Otto Hupp wurde die 1911 herausgegebene Hupp-Fraktur geschaffen.</p> | 1911 |
| <p>Prof. Walter Tiemann ließ seiner Mediaeval 1912 die Tiemann-Kursiv folgen, die sowohl als Auszeichnungsschrift zur Mediaeval wie für die selbständige Verwendung als Akzidenzschrift von edler Wirkung ist.</p> | 1912 |
| <p>Bei Abschluß dieser Chronik konnten die ersten Proben zweier weiterer Schriften bewährter Künstler, der Behrens-Mediaeval von Prof. Peter Behrens und der Tiemann-Fraktur von Prof. Walter Tiemann veröffentlicht werden.</p> | 1914 |

Huck — Aktiengesellschaft für Schriftgießerei

- 1841 Im Jahre 1841 gründen die Schriftgießer Johann Peter Nees, Philipp Rudhard und Johann Michael Huck in Offenbach eine Schriftgießerei unter der Firma Joh. Pet. Nees & Co., die am 15. März 1852 in den Besitz von J. M. Huck und F. A. Rust übergeht und nunmehr J. M. Huck & Co. firmiert. Huck wird bald alleiniger Inhaber der Firma.
- 1852
- 1864 Am 3. März 1864 starb J. M. Huck, das Geschäft wird von seiner Witwe Katharina geb. Gröll mit ihrem ältesten Sohne Heinrich Huck als Prokuristen weitergeführt.
- 1865 Am 1. Oktober 1865 tritt der Schwiegersohn der Frau Huck, Friedrich Kriegbaum, als Teilhaber in die Firma ein; diese Teilhaberschaft dauert bis Ende 1870.
- 1871 Am 1. Januar 1871 übernimmt ein jüngerer Sohn von J. M. Huck, August Huck das Geschäft mit allen Rechten und Pflichten.
- 1873 Vom 1. November 1873 bis zum 31. Dezember 1884 ist
- 1885 Ferdinand Weisborn aus Hanau und vom 13. Januar 1885 bis 21. Juli 1886 E. Hoffmeister aus Stuttgart Geschäftsteilhaber. August Huck wird dann alleiniger Inhaber.
- 1888 Am 17. April 1888 wird die Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau als Rechtsnachfolgerin der Firma J. M. Huck & Co. gegründet. Der bisherige Besitzer übernimmt die Direktion der Gesellschaft, der Kaufmann Karl Elsaß aus Frankfurt a. M. erhält Prokura.
- 1891 Im Mai 1891 wird August Huck von seiner Stellung entbunden; Karl Elsaß übernimmt die Direktion und der langjährige Mitarbeiter Heinrich Wiegenhagen wird Prokurist.

Am 10. März 1901 starb Direktor Elsaß, an seine Stelle tritt Heinrich Wiegenhagen als Direktor, der vom 23. April 1901 bis Ende 1903 von August H. Hofer in der Leitung des Geschäftes unterstützt wird. 1901

Am 8. Oktober 1903 wird den beiden langjährigen Mitarbeitern Wilhelm Müller und Ernst Schenkendorf die Kollektiv-Profura erteilt. 1903

Anlässlich seiner 25jährigen Tätigkeit im Hause wird Wilhelm Müller am 24. April 1906 als weiteres Vorstandsmitglied gewählt. Seitdem bilden Heinrich Wiegenhagen und Wilhelm Müller den Vorstand der Aktiengesellschaft; Ernst Schenkendorf ist Prokurist. 1906

Seit 1884 betreibt die Firma neben der Schriftgießerei die Fabrikation von Buchdruck-Schnellpressen. Der Erfolg beider Geschäftszweige machte die wiederholte Vergrößerung der Fabrikanlage nötig, die jetzt einen Flächenraum von etwa 9000 qm umfaßt, von dem 4100 qm bebaut sind. Die Schriftgießerei betreibt den Guß von Brot-, Titel-, Zier- und Schreibschriften sowie von Einfassungen nach Entwurf berufener Künstler. Der Guß der Originalerzeugnisse erfolgt aus den im Hause erfundenen Nickelmatrizen, die dem Guß einen hohen Glanz verleihen. Viele Gießereien haben dies Verfahren zur Herstellung von Nickelmatrizen erworben. Mit der Schriftgießerei ist eine Galvanoplastik und eine Stereotypie verbunden.

Rust—Juxberg—Rust

Johann Heinrich Rust, geb. 30. April 1835, eröffnet am 1. Juni 1857 unter der Firma J.H. Rust in Offenbach a.M. eine Schrift- und Stereotypen-Gießerei. 1857

Im Eröffnungszirkular bemerkt Rust, daß er die sämtlichen von dem Schriftschneider J. Ch. Bauer bis heute geschnittenen Schriften in Original-Kupfermatrizen von demselben für seine Schriftgießerei angekauft habe.

Der Bruder des Firmeninhabers, Georg Ferdinand Rust, wird Prokurist.

1865 Im Jahre 1865 tritt Rusts Schwager Georg Juxberg als Teilhaber ein, die Firma lautet jetzt J. H. Rust & Co.

1869 Am 1. Januar 1869 errichten J. H. Rust & Co. in Wien eine Filiale ihrer Schriftgießerei.

1878 Im Jahre 1878 werden die Geschäfte getrennt: Juxberg übernimmt die Offenbacher Gießerei und firmiert Georg Juxberg-Rust; Rust übernimmt das Wiener Geschäft mit Paul John als Teilhaber. J. H. Rust starb im August 1889 auf seinem Landgute bei Wien.

1897 Im Oktober 1897 geht die Schriftgießerei Georg Juxberg-Rust in den Besitz der Schriftgießerei D. Stempel A.-G. über.

Pfalz—Claus & van der Heyden

1860 Anfangs der sechziger Jahre wird die Schriftgießerei von Klement & Maes (früher A. Gerlach) in Frankfurt a. M. von A. Pfalz jun. erworben und nach Offenbach verlegt. Klement wurde nach der Aufgabe seines Geschäftes Faktor der Schriftgießerei J. H. Rust (später Juxberg-Rust).

1867 Am 1. Januar 1867 wird die Schriftgießerei Adolf Pfalz jun. von Claus & van der Heyden angekauft und unter deren Namen weitergeführt.

1868 Am 1. August 1868 starb Friedrich Wilhelm Claus; das Geschäft besteht unter der bisherigen Firma weiter.

Die Schriftgießerei Claus & van der Heyden ist im Jahre 1912 von der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger in Frankfurt a. M. angekauft und mit deren Betrieb vereinigt.

1912

Roos & Junge

Im Jahre 1868 ist die Schriftgießerei und mechanische Werkstätte von Roos & Junge in Offenbach gegründet.

1868

Ernst Ludwig Junge, geb. 26. August 1830 als Sohn des Buchdruckereibesizers Junge in Erlangen, hatte bei seinem Onkel, dem Schriftgießereibesizer Junge in Erlangen, das Schriftgießerhandwerk gelernt, dann bei Maes in Offenbach, weiter in Straßburg und bei Krebs in Frankfurt als Gehilfe gearbeitet; seit 1861 war er Faktor der Schriftgießerei von J. H. Ruff in Offenbach.

Jakob Roos, geb. 4. Januar 1838 in Offenbach a. M. als Sohn des Besitzers einer Wollscherelei und Gerberei, hatte in einer Lederfabrik als Kaufmann gelernt und war später in eine verantwortliche Stellung an die Berliner Filiale der mitteldeutschen Kreditbank gekommen. Er war auf diesem Posten bis zur Etablierung mit Junge.

Die ersten Geschäftsräume der neuen Schriftgießerei befanden sich „im Biergrund“ im Hause des Vaters von Junge. Die Gießerei vergrößerte sich schnell und bezog schon am 17. Juni 1872 ein eigenes Haus in der Kaiserstraße, wo das Geschäft weiter emporblühte.

1872

Im Jahre 1885 geht das Geschäft käuflich an Hugo Vial und Philipp Weisborn, beide aus Hanau, über, die einen großen Neubau in der Domstraße errichten und die Gießerei mit Komplettmaschinen ausrüsten. Die bisherige Firma wird beibehalten.

1885

11

- 1893 Am 1. Januar 1893 tritt Rudolf Nickel aus Hanau als Teilhaber ein, der jedoch nach Jahresfrist wieder ausscheidet.
- 1899 Im Jahre 1899 wird die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt und Otto Rosenow zum Geschäftsführer bestellt, der nach einigen Jahren durch Karl Seidenfaden aus Hanau ersetzt wird.
- 1913 Seit 1913 ist Karl Heizenröther aus Offenbach a. M. Geschäftsführer der Schriftgießerei Roos & Junge G. m. b. H., die zurzeit mit 12 Kompletz- und mehreren Spezial- und Handmaschinen arbeitet.

Schwabach

Steinmark

- 1700 Von einer Schwabacher Schriftgießerei ist aktenmäßig erstmals die Rede um das Jahr 1700, denn zu dieser Zeit erwarb ein gewisser Chr. Hannibal Steinmark „mit gnädigster Ratifikation“ die Schüßsche Schriftgießerei mit den vorhandenen, in dem Seiler Dillmeyerschen Hause befindlichen Instrumenten um den Betrag von 1170 Gulden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Gießerei später nach Nürnberg gekommen ist.
- Für das Bestehen einer Schriftgießerei in Schwabach spricht auch die im Jahre 1740 bei Daniel Bartholomäi & Sohn in Frankfurt-Leipzig erschienene Chronik von Schwabach des Fürstlich Brandenburg-Anspachischen Hofrats Johann Heinrich von Falkenstein, die auf Seite 78—79 u. a. folgendes erzählt: „Daß auch weiter die Schwabacher keine ungeschickten Leute sind, solches will mit einer hinlänglichen Probe beweisen. Die

Buchdruckerey ist eine der edelsten und nützlichsten Künsten und die Schrift-Gießerey stellet sich derselben an die Seite. Gleichwie nun Maynz und Straßburg sich die Ehre der Erfindung zuschreiben, also kan unser Schwabach sich auch mit dem rühmen, daß von seinen Inwohnern eine gewisse Art Schrift in der Buchdruckerey erfunden und innerhalb seinen Mauern zum ersten gegossen worden, welche zum Andencken der Erfindung noch jezo die Schwabacher (Schrift) genennet wird, woraus auch dieses zu Tage liegt, daß eine Schrift-Gießerey in denen vorigen Zeiten sich zu Schwabach befunden, die nach der Hand, unwissend wie, wieder abgekommen, die Buchdruckerey aber bis auf diesen Tag verblieben, und demahlen sich in einem guten Zustande befindet.“

„Herr Lic. Hübner schreibet in dem dritten Teil seiner vollständigen Geographie, pag. 226 also: Die Schwabacher-Schrift in den Buchdruckereyen hat ihren Namen von diesem Ort, weil vor diesem eine berühmte Schrift-Gießerey daselbst gewesen.— Daß inzwischen eine Buchdruckerey sich vor mehr als 200 Jahren in Schwabach befunden, erweisen folgende Verse, die anno 1524 in Schwabach durch den Druck ausgefertigt worden, und mir ungefehr zu Handen gekommen, welche zum Beweis allhier mit einrücken will. Daher, wann ich sagte, die Schwabachische Buchdruckerey wäre die allerälteste in diesen Landen, so stünde dieser Satz so lange richtig, bis mir jemand einen älteren Druck vorzeigte; und wosern dieses geschehen möchte, so stünde noch dahin, ob nicht noch vorher ein gleiches mit Schwabach geschehen sey. Dann dieses ist gewiß nicht der erste Druck in Schwabach gewesen, welches die accurate Schrift-Setzung, die damals so regulair anderwärts noch nicht war, bezeuget.“

Straßburg im Elsaß

Flach — Grüninger — Köpfel

1475 **S**traßburg, die „wunderschöne Stadt“, könnte als die älteste Gießerstadt bezeichnet werden, denn sicher hat Gutenberg hier seine ersten Versuche für die Erfindung der gegossenen Lettern angestellt. Auch die hier tätigen ersten Buchdrucker sind gewiß ihre eigenen Schriftgießer gewesen. Doch ist bis jetzt nur wenig bestimmtes darüber nachzuweisen. Der Buchdrucker Martin Flach, dessen Straßburger Tätigkeit sich von 1475—1500 verfolgen läßt, hat, wie er in den Schlußschriften seiner Werke hervorhebt, unablässig an der Vervollkommnung seiner Schriften gearbeitet; er nennt sich gern „Chalcographus“, unter welcher Bezeichnung der Stempelschneider und Schriftgießer zu verstehen ist.

1483 Auch bei dem Buchdrucker Johann Reinhard aus Grünlingen in Schwaben, der von 1483—1528 in Straßburg druckte und sich der Sitte der damaligen Zeit folgend Grüninger nannte, ist eine größere Tätigkeit als Schriftgießer anzunehmen, denn es sind aus seiner Offizin zahlreiche neue Typenformen hervorgegangen.

Ob die beiden Vorgenannten auch an andere Buchdrucker Schriften geliefert haben, läßt sich schwer feststellen, wie denn überhaupt alle Nachrichten darüber fehlen, daß in Straßburg früher jemals ein selbständiges Schriftgießergewerbe bestanden hat.

Sehr wahrscheinlich aber ist in Straßburg zur selben Zeit wie in Nürnberg, vielleicht sogar schon früher, die Fraktur zum erstenmal als Druckschrift geschnitten und gegossen, denn es sind

Bücher aus der Offizin von Wolfgang Köpfel aus dem Jahre 1524 bekannt, die mit einer reinen Fraktur gedruckt sind, die derjenigen sehr ähnlich ist, mit der 1525 Dürersche Werke in Nürnberg gedruckt wurden. Die beiden Schriften sind im Stil und in ihren Buchstabenformen einander so ähnlich, daß, wer die eine schuf, die andere gut gekannt haben muß; der Schnitt ist dagegen verschieden. Wer nun geneigt ist, Dürer als den Schöpfer der Frakturschrift anzusehen, muß annehmen, daß ein Stempelschneider, dem die Schrift in Nürnberg bekannt geworden, sie in Straßburg für Köpfel schnell nachgeschnitten hat. Köpfel ist dann mit seinen Fraktur-Druckwerken noch ein Jahr früher herausgekommen als der Nürnberger Meister.

1524

Vielleicht geht der Ursprung der Köpfelschen Fraktur auch auf den Frankfurter Buchdrucker und Schriftgießer Christian Egenolff zurück, denn aus der Aufschrift eines in neuester Zeit wieder aufgefundenen Stempelkastens einer „Groben Sabon Cöllisch Current Duitisch Fraktur“ aus der Egenolffschen Gießerei kann geschlossen werden, daß Egenolff für Köpfel Schriften gegossen hat. Vergleichen späterer Typenformen ergeben, daß die in Straßburger Drucken des 16. bis 18. Jahrhunderts gebrauchten Schriften vorwiegend der Egenolff-Lutherschen Schriftgießerei in Frankfurt entstammen und, wenn nicht in Guß, so doch in den Matern aus dieser bezogen sind.

Ungerer

Im Jahre 1886 ging eine von dem Schriftgießer Seiberl in den siebziger Jahren in Kehl a. Rh. gegründete Gießerei für Ausschluß, Durchschuß und Hohlstege durch Kauf an den Schriftgießer C. L. Ungerer über.

1886

- 1891 Nach wiederholter Vergrößerung verlegt Ungerer die Gießerei 1891 nach Straßburg-Neudorf i. Elß., wo sie durch Anschaffung von Kompletmaschinen und Einrichtung einer Galvanoplastik weiter ausgebaut wird.
- 1909 C. L. Ungerer starb 1909. Das Geschäft wird von seiner Witwe gemeinschaftlich mit S. Ungerer unter der bisherigen Firma weitergeführt.

Stuttgart

Cotta—Union

Von Christoph Friedrich Cotta (1730—1807), dem Enkel des Begründers der Cottaschen Buchhandlung, wird die von ihm erworbene Hof- und Kanzlei-Buchdruckerei in Stuttgart mit einer Schriftgießerei ausgestattet, die bald nach ihrer Gründung durch den Hirschgassenbrand zerstört, aber wieder neu eingerichtet ist.

- 1789 Im Jahre 1789 übernahm Johann Friedrich Cotta, der Sohn des vorigen, geb. 27. April 1764, das Geschäft. Die Schriftgießerei wurde in den vor dem Tübinger Tor (jetzigen Hauptstätterstraße) errichteten Neubau überführt, wo sie abermals abbrannte und wieder neu hergestellt wurde.
- 1795 Im Jahre 1795 erscheint eine 32 Seiten starke Oktav-Probe der Schriftgießerei J. G. Cotta in Stuttgart. Cotta sagt in der Vorrede, daß er Matern von Lobinger (in Wien) und Breitkopf (von letzterem durch Tausch) erworben habe, und empfiehlt seine Schriften angelegentlich. Die Gießerei ist also früher nicht nur Hausgießerei gewesen.

Johann Friedrich Cotta ist der Begründer des berühmten Cottaschen Klassikerverlags, er ist (nächst Decker und Spener in Berlin) einer der ersten Buchdrucker, die bei König & Bauer Schnellpressen bestellten (1824 zwei Stück, 1826 eine dritte) und er war es auch, der den neuen Druckmaschinen den Namen „Schnellpresse“ gab. Er starb am 29. Dezember 1832 in Stuttgart. Die Geschäfte wurden von den Erben unter Leitung des Sohnes des vorigen, Georg Freiherrn von Cotta (geb. 1796) fortgeführt. Bei dessen Tode (1863) arbeitete die durch Stereotypie und Galvanoplastik ergänzte Schriftgießerei mit 3 Gießmaschinen.

1863

Im Jahre 1879 gaben die Cottaschen Erben die Buchdruckerei nebst Schriftgießerei an die Gebrüder Körner auf zehn Jahre in Pacht. Das mit ausgedehntem Verlag verbundene Geschäft ist später unter der Firma Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die bis zur Gegenwart weitergeführte Schriftgießerei arbeitet nur für den Hausbedarf.

1879

Berge — Weber

Im Jahre 1827 gründet Johann Heinrich Berge in Stuttgart eine Schriftgießerei.

1827

Am 30. Juni 1862 wird die Schriftgießerei des „kürzlich verstorbenen“ J. H. Berge versteigert. Es sind vorhanden: 1 Gießmaschine, 1 Gießofen, 1 Klischiermaschine, 67 Grade Matrizen, 23 Grade Stempel, 70 verschiedene Gießinstrumente. Die Gießerei wird von Christian Emil Weber gekauft, der sie unter der Firma C. E. Weber weiterführt.

1862

Weber übergibt das Geschäft 1881 käuflich seinen Söhnen Carl Weber und Adolf Weber; der letztere schied später wieder aus.

1881

- 1907 Carl Weber bleibt alleiniger Inhaber der Firma bis zum Jahre 1907; alsdann übernehmen sein Sohn Eugen Weber und sein Schwiegersohn Emil Raßky das Geschäft, die es seitdem unter der alten Firma C. E. Weber weiterführen.

Gmelin

- 1830 Im Jahre 1830 bestand in Stuttgart eine Schriftgießerei Gmelin, die später nach Magdeburg verlegt wurde.

Mezler

- 1837 Die J. B. Mezlersche Buchhandlung und Buchdruckerei gründet 1837 eine Schriftgießerei, die noch als Hausgießerei mit je einer Kompletz- und Hand-Gießmaschine besteht.

von Maur

- L. Kienzler verlegt die Buchdruckerei und Schriftgießerei Dennig, Fink & Co. in Pforzheim nach Stuttgart.
- 1857 Nach Kienzlers Tode kommt die Schriftgießerei 1857 nach Reutlingen; sie wird im gleichen Jahre von Wilhelm von Maur erworben und weitergeführt.
- 1868 Im Jahre 1868 wird die Gießerei wieder nach Stuttgart verlegt.
- 1893 Nach dem Tode Wilhelm von Maur's 1893 wird das Geschäft von der Witwe mit Unterstützung ihrer beiden Söhne Wilhelm und Paul von Maur weitergeführt.
- 1910 Seit dem Tode der Mutter und des Bruders Wilhelm im Jahre 1910 ist Paul von Maur der alleinige Inhaber des unter der Firma Schriftgießerei Wilh. v. Maur bestehenden, mit einer galvanoplastischen Anstalt verbundenen Geschäftes.

Maier—Stieß—Weisert

Im Jahre 1861 ist in Stuttgart die Schriftgießerei Maier & Jennewein gegründet. 1861

Nach dem Austritt Jenneweins lautet die Firma J. Maiers Schriftgießerei und galvanoplastische Anstalt. 1865

Im Jahre 1870 ist Ernst Stieß Inhaber der Firma. 1870

Am 20. September 1871 zeigt Ernst Stieß an, daß er seine bisher unter der Firma Julius Maier (Ernst Stieß) betriebene Schriftgießerei jetzt unter seinem eigenen Namen fortführen werde. 1871

Am 1. März 1875 wird die Schriftgießerei Ernst Stieß von Otto Weisert gekauft, der sie unter eigener Firma fortführt. 1875

Die Firma Otto Weisert bestand bereits früher als galvanoplastische Anstalt, sie hatte im April 1871 von Stieß eine große Original-Vignettensammlung angekauft.

Otto Weisert starb, 70 Jahre alt, am 19. September 1913. Das Geschäft wird von seiner Witwe fortgeführt; ihr Sohn Rudolf Weisert ist Geschäftsleiter. 1913

Bauer & Co.

Im April 1880 gründen der Stempelschneider Friedrich Wilhelm Bauer und der Kaufmann Karl Rupprecht unter der Firma Bauer & Co. in Stuttgart eine Schriftgießerei. 1880

Bauer ist ein Sohn des berühmten Frankfurter Stempelschneiders Joh. Ch. Bauer, des Gründers der Bauerschen Gießerei; Rupprecht war vorher fünf Jahre in der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. tätig gewesen.

Die neue Gießerei erwarb sich durch ihre vorzüglichen Originalerzeugnisse schnell einen vorzüglichen Ruf. Die auf Anregung und

- nach Angaben Rupprechts von den Stempelschneidern Bauer und Friebel geschnittene Gutenberg-Gotisch (halbfett und später mager), die 1881 und 1882 herausgegeben wurde, fand eine ungewöhnlich weite Verbreitung und ist als moderne Gotisch noch nicht übertroffen.
- 1890 F. W. Bauer trat im Jahre 1890 aus, dafür wurde 1892
- 1892 Julius Rothmann Teilhaber der unverändert bleibenden Firma. In diesem Jahre wird in Düsseldorf eine Filialgießerei gegründet. Von den Originalerzeugnissen dieser Zeit hatten die magere und halbfette Carmen und die Modernen Versalien besonders großen Erfolg.
- 1896 Nachdem Julius Rothmann am 1. Januar 1896 aus der Firma geschieden, bleibt Karl Rupprecht deren alleiniger Inhaber. Ein namhaftes Originalerzeugnis aus dieser Zeit ist die weitverbreitete Mainzer Fraktur.
- 1898 Am 1. Januar 1898 wird die Schriftgießerei Bauer & Co. in Stuttgart und Düsseldorf von der Firma H. Berthold, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei A. & G. in Berlin, erworben, aber unter der bisherigen Firma und unter Leitung von Karl Rupprecht fortgeführt.
- 1899 Das Düsseldorfer Zweigunternehmen wird 1899 mit dem Stuttgarter Betriebe wieder vereinigt und dieses seitdem als Filiale der Firma H. Berthold A. & G. weitergeführt. Karl Rupprecht bleibt im Direktorium der Bertholdschen A. & G., behält aber im besondern die Leitung des Stuttgarter, durch eine Messinglinienfabrik vergrößerten Betriebes.
- 1901 1901 legt Rupprecht diese Stellung nieder; er erwirbt 1907 die Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister in Leipzig, deren Inhaber er noch ist.

Weimar

Walbaum – Brockhaus

Im Jahre 1803 verlegte Justus Erich Walbaum die von dem Buchdrucker Kircher in Goslar 1799 gekaufte Schriftgießerei nach Weimar (vgl. Goslar). 1803

J. E. Justus Erich Walbaum, geb. 1768 zu Steinbach im Braunschweigischen, wurde als Lehrling in einer Konditorei mit der Herstellung von Formen bekannt, und bildete sich später im Formstechen weiter, indem er Denkmünzen schnitt und goß. Dabei kam er auf den Stempelschnitt, auch machte er Matrizen und Instrumente für Schriftgießer. Er wurde berühmt durch die von ihm und seinem Sohne Theodor geschnittenen, zu ihrer Zeit sehr beliebten Frakturschriften.

Im Jahre 1828 übergab Walbaum das Geschäft seinem Sohne Theodor Walbaum, der jedoch bereits am 12. Juli 1830 starb. J. E. Walbaum führte das Geschäft nun selbst wieder weiter, bis er es im Jahre 1838 an die Buchdruckerei und Verlagsbehandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig verkaufte. Walbaum der ältere starb 1839. 1828 1838

Die Firma F. A. Brockhaus verlegte die Walbaumsche Gießerei 1843 nach Leipzig, um sie ihrer Buchdruckerei anzugliedern. 1843

Töpfer & Kahle – Kahle Söhne

Die beiden Schriftgießer Christian Bernhard Töpfer und August Kahle eröffnen am 2. April 1832 in Weimar eine Schriftgießerei. Nach etwa zehnjährigem Zusammenarbeiten tritt 1832

- Töpfer aus der Firma aus, um in Amerika eine neue Gießerei zu gründen.
- 1854 Bis zum Jahre 1854 wird die Firma Töpfer & Kahle von August Kahle allein weitergeführt, in welche er dann seine beiden ältesten Söhne August und Julius Kahle aufnimmt. Die Firma wird in A. Kahle & Söhne geändert.
- 1867 Am 9. September 1867 starb der Gründer der Firma; seine Söhne übernehmen das Geschäft und firmieren A. Kahle Söhne.
- 1878 Im Jahre 1878 tritt der älteste Sohn August Kahle aus der Firma aus, die nun von Julius Kahle bis 1895 allein weitergeführt wird.
- 1895 Am 1. April 1895 übernimmt der Sohn von Julius Kahle, Paul Kahle, die Schriftgießerei, welcher er seitdem als alleiniger Inhaber vorsteht.
- Außer der Schriftgießerei und Stereotypie wird von 1895 an die Stempelfabrikation und Gravieranstalt weiter ausgebaut, die einen Hauptzweig der Firma A. Kahle Söhne bilden.

Seyfarth

- 1842 Im Jahre 1842 besteht in Weimar eine Schriftschneiderei und Schriftgießerei von J. G. Seyfarth; sie empfiehlt eine Cicero verzierte Fraktur: die Matrize für 8 Ggr., das Minimum Guß 8 Pfd. à 16 Ggr.
- 1874 Im November 1874 wird die J. G. Seyfarthsche Schriftgießerei von den Erben zum Kauf ausgeschrieben. Es sind außer anderen Instrumenten drei Gießmaschinen, 61 Schriften in Stempeln und 105 Schriften in Kupfermatern vorhanden. Ein Teil dieser Gießerei wurde von der Schriftgießerei A. Kahle Söhne in Weimar angekauft, das übrige kam nach Leipzig.

Wittenberg

Rhau—Lufft—Seiß

Wittenberg war seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts unter dem Einflusse Luthers und seiner Mitsstreiter für die Sache der Reformation eine der lebhaftesten Druckerstädte Deutschlands. Die Buchdrucker Georg Rhau, Hans Lufft (der zuerst die Lutherbibel ganz gedruckt hatte und aus dessen Pressen innerhalb vierzig Jahren über hunderttausend deutsche Bibeln hervorgingen) und Peter Seiß feierten im Jahre 1540 mit ihren Gehilfen das erste Jahrhundert-Jubiläum der Buchdruckerkunst. Diese Feier hat viel dazu beigetragen, daß allgemein das Jahr 1440 als das Erfindungsjahr anerkannt ist und daß dann 1640, 1740 und 1840 von den Buchdruckern in allen Ländern Jubelfeste veranstaltet wurden.

1540

Auch im 17. und 18. Jahrhundert befanden sich in Wittenberg noch viele Buchdruckereien, von denen sicher auch einige die Schriftgießerei gepflegt haben.

Zingk

Der erste selbständige Schriftgießer in Wittenberg, von dem sichere Nachrichten vorliegen, ist Christian Zingk. Er war ein geschickter und fleißiger Stempelschneider; seine zahlreichen Fraktur-, Schwabacher-, Antiqua- und Kursivschriften sind in Matern weit verbreitet gewesen.

Die Probe der Schriftgießerei von Bernhard Christoph Breitkopf in Leipzig vom Jahre 1739 enthält viele von Zingk in Stahl geschnittene Schriften.

1739

- 1750 Johann Ludwig Zingk (Zinck), vermutlich ein Sohn des vorigen, verzog 1750 von Wittenberg nach Berlin, wo er die vom König Friedrich II. gegründete Schriftgießerei der Preussischen Staatsdruckerei erwarb. Er starb 1770; seine Schwester heiratete den Schriftgießer Johann Gottlieb Francke, dessen Enkel die Gießerei 1872 an A. W. Kafemann in Danzig verkaufte. Von dort ist diese Gießerei 1912 wieder nach Berlin gekommen und hier mit der Schriftgießerei Otto Tsch vereinigt worden (vgl. Berlin und Danzig).

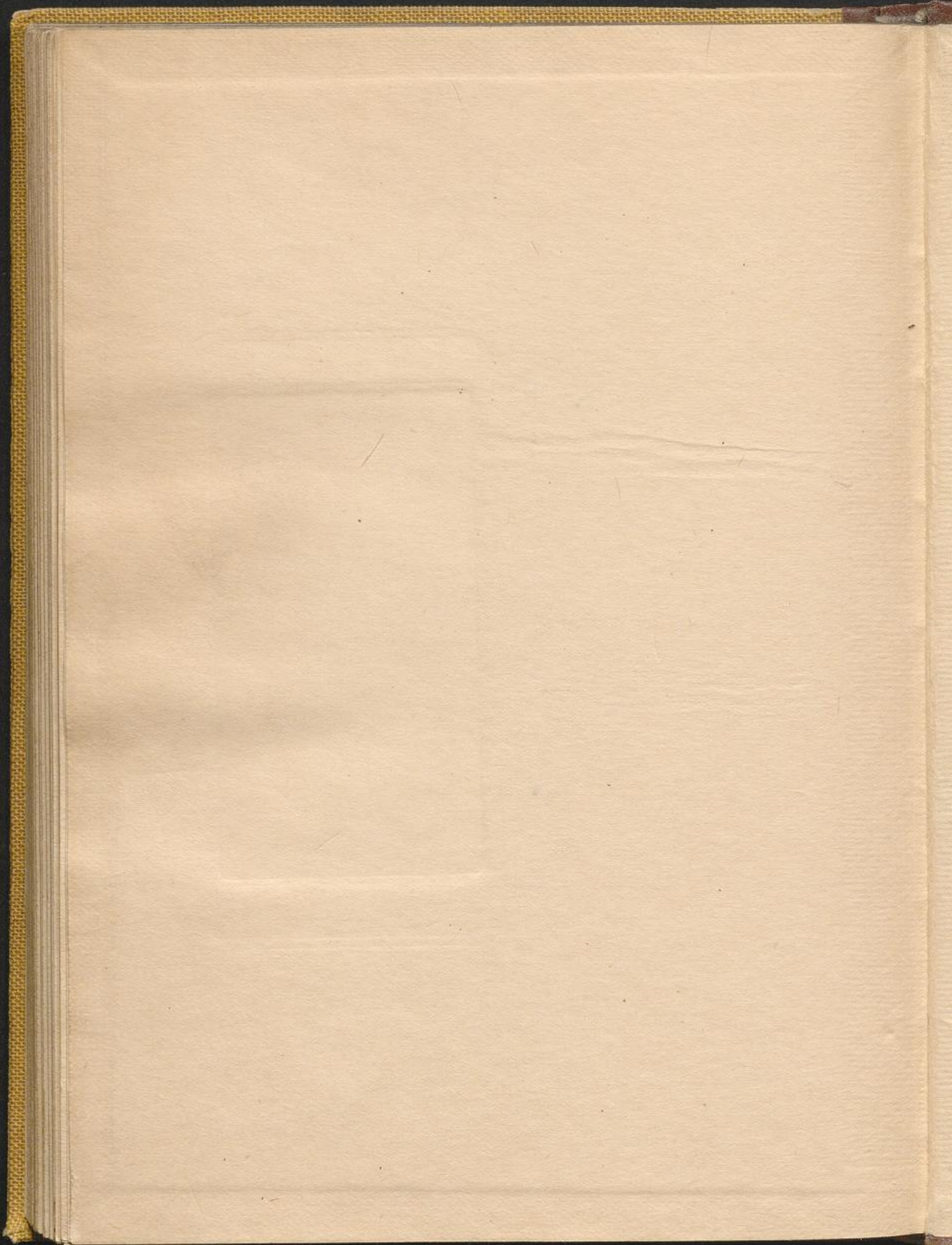
Nachtrag

- 1914 Der Inhaber von Wilhelm Gronaus Schriftgießerei in Berlin, Hans Alexander Jürst, ist am 20. April 1914 gestorben.

Gedruckt
in der Buchdruckerei
Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.
mit der Senats-Fraktur und
Germanischen Antiqua
von Genzsch & Heyse
in Hamburg
1914

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.





PAD: 10APW1066

~~<17+>0450870SS1416580~~

13



11APW1066

P
11

Coronit der Deutschen Schriftführer

APW
1066